

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 45 (1987)

Artikel: Das Amt Willisau im Wandel der Zeit
Autor: Bieri, Bruno / Marti, Hans / Menz, Peter
Kapitel: 3: Von der Neuzeit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Von der Neuzeit

Glaubensspaltung

Die Reformation Ulrich Zwinglis war weitgehend auch eine politische Auseinandersetzung: Hätte nämlich die Innerschweiz die religiöse Neuerung aus Zürich und Bern übernommen, so hätte sie damit auch ihre führende Stellung in der Eidgenossenschaft abgegeben.

Die Religiosität des Luzerner Volkes und seine Verbundenheit mit dem Angestammten waren zur Reformationszeit natürlich ebenfalls von grosser Bedeutung. Manche Wegkreuze, «Chäppeli», Kirchen, Kapellen, Wallfahrtsorte – im Hinterland allen voran die über vierhundertjährige Pilgerstätte Maria Heilbronn in Luthernbad – legen dafür beredtes Zeugnis ab.

Die Luzerner Regierung ging darum gleich von Anfang an ganz streng gegen «Abtrünnige» vor. 1528 nannte Jörg Rinscheler aus Fischbach die heilige Messe eine Ketzerei: Deshalb wurde ihm ein Nagel durch die Zunge geschlagen.

Kaplan Steffen von Grossdietwil lästerte die Heiligen und die Sakramente der Kirche: Er wurde 1526 gefoltert und verbannt.

Als zwei Jahre später Bern die Reformation annahm, zog der Pfarrer von Grossdietwil nach Bern und wurde neugläubig.

Mit dem Übertritt Berns zur Reformation 1528 verlor die Pfarrei Grossdietwil rund die Hälfte ihres Umfangs, so die Bernbieter Ortschaften Melchnau, Reisiswil und Gondiswil.

Die von St. Urban betreute Kapelle zu Frybach im bernischen Gondiswil sah vor der Reformation zahlreiche Pilger, jährlich auch die grosse Zusammenkunft der Schmiedebruderschaft aus der näheren und weiteren Umgebung. Am sogenannten Kreuzfreitag (dem Tag nach Christi Himmelfahrt) sollen hier die Bittgänge von 35 Pfarreien zusammengekommen sein, sowohl aus der Grafschaft Willisau als auch aus dem Emmental und dem Oberaargau.

Nach der Reformation ging die Kapelle ein. Das wertvolle Muttergottesbild gelangte von Frybach nach Werthenstein. Die Bruderschaft lebte später in Grossdietwil wieder auf.



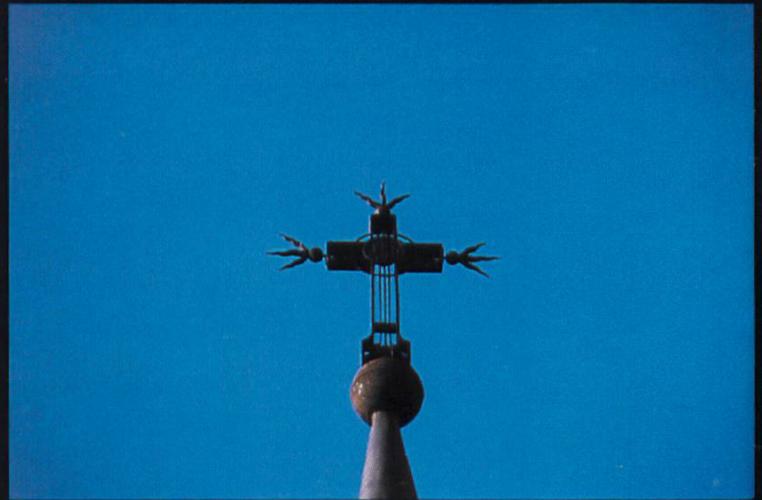
Figur 17: Rudolf Ambühl, Collinus (1499 bis 1578), nach einem Kupferstich vom Jahre 1660. Von 1521–1524 war er Schulmeister in St. Urban und zog 1524 nach Zürich, um sich dort dem neuen Glauben anzuschliessen. 1526 erwarb er das Zürcher Bürgerrecht, er war gebürtig von Gundoldingen im Amt Rotenburg. Ambühl hatte in Basel, Wien und Mailand studiert, insbesondere alte Sprachen.

Aus: Grüter Sebastian, Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert, Luzern 1945.

Pietà um 1400, Schlosskapelle Wikon



Turmkreuz der katholischen Kapelle
St. Ulrich auf dem Hügel, westlich des
Dorfes Ebersecken
Religiöse Spannungen zwischen Huttwil
und Willisau
Hahn auf der reformierten Pfarrkirche in
Willisau

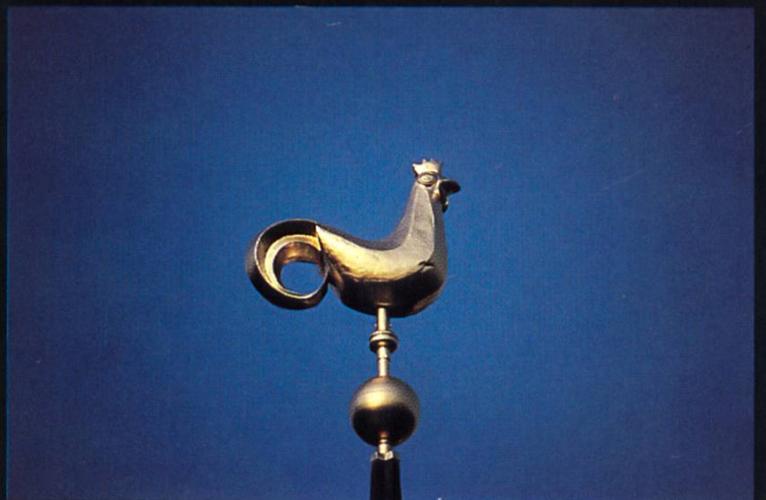
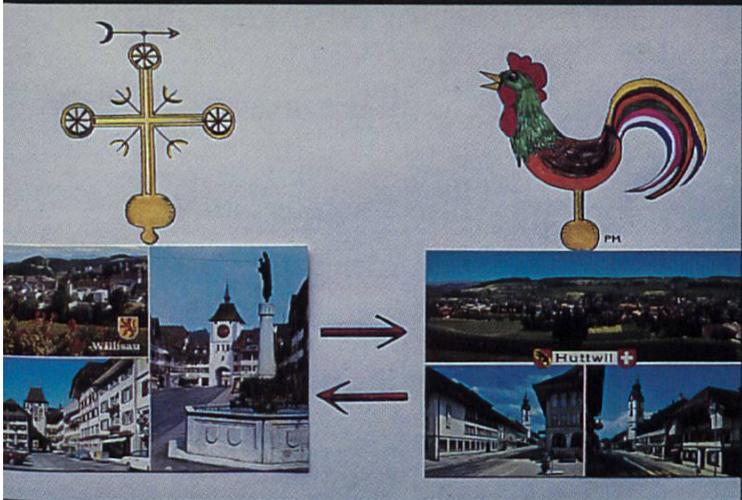


Dorfplatz Luthern mit Gemeindewappen



Berner Wappen, Chormantelschliesse,
sogenannter «Fürspan» aus dem Jahr 1479,
aus: L. Mühlemann, Wappen und Fahnen
der Schweiz, Luzern 1977
Willisauer Wappen, gilt für die zwei
Willisauer Gemeinden und fürs Amt
Zweiter Villmergerkrieg von 1712,
Belagerung von Baden durch die Zürcher,
Ölgemälde, historische Sammlung
Landvogteischloss Baden





Zofingen und Brittnau verliessen bei der Reformation das Dekanat Willisau. Aus Brittnau gelangte damals diese künstlerisch wertvolle Pietà aus der Zeit um 1400 in die Schlosskapelle von Wikon.

Als «Ausgleich» zum Verlust Zofingens und Brittnaus kam die verkleinerte Pfarrei Grossdietwil neu zum Dekanat Willisau. Sie hatte vorher zum bernischen Dekanat Dürrenroth/Winau gehört.

In Huttwil hielt man zum Teil lange und zäh am alten Glauben fest. Deshalb besuchten noch einige Zeit auch prominente Huttwiler in Willisau die Messe. Umgekehrt kam ein reformierter Prädikant aus Huttwil heimlich nach Willisau, um Neugläubige zu unterweisen.

Um 1578 gingen Güter und Kirchensatz von Luthern an das Kloster St. Urban über, und zwar im Austausch gegen Besitztümer, die St. Urban vorher im Bernbiet gehabt hatte. Dass der Dorfplatz von Luthern einer der schönsten im Kanton ist, haben wir nicht zuletzt dem Kloster St. Urban zu verdanken.

Das Amt Willisau, das damals im Westen wie im Norden an den mächtigen Stand Bern grenzte, bekam die Folgen der Glaubensspaltung besonders hart zu spüren: Während der Religionskriege hatten die Hinterländer Angst vor kriegerischen Einfällen und überdies wochenlange Truppeneinquartierungen durchzustehen.

Schlimm wurde es im Zweiten Villmergerkrieg von 1712, als bernische Truppen als Rache für einen Luzerner Raubzug die Dörfer Ufhusen, Fischbach, Grossdietwil, Altbüron und Pfaffnau sowie das Kloster St. Urban heimsuchten.

Der Luzerner Raubzug, für den sich Bern rächte, ging nicht vom Amt Willisau, sondern vom Seetal aus gegen das damals bernische Fahrwangen. Beim Berner Einfall in unser Amt spielte nicht nur Rache eine Rolle, sondern auch die schon vor dem Zweiten Villmergerkrieg beschlossene Taktik der Berner Generalität, das Luzernbiet vom Oberaargau und vom Emmental aus zu beunruhigen, um die luzernische Hauptmacht abzulenken.

Zur Herkunft der Pietà aus Brittnau, besteht in der Schlosskapelle zu Wikon der nachfolgende Text.

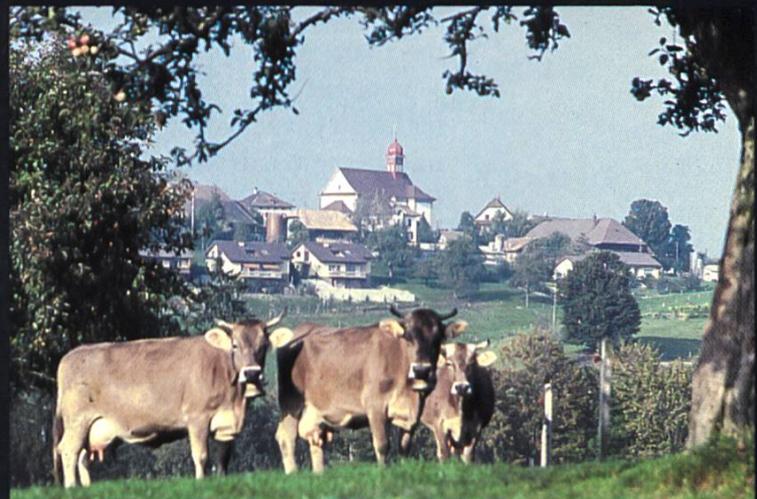
1527

Merk auf mein Christ und hör mich an,
Ein Wunder ich will sagen,
So Gott an diesem bilt gethan
und hat sich zugetragen.
Als Brittnau von dem Glauben
abgefallen wie die Blinden,
dis bilt sie geworfen in ein Grab,
das mans nit mehr solt finden.
Verborgen aber ohn' Gebühr
im Grab es nit wolt bleiben
und keme wieder selbst herfür,
all Unehre zu vermeiden.
Brittnau aber ein lose roth,
ohne Furcht und unbesunen
das bilt zu einem Hon und Spott
sie setzten auff ein Brunnen,
bis das von Brittnau kam ein Weib,
das Wasser heim zu tragen.
Standhaft sie war an seel und Leib,
thut nit lang weiters fragen.
Dis bilt sie name mit Andacht,
weil sie Mariam ehrte,
und hat es bald alhär gebracht,
damit sein Spott auff hörte,
und hier verehrt würd nach Gebühr
mit Andacht und mit Trauwen,
uns Schutz zu geben für und für,
wenn wir auff sie bauwen.
Darum mein Sünder ruofe an,
Mariam fleissig ehre,
damit sye dir wol zuo gethan,
auf das sye dich von aller gefahr
beschütze von sünd und schanden,
hier zeitlich und dort ewig Jahr,
vor strickh und Teuffels Banden.
Zu disem endt, o Jungfraw rein
hat diss ernüwern lasen
Schlossvogt pfyffer dir zuo ehr
und deinem sohn darneben.
Dein Huld und Gnad in ihm vermehr.
Gib ihm das Ewige leben. Amen. 1711.

St.-Antonius-Kapelle, Altbüren
Einfall der Berner während
des 2. Villmergerkrieges, Votivbild in
der St.-Antonius-Kapelle, Altbüren
Blick von Süden auf Altbüren



Ufhusen mit Pfarrkirche von Süden
und Westen



Schloss Wikon von Süden
«Hochwacht Wikon»
Käserei Bodenberg, Zell



«Hochwacht Bodenberg», Zell
Blick von der Chalchtarenen auf die
Klemphöhe, Willisau-Land
«Hochwacht Klemphöhe»





Viele Häuser und Höfe wurden geplündert, Öfen und Fenster zusammengeschlagen. In Grossdietwil raubten die Berner sogar die kleinste Kirchenglocke. Dieses Bild in der Antoniuskapelle zu Altbüron erinnert noch an diese Angriffe der Berner, an Jammer und Elend jener Zeit.

Allein rund um Ufhusen wurden ungefähr 200 Rinder, 30 Pferde und anderes mehr weggeführt.

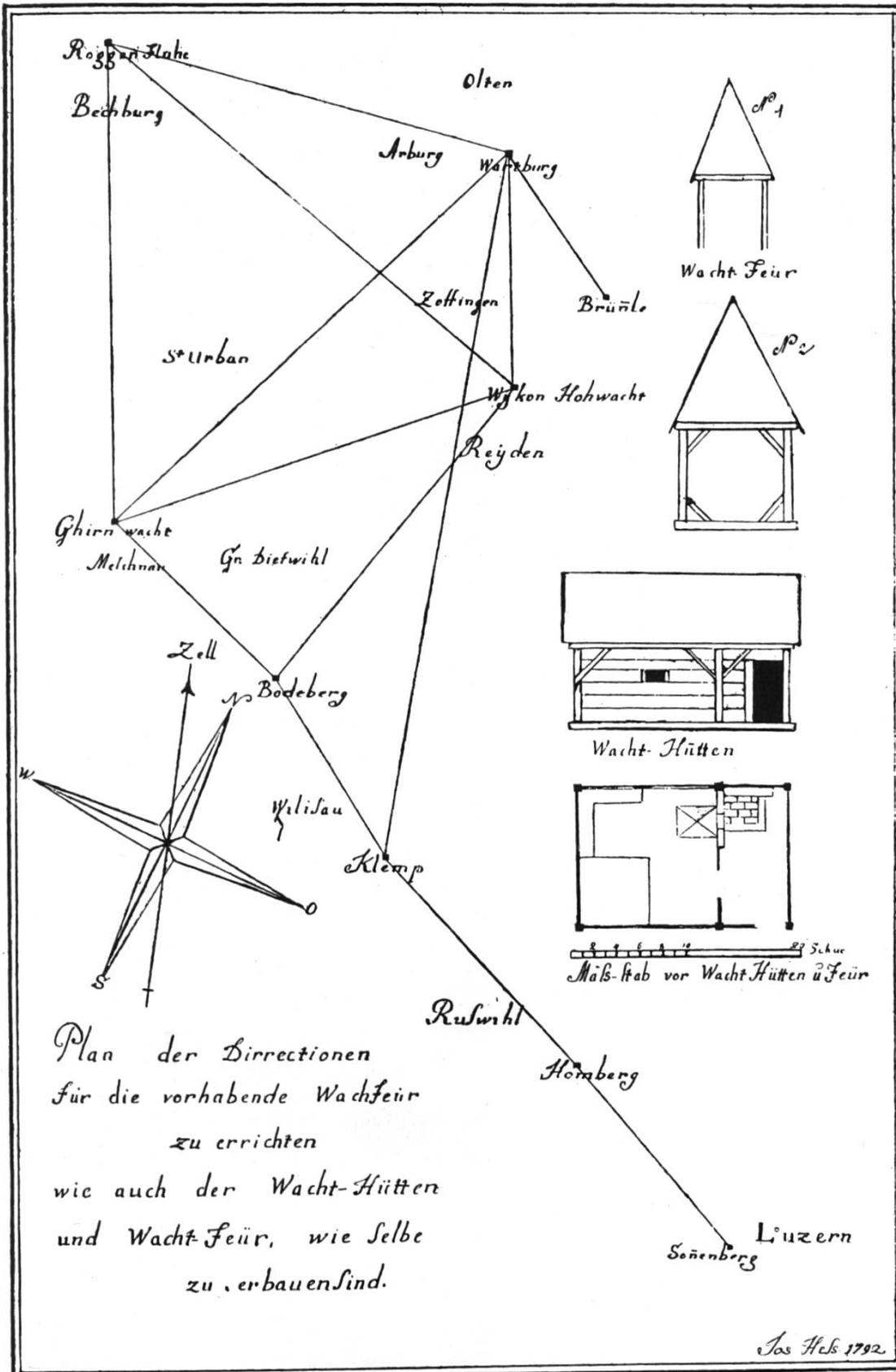
Den vier Gemeinden Ufhusen, Fischbach, Grossdietwil und Altbüron wurden insgesamt 769 Stück Vieh, darunter zahlreiche Pferde, 19551 Garben und 267 Fuder Heu geraubt.

Die Empörung im Amt Willisau war damals gross: Obwohl die Luzerner Regierung durch ein Mandat jede Vergeltungsmassnahme verboten hatte, konnten die Offiziere die rasend gewordenen Leute von einem Rachezug in bernisches Gebiet nicht mehr abhalten. Ende Juli 1712 fiel eine Schar von 600 Mann ins Bernbiet ein.

Wegen der kriegerischen Bedrohung wurden entlang der Berner Grenze Hochwachten angelegt. Überfälle hat man mit Signalfeuern sofort nach Luzern gemeldet. Hochwachten waren z. B. oberhalb Wikon, auf dem Bodenberg bei Zell oder auf der Klemphöhe beim Ostergau.

Hochwachten gab es ferner etwa auf der Allmend von Grossdietwil oder auf dem Willbrig (auf der Schwändlehöchi westlich von Willisau). Zuletzt waren sie im Sonderbundskrieg von 1847 in Aktion.

*Figur 18: Das Hochwachtssystem unserer Region um 1790.
Aus: Der Geschichtsfreund 73, 1918.*

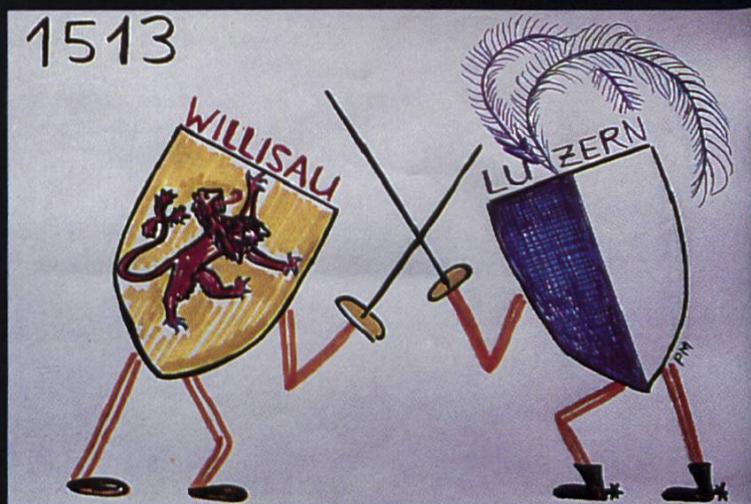
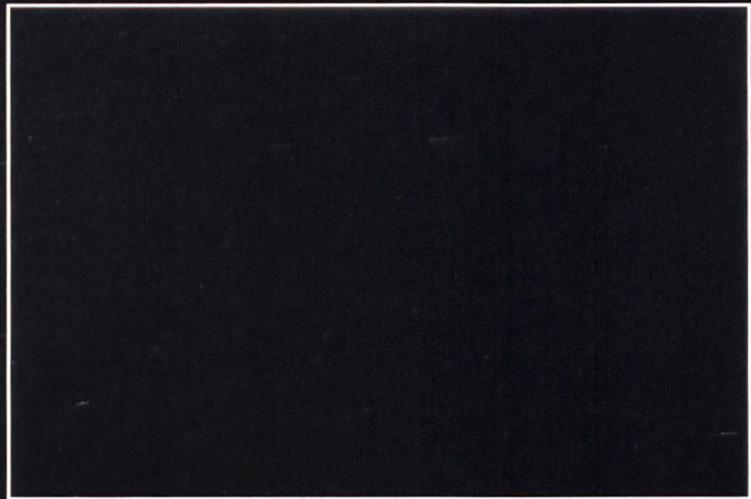


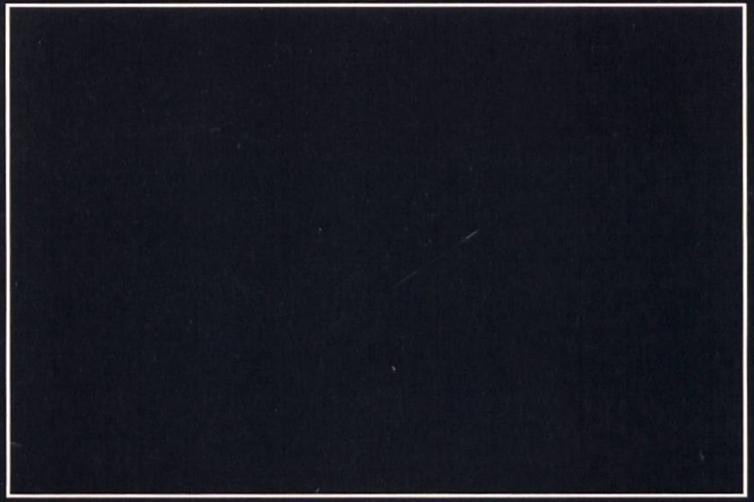
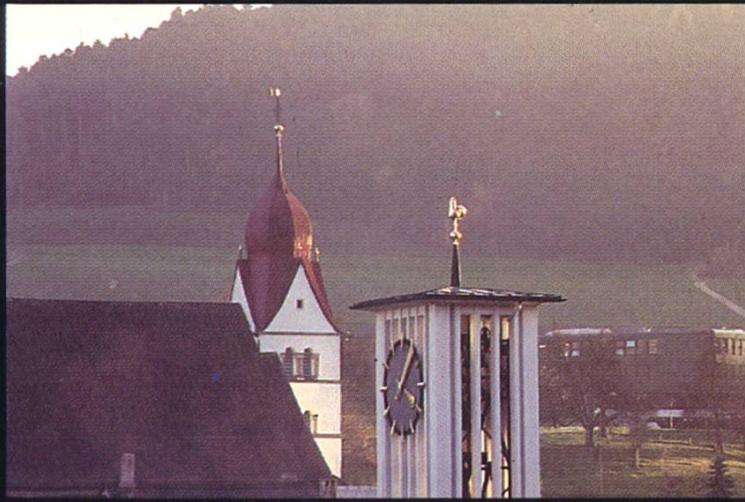
Ökumene in Willisau, Blick vom
Hirschpark

Bauern contra Patrizier – Patrizier contra
Bauern, Titelbild aus:
Bauern und Patrizier, Jubiläumstiftung
600 Jahre Stadt und Land Luzern,
Luzern 1986

Stationenweg auf dem Wesemlin-Luzern,
1848, Ölbild von Jakob Schwegler aus Her-
giswil bei Willisau
«Zwiebelkrieg von 1513 in Luzern»
Willisau um 1835, vom Galgenberg aus
gezeichnet

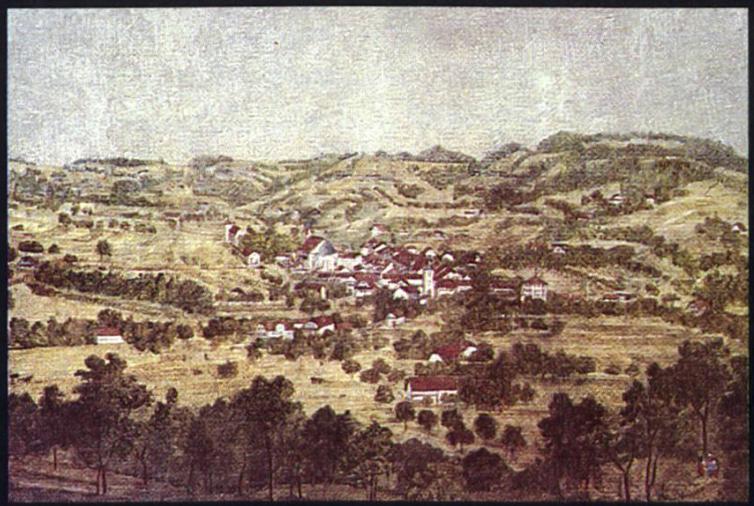
Zweikampf Luzern – Willisau
«Verjagung des strengen Schultheissen aus
Willisau»





3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch



Im Zeitalter der Ökumene sind solche Signalfeuer entlang der konfessionellen Grenze gottlob nicht mehr nötig.

Im 19. Jahrhundert liessen sich viele protestantische Familien in unserem Amt nieder. Sie stammten in erster Linie aus überbevölkerten Gebieten des Kantons Bern. Manche Höfe mussten bei uns verkauft werden, ohne dass Einheimische das Geld dafür aufbringen konnten. Um 1850 wohnten von den 1563 Reformierten des Kantons Luzern 846 allein im Amt Willisau. Besonders hart wurde unsere Landwirtschaft in den Krisenjahren nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 getroffen. Viele Berner Bauern fanden im Luzernbiet schöne Heimweisen zu günstigen Preisen und siedelten um.

Landvolk und Patrizier

Nebst konfessionellen gab es noch andere Spannungen, z. B. zwischen dem Landvolk und der Obrigkeit. Im Jahre 1513 belagerten 7000 Bauern Luzern und zerstörten dabei in den umliegenden Gärten alles und rissen die Zwiebeln aus. Von da kommt der Name Zwiebelkrieg.

Dieser grosse Aufstand der Landbevölkerung gegen die Herren in Luzern ging von Willisau aus. Die Willisauer hatten nämlich ihren übermässig strengen Schultheissen davongejagt.

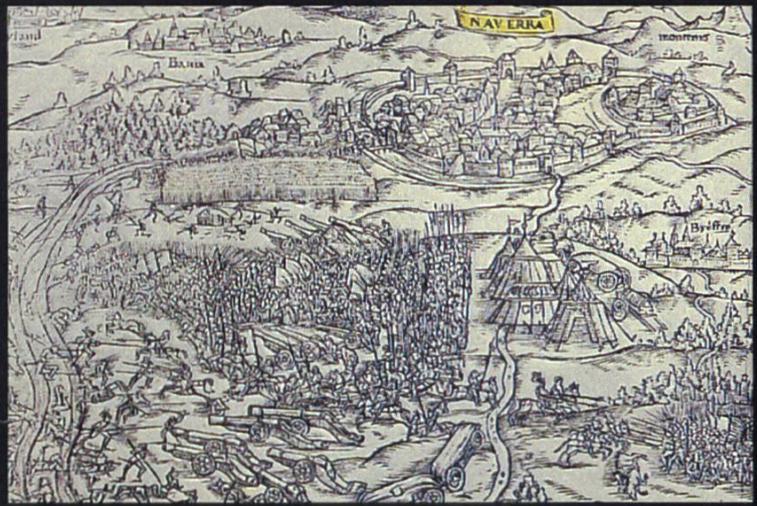
Schultheiss Heinrich Iberg soll eigensinnig gewesen sein, und gegen seine Rechtsprechung fielen böse Worte. Überdies galt er als Freund der Franzosen, was zur Zeit der Mailänder Feldzüge nicht von Vorteil war. Gewandter Wortführer der Willisauer war Rudolf Mettenberg, und auch der alte Mathis von Witelingen (Pfaffnau) hatte grossen Einfluss.

Der Rat von Luzern beschloss, diesen Aufstand mit Gewalt zu bekämpfen. Darauf verbündeten sich die Willisauer mit den Entlebuchern und den übrigen Ämtern.

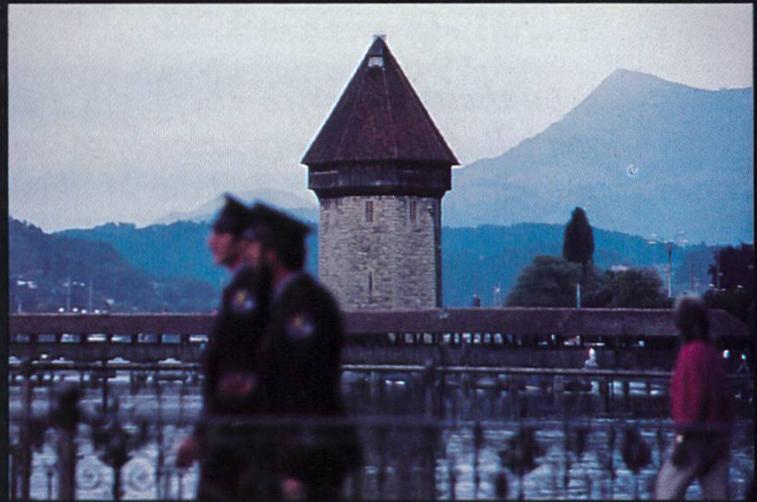
Nur Kriens und Horw hielten zu Luzern.

Kasimir Pfyffer schreibt in seiner «Geschichte des Kantons Luzern» (1858/59): «Der Rath in Luhern beschloss, den Aufruhr mit Gewalt zu dämpfen. Das wurde vor der Ausführung bekannt. Die von Willisau durchliefen darauf das Land und brachten es in Gährung.» Ein solcher Luzerner Beschluss wird in der «Geschichte des Kantons Luzern» (1945) von Sebastian Grüter nicht erwähnt: «Der Rat zu Luzern rief die Kläger (aus Willisau) auf den 3. Juli 1513 vor eine Tagsatzung, um über die Schuld Ibergs zu entscheiden. Doch die Willisauer kamen nicht, sie schickten dafür die keineswegs harmlose Entschuldigung, dass zuvor mit den andern luzernischen Ämtern eine Aussprache erfolgen müsse.»

Schlacht vor Novara, aus: Chronik des Johannes Stumpf, Zürich 1547/48
 Der sterbende Löwe, Sinnbild für Treue und Ehre im Schweizer Söldnerwesen,
 Titelbild aus: Hauptmann de Vallière, Treue und Ehre – Geschichte der Schweizer in fremden Diensten, Neuenburg 1912
 Ein Luzerner Patrizier und das Söldnerwerben von Frankreich und Mailand



Luzerner Wasserturm, diente als Gefängnis und Folterraum vom 15. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts
 Hinrichtung durch das Schwert,
 aus: Diebold Schilling 1513

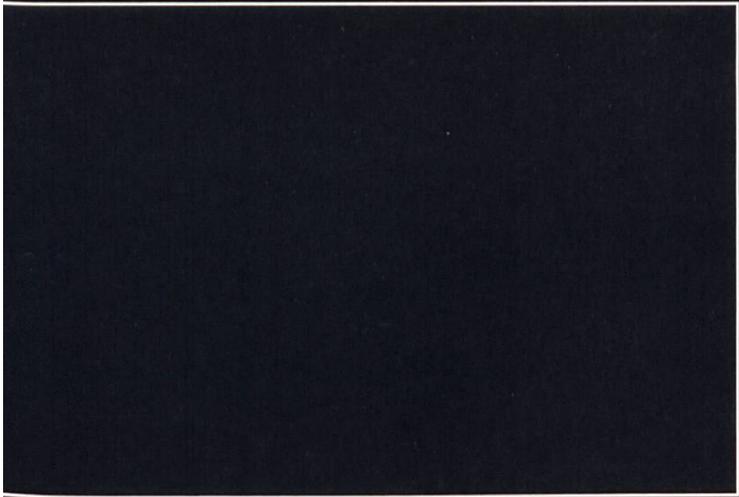


König Karl IX. von Frankreich
 Idealisiertes Porträt des Schweizerkönigs Johann Ludwig Pfyffer von Altshofen (später von Wyher), 1524–1594, Ölbild in Privatbesitz, Kopie auf Schloss Heidegg
 Der Rückzug von Meaux 1567, bei dem Ludwig Pfyffer mit seinem Regiment den französischen König und seine Gattin aus der Gewalt der Hugenotten befreite



Barocker Prunkschlitten der Nachkommen Ludwig Pfyffers, mit Details (links und rechts), Schweizerisches Landesmuseum Zürich





Was war der Grund für die allgemeine Unzufriedenheit? Bei der an sich siegreichen Schlacht non Novara waren fünfzehnhundert Eidgenossen gefallen: Das Landvolk empörte sich jetzt über gewisse Luzerner Patrizier, die fürs Söldnerwerben von Frankreich und Mailand sehr viel Geld einkassiert hatten.

Auch in Bern und Solothurn kam es zu Aufständen gegen die «Kronenfresser», gegen die ans Ausland verkauften geldsüchtigen Grossen. Empörung rief vor allem hervor, dass trotz der Verbote der Obrigkeit und obwohl die Eidgenossenschaft selbst gegen den König von Frankreich Krieg führte und ihre Heere in Oberitalien im Felde lagen, einige tausend Luzerner und Berner für Frankreich geworben worden waren.

Der bäuerliche Grossaufmarsch vor Luzern hatte Erfolg: Noch während der Belagerung wurde der Willisauer Schultheiss von eidgenössischen Gesandten abgeurteilt. Die angeklagten Patrizier wurden ins Gefängnis geworfen und verhört. In der Untersuchungskommission war auch die Landschaft vertreten. Als Folge wurde der Vogt von Ruswil sogar mit dem Schwert hingerichtet.

Der Zwiebelkrieg konnte aber nicht verhindern, dass gewisse Luzerner Patrizier mit der Zeit immer eigenmächtiger wurden. – Der bedeutendste dieser Herren war Ludwig Pfyffer (1524–1594). Als Oberst in französischen Dienst hat er König Karl IX. das Leben gerettet.

Weil er mit einem riesigen Vermögen aus Frankreich zurückkehrte und viel Einfluss hatte, nannte man ihn den «Schweizerkönig». Viele Jahre war er Luzerner Schultheiss. Auch dieser Schlitten sieht recht königlich aus.

Der barocke Prunkschlitten wurde von den Nachkommen des «Schweizerkönigs» in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Auftrag gegeben. Er stammt aus dem Schloss Altshofen und ist heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich zu sehen.



Figur 19: Söldnerwerbung im Zunftsaal. Während Jahrhunderten begaben sich Tausende und Abertausende von Schweizern in fremde Kriegsdienste.

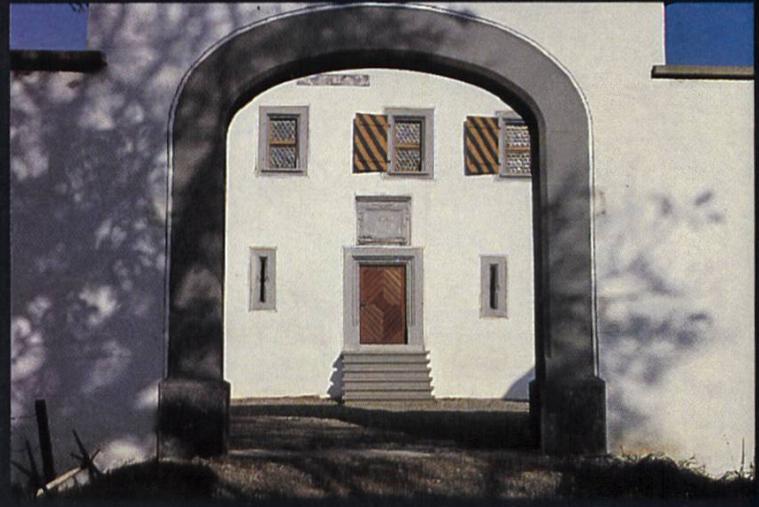
Bild: Urs Graf (1485 bis 1529).

Aus: 100 Meisterzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts aus dem Basler Kupferstichkabinett, Basel 1972.

Schloss Altishofen nach der vollständigen Restaurierung von 1986, mit Innenaufnahmen, im Bild rechts der Festsaal mit sandsteinernem Eckcheminée im zweiten Obergeschoss



Schloss Wyher nach der Aussenrestaurierung von 1983 mit Portal (links) und Innenhof mit «Klösterli» (rechts)

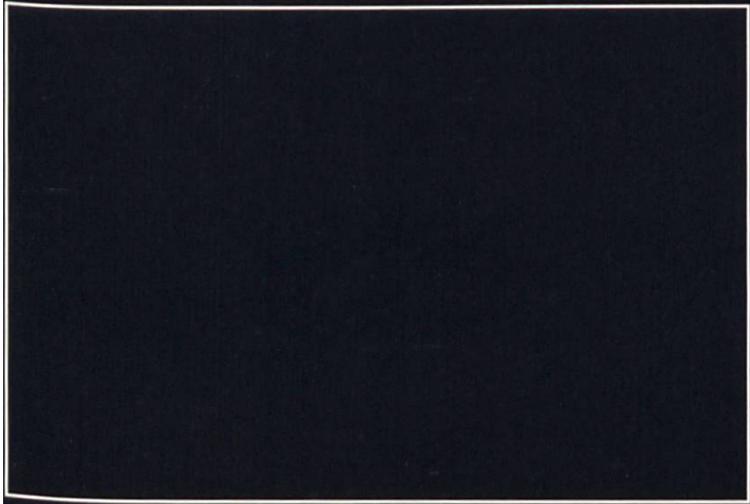


Schlosskapelle Wyher, restauriert 1985
Eingang der Schlosskapelle Wyher



Bauernkrieg, der Bundesschwur in Huttwil am 30. April 1653, volkstümliche Darstellung nach M. Disteli, Schweiz. Bilderkalender 1840
Kampfszene
Bauernkrieg – Der unentschiedene Kampf in Wohlenschwil am 3. Juni 1653, volkstümliche Darstellung nach M. Disteli, Schweiz. Bilderkalender 1839





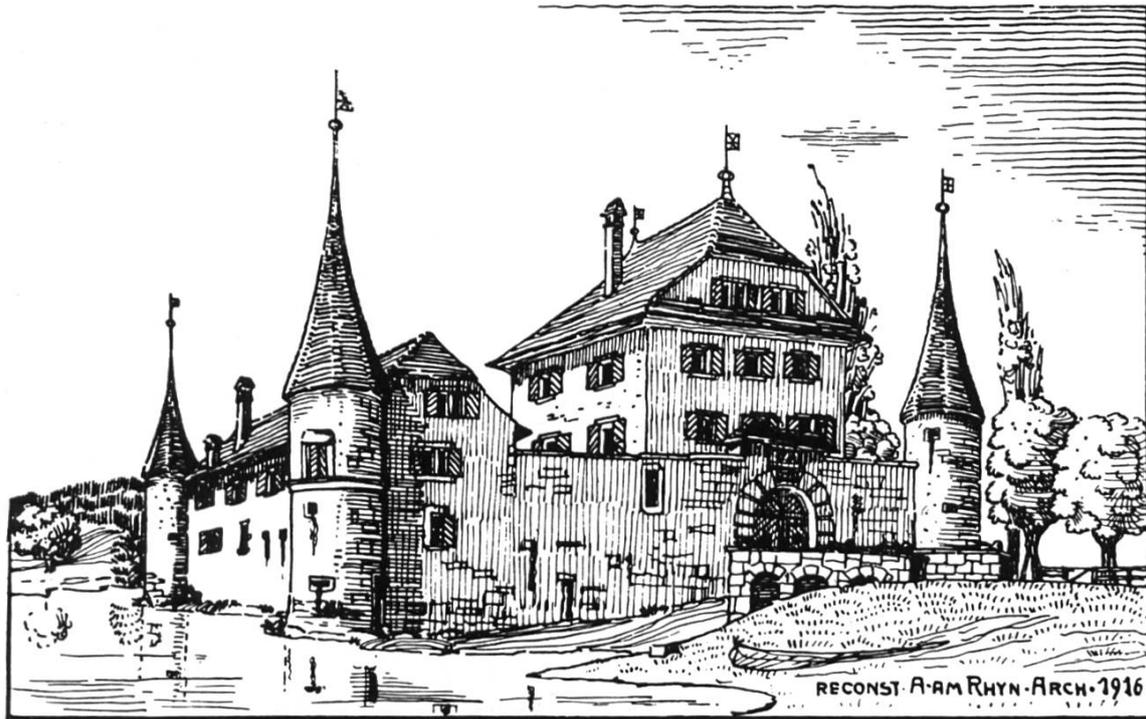
Dieser «Schweizerkönig» liess sich ausgerechnet im Hinterland nieder und errichtete in den 1570er Jahren das Schloss Altishofen mit seinen prächtigen Renaissance-Räumen.

Das Schloss selbst ist in spätgotischem Stil gebaut. Die Herrschaft Altishofen, die Ludwig Pfyffer 1571 erwarb, war zusammen mit Altbüron im 13. Jahrhundert im Besitz der Freiherren von Balm gewesen. 1312 hatte der Deutschritterorden Altishofen-Altbüron aufgekauft.

Sein Geld reichte ein wenig später (1588) problemlos dazu, auch noch das Schloss Wyher zu kaufen, das bis 1837 im Besitz der Pfyffer blieb. Auf dem nahen Hügel erbaute Ludwig Pfyffer (1592) diese gotische Schlosskapelle.

Verkäufer von Wyher war der Patrizier Beat Jakob Feer, ein Schwager Pfyffers. Bauakten fehlen, doch lässt sich an den Daten des Gebäudes selbst ablesen, dass der spätgotische Hauptbau der Schlossanlage – vielleicht unter Verwendung älterer Teile – um 1510 durch die Familie Feer errichtet wurde. 1590 und 1667 sind als Daten innerer Umgestaltungen belegt.

Nach dem Zwiebelkrieg hatte die Landbevölkerung bei politischen Entscheiden immer weniger zu sagen. Als auch noch eine Wirtschaftskrise die Bauern immer mehr zu Boden drückte, entlud sich diese Spannung 1653 im Bauernkrieg.



Figur 20: Eine Rekonstruktions-Zeichnung vom Schloss Wyher, ausgeführt von Architekt A. am Rhyn 1916.

Aus: Schwendimann Johannes, Luzernische Handels- und Gewerbepolitik vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Luzern 1918.

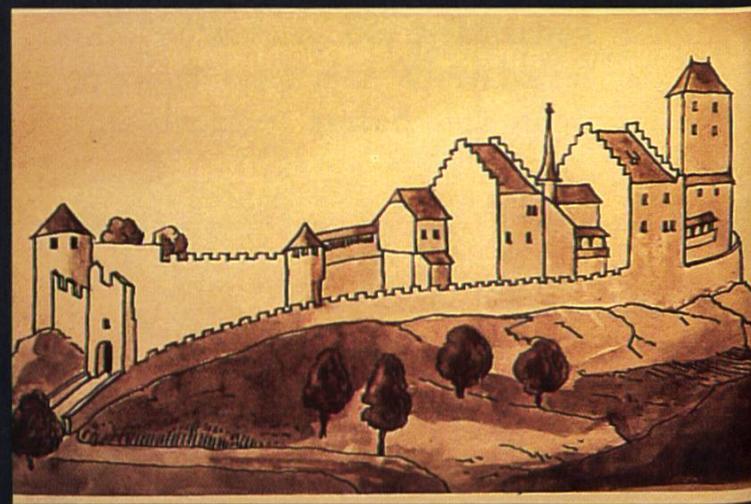
Bauernführer Christian Schybi aus
 Escholzmatt, Fassade des Sternens im
 Städtchen Willisau
 Bauernführer Niklaus Leuenberger aus
 Rüderswil im Emmental, Fassade
 des Sternens im Städtchen Willisau
 Ruine Kasteln, anfangs des 20. Jahr-
 hunderts



Ruine Kasteln heute, Luftaufnahmen
 Burg Kasteln vor dem Bauernkrieg,
 Merianstich von ca. 1642

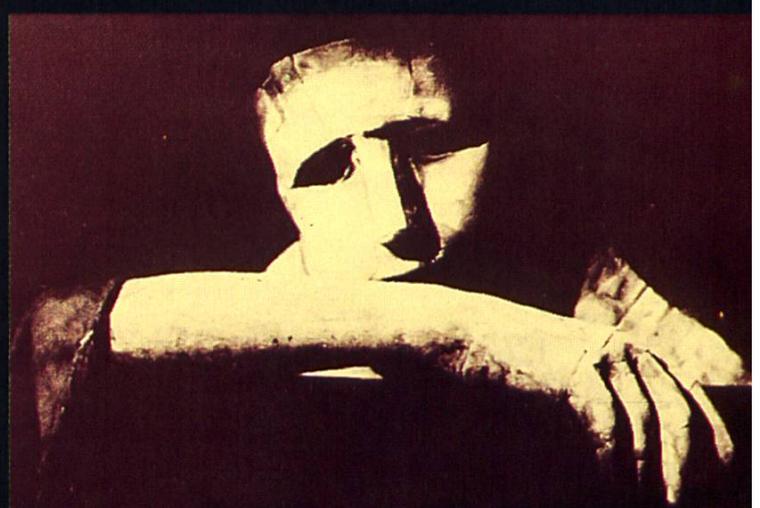
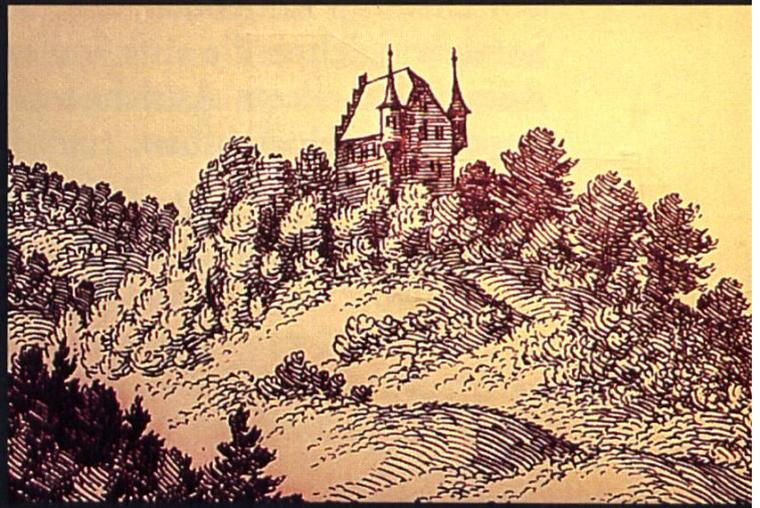


Schloss Wikon, nach dem Gemälde auf
 der Kapellbrücke in Luzern ca. 1630
 Schloss Wikon heute, Luftaufnahme
 Truppenausrüstung im Amt Willisau
 um 1656 und 1792



Folterszene, aus: Diebold Schilling 1513
 Schybi auf der Folter vor dem Kriegs-
 gericht in Sursee am 5. Juli 1653, volk-
 stümliche Darstellung nach M. Disteli,
 Schweiz. Bilderkalender 1840
 Willisauer Bauernführer Fridolin Bucher,
 Darstellung nach Birvé und Schär 1981





Hier sehen wir die Porträts des Luzerner Bauernführers Schybi und des Berner Bauernobmanns Leuenberger, wie sie an der Fassade des Restaurants «Sternen» in Willisau abgebildet sind.

Gemessen an der damaligen konfessionellen Engstirnigkeit ist es erstaunlich, wie sich katholische Luzerner und reformierte Berner Bauern über alle Glaubensgrenzen hinweg zu einer gemeinsamen Interessenpolitik zusammenfanden.

Vor allem im Entlebuch, aber auch im Amt Willisau gährte es damals. So verwandelten die aufständischen Bauern die Burg Kasteln in eine Ruine. Auf dieser Ansicht von 1642 sieht man noch den früheren imposanten Holzaufbau.

Die Führer der Willisauer Bürger, der Sternwirt Hans Ulrich Amstein, der Kronenwirt Heinrich Peyer und der Metzgermeister Hans Jakob Stürmli, bildeten zusammen mit den Führern der Landschaft, dem hitzigen Hauptmann Hans Diener von Nebikon, dem gerissenen Bauernkrämer Jakob Schlüssel von Altishofen (der sich später als gefährlicher Lockspitzel entpuppte), dem Hofbesitzer Fridolin Bucher von Steinaren bei Hilferdingen, amtierender Landesseckelmeister des Amtes Willisau, und dem reichen Daiwiler Bauern Hans Heller, eine Art von revolutionärem Komitee, das permanent in Aktion war. In den Mauern von Willisau wurde der grosse Plan des neuen Bauernbundes am heftigsten ausgegoren, und Hans Diener war dabei sein feurigster Prophet. Und die Spezialität der Willisauer Stadtbürger war dabei begreiflicherweise die Gewinnung anderer Städte für den Bund: Sursee, Olten, Lenzburg, Aarburg und Liestal, in welche sie ständig Briefe und Boten sandten (nach Hans Mühlestein 1942, Neuaufl. 1977).

Und drei Tage später führten die Bauern die Kanonen aus Schloss Wikon weg. Den Wikoner Vogt hielten sie zwei Wochen lang gefangen.

Mit Hilfe anderer eidgenössischer Orte schlugen Luzern und Bern diesen Aufstand nieder. Ein Heldenstück war dies sicher nicht, denn unsere Bauern waren nur schlecht bewaffnet. Drei Jahre später schrieb der Landvogt an die Luzerner Regierung, er brauche für seine Truppen Gewehre. Zur Musterung seien nämlich die Hinterländer Mannen nur mit «Stecken» oder «Schytern» erschienen!

Diese Musterung stand im Zusammenhang mit dem 1. Villmerger Krieg von 1656.

Viele Forderungen der Bauern waren berechtigt. Trotzdem wurden die meisten Bauernführer nach der Niederschlagung des Aufstandes mit unerbittlicher Härte verhört, gefoltert und dem Henker übergeben..

Unter anderem auch die Führer der Willisauer, Fridolin Bucher und Jakob Stürmli, sowie Hans Diener aus Nebikon.

Der Sternwirt von Willisau, Hans Ulrich Amstein, der kapituliert hatte, wurde auf Grund von «Verehrungen an hohe Standespersonen» begnadigt und für zehn Jahre auf die Galeeren geschickt, wo er starb. Der trotzige Daiwiler Hans Heller rettete sein Leben durch die Flucht, wagte aber später wieder, die Viehmärkte im Amt Willisau zu besuchen und nochmals eine Revolution anzustiften.

Nach dem Ausbruch dieser neuen Unruhen im Herbst 1653 wurden Leonhard Steinmann von Grossdietwil und Dionys Rölly von Ludligen, Pfaffnau, hingerichtet. Luzern gelang es auch, im Elsass Anton Farnbühler, den Fähnrich der Willisauer, aufzuspüren; er wurde darauf in Luzern gehängt.

Landvogteischloss Willisau, barocke Eingangshalle mit Grisailenmalereien und Treppenaufgang nach der Restaurierung von 1982

Landvogteischloss Willisau, Gang im Parterre



Landvogteischloss Willisau, Gerichtssaal mit Stukkaturen und Fresken
Gesamtansicht von Osten
Gewölbeausschnitt im Gerichtssaal von 1695 mit Gemälde von F.A. Giorgioli und Stuck der Gebrüder Neuroni



Einmarsch der französischen Truppen 1798
Entwurf der Helvetischen Staatsverfassung
Schloss Altishofen, Rittersaal (Festsaal) im 2. Obergeschoss



Schloss Altishofen, sandsteinerner Wendeltreppe ohne Mittelstütze
Innenhof des Schlosses
Blick vom Schloss auf den Friedhof von Altishofen

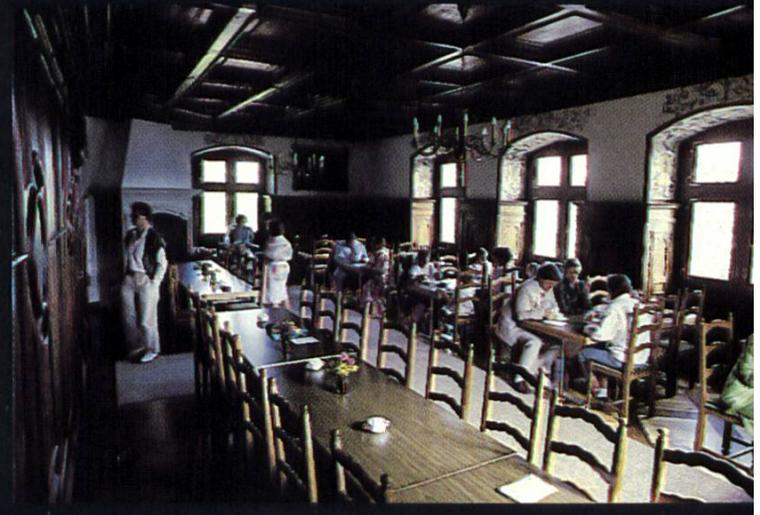


3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch im Staat



Entwurf
der
Helvetischen Staatsverfassung.
Erster Titel.
Haupt-Grundsätze.
Erster Artikel. Die Helvetische Republik ist ein- und unzer-
theilbar.
Es hat keine Grenzen mehr zwischen den Cantonen und unter-
worfenen Ländern, noch zwischen einem Canton und dem andern.
Die Einheit des Vaterlands und das allgemeine Interesse folgt



Umbruch im Staat

Seit dem Bauernkrieg hielt man im Amt Willisau und auch anderswo nicht mehr viel von den gnädigen Herren von Luzern. Für den Luzerner Vogt der Herrschaft Willisau wurde 1690–1695 eine eigentliche Residenz errichtet.

Seit dem Bauernkrieg hatte der Luzerner Vogt festen Wohnsitz in Willisau; zuerst lebte er in einem Haus in der Stadt.

Der Architekt, der das stolze Schloss an der Schwelle von der Renaissancebaukunst zum Barock entworfen hat, ist nicht bekannt. Er hat den spätmittelalterlichen Turm der alten Ringmauer geschickt in das Bauwerk integriert. Seit gut 100 Jahren ist das Schloss Sitz der Stadtverwaltung, bis 1959 waren auch verschiedene Schulen darin zu Gast.

Dies änderte sich erst 1798, als die Luzerner Patrizier abdankten und kurz darauf französische Truppen im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Eidgenossenschaft besetzten.

Da die neue helvetische Verfassung als grosse Gefahr für die Kirche angesehen wurde, wollte man an vielen Orten der Luzerner Landschaft den Eid auf die neue Verfassung zunächst nicht leisten.

«Eine Anzahl Gemeinden gaben auf blosse belehrende Zurechtweisung den anfänglichen Widerstand sogleich auf ... Mehr Anstrengung bedurfte es in den Gemeinden Ettiswyl, Gettnau, Alberswyl und Schötz im Distrikt Willisau...; es zeigten sich an diesen Orten unruhige Bewegungen, aber endlich fügten sich die Widerstrebenden doch.» Hingegen trieben im Wiggertal Gemeinden wie Altishofen, Dagmersellen und Reiden «die Widergesetzlichkeit bis zur Empörung (nach Kasimir Pfyffer 1858/59).

Hohe Beamte und Richter wurden darum in die Orte geschickt, die den Eid verweigerten, z. B. nach Altishofen. Dort aber wurde der beauftragte Kantonsrichter misshandelt, und der Bezirksstatthalter wäre sogar fast gelyncht worden. Mit knapper Not konnte er fliehen und sich in einem Keller unter einer Kartoffelhurde verstecken.

Freyheit.



Gleichheit.

Der Bezirks-Statthalter von Altshoffen

An Bürger Präsident & Assessor der
Verwaltungskammer des Kantons Luzern.

Sehr geehrte Herrschaften!

Da Herr Johann Knecht von St. Leger, welche Herrschaft
in diesem Distrikt hien Kobäcker sein befin-
det, über diejenige, die ihm gewohnt von den
vornehmlichen und Arbeitern mit seiner Handlung
entgeltlich: diese Brief:

Se. Regent Hugi von Pfäfersau.
Herrn Bisler von Luzern.
Herrn Bisler zu Altshoffen.

Da mit dieser gewählten Brief noch mehr dieser Be-
weiser, dass er über seiner Handlung nicht viel
zu bezeichnen soll.

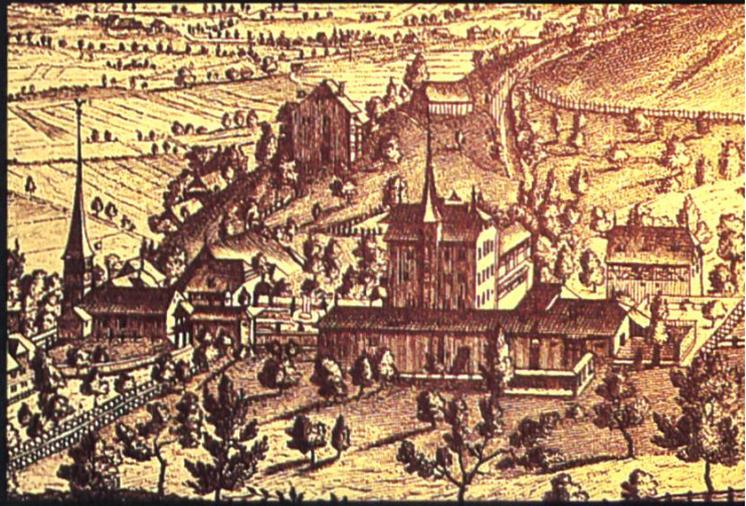
Wegibel Lenz.

Der Bezirksstatthalter
Joseph Leonti Zettel

1800

Figur 21: Brief des Bezirksstatthalters Joseph Leonti Zettel von Grossdietwil vom Jahre 1800 mit der damals charakteristischen Überschrift «Freyheit – Gleichheit».

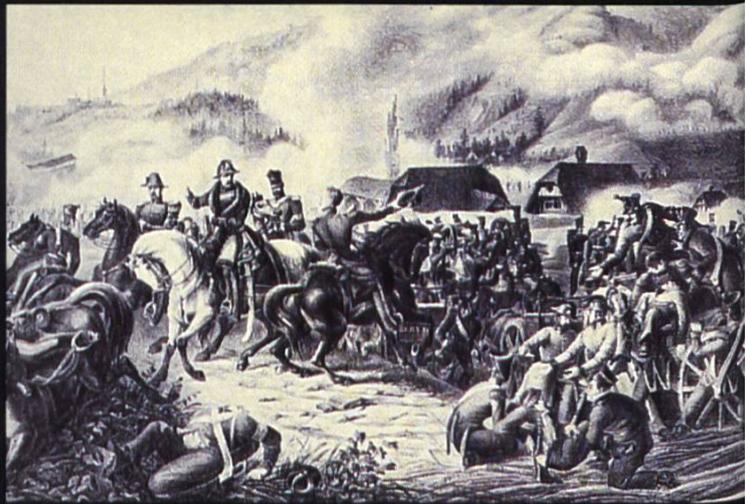
Altshofen, Detail der Ortsansicht von Nordwesten, aus: David Herrlibergers Topographie 1754–1770
 «Französische Truppen in Reiden»
 Kanonenschüsse auf dem Schlossfeld, Willisau-Land, Salutschüssen der Corporis Christi Bruderschaft an Fronleichnam 1986



Kanonenschüsse auf dem Schlossfeld, Willisau-Land
 «Schwarze Beiz» im Städtchen Willisau
 «Rote Beiz» im Städtchen Willisau

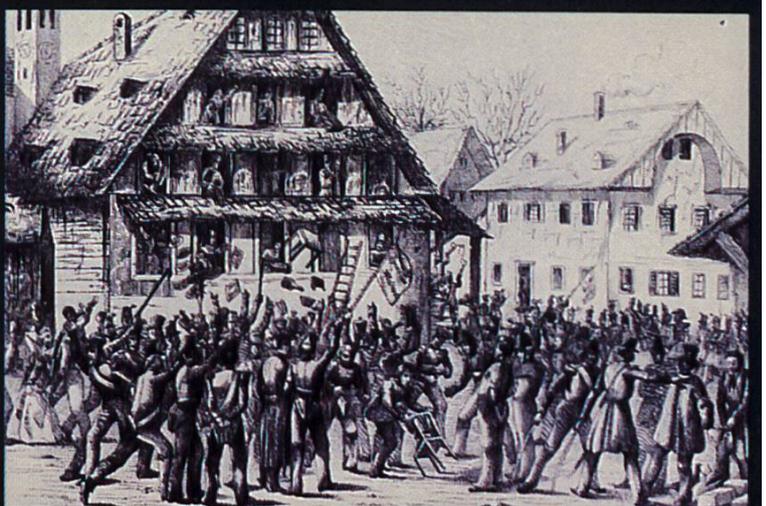
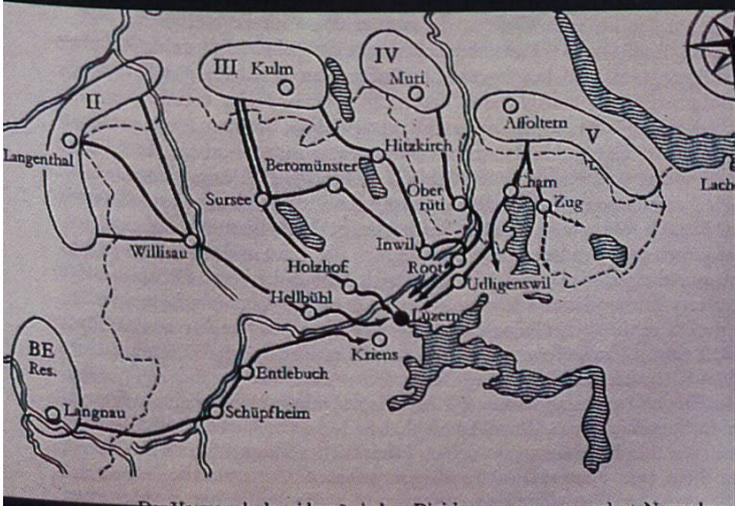
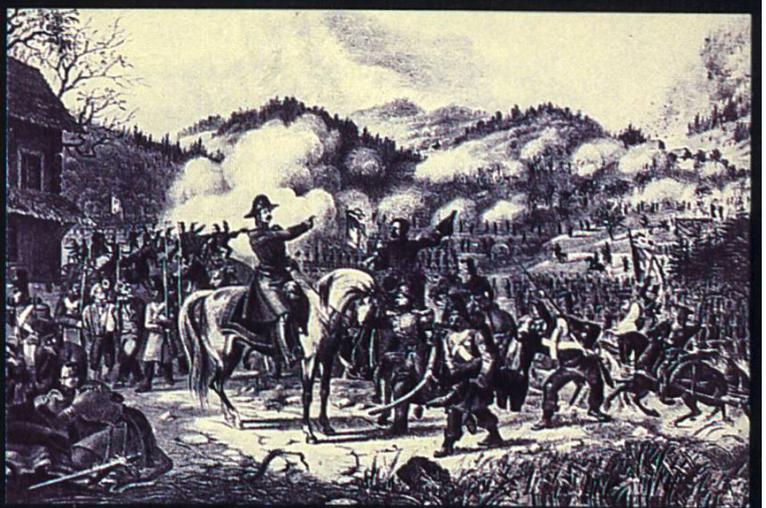
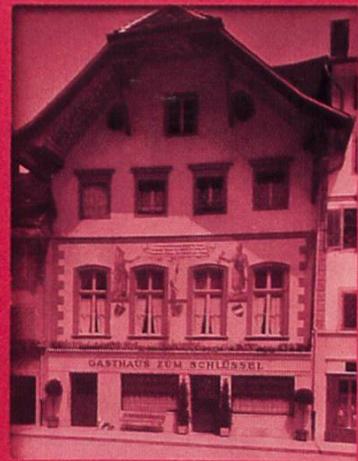


Sonderbundskrieg, Gefecht bei Schüpfheim, 23. November 1847, Lithographie E. Labhardt, Zentralbibliothek Zürich
 Das Gebiet des Sonderbundes (schwarz) und die von Siegwart geplanten geographischen und politischen Veränderungen, aus: E. Bucher, Die Geschichte des Sonderbundskrieges, Zürich 1966
 Gefecht bei Meierskappel, 23. November 1847, Lithographie E. Labhardt, Zentralbibliothek Zürich



Sonderbundskrieg, Biwakszene, unsignierte Lithographie, Zentralbibliothek Luzern
 Der Vormarsch der eidgenössischen Divisionen am 22., 23. und 24. November 1847, aus: E. Bucher, Die Geschichte des Sonderbundskrieges, Zürich 1966
 Sonderbundskrieg, eidgenössische Truppen der Brigade Frey, II. Division, plündern am 24. November 1847 in Malters, gezeichnet von C. A. Steinhäuslin, lithographiert von F. Schulthess





Die Eidverweigerer griffen jetzt zu den Waffen; im Schloss Altishofen hielten die Vertreter der umliegenden Gemeinden eine Versammlung ab und erliessen Aufgebote.

Die helvetische Regierung musste nun handeln und liess im Wiggertal, namentlich in Reiden, Dagmersellen und Altishofen französische Truppen einmarschieren. Diese fanden wenig Widerstand, einige Schüsse wurden gewechselt, und dann ergaben sich die aufrührerischen Gemeinden.

Regierungsstatthalter Rüttimann in Luzern erhielt von Kommissär Widmer am 29. August 1798 folgenden Bericht: «Gestern nachts 11 Uhr rückten wir in Reiden und halb 1 Uhr in Dagmersellen ein. Es fielen einige Schüsse von den Bauern, welche aber vier oder fünf davon (das Zuverlässige hierüber werde ich morgen vernehmen) mit dem Leben büssen mussten. Einen davon, der mit einer Schossgabel Ausfälle that, sah ich mit einem grässlichen Geheule sterben. — Um 4 à 5 Uhr morgens rückten wir in Altishofen ein. Auch da fielen einige Schüsse, aber so viel ich vernahm, ohne einzige Folge. Die ganze Gemeinde wurde sogleich entwaffnet, und vier der ärgsten Ruhestörer liess ich sogleich arretieren...»

Bestraft wurden später u. a. Anton Hunkeler, Metzgerssohn von Altishofen, Johannes Willimann von Nebikon, Joseph Hodel von Egolzwil, Peter Kaufmann von Schötz und Leonz Bart, Hufschmied in Dagmersellen.

Interessant ist als Vergleich die Schilderung des Gemeindeschreibers von Schötz, Moritz Bühler, über dasselbe Ereignis; der Text aus dem Jahre 1800 wurde 1925 in der Turmkuppel der Mauritiuskapelle in Schötz gefunden: «Am 28. August 1798, nachts 1 Uhr standen 400 bewaffnete Bauern bei Dagmersellen und 300 bei Knutwil auf dem Rötlerberg. Da marschierten 400 gut ausgerüstete fränkische Husaren heran. Die Bauern wussten aber nicht wieviele Feinde schon ins Tal einmarschiert waren und wieviele noch nachkamen. Die Franken waren in aller Stille daher gekommen. Sie stellten Soldaten zu den Kirchen, damit man die Sturmglocken nicht läuten konnte. Als das Volk das sah, glaubte es, die Franzosen würden nun alles mit Mord und Brand vernichten. Ein Bauer stellte sich den Eindringlingen mit einer Gabel entgegen, die feindlichen Waffen streckten ihn nieder. Nun

raubten und plünderten die Franken. Es half nichts gegen ihre Wut. Männer, Weiber und Kinder flohen mit allem, was sie mitnehmen konnten. Überall war ein schreckliches Gejammer und Gekreih. ... Anderntags wurde aber Pardon (Begnadigung) gegeben. Es wurden dennoch 20 Anstifter nach Luzern geführt und dort eingesperrt ...»

Den neuen Geist der Französischen Revolution konnte niemand aufhalten. Auch nicht im Amt Willisau. Deswegen gab es immer wieder lebhaftere, emotional geladene Auseinandersetzungen zwischen Föderalisten und Zentralisten, zwischen Konservativen und Liberalen.

Die wechselvollen Zeiten von Helvetik, Mediation, Restauration und Regeneration bis hin zum Bundesstaat wurden auch im Hinterland miterlebt. Freischaren und Sonderbundskrieger zogen durch unser Amt.

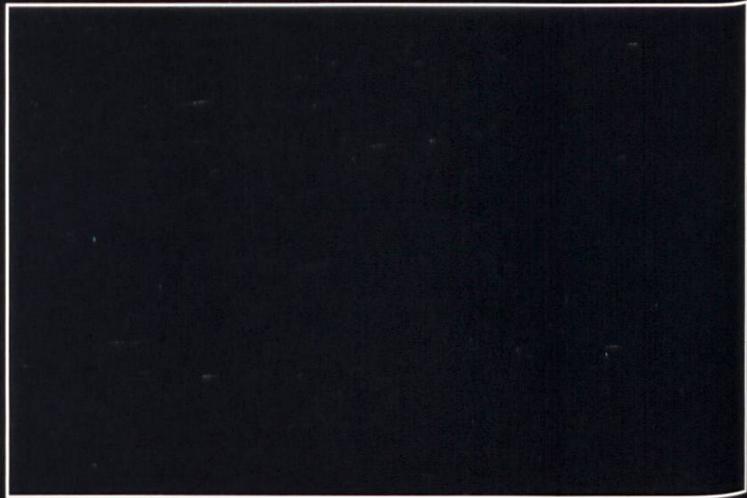
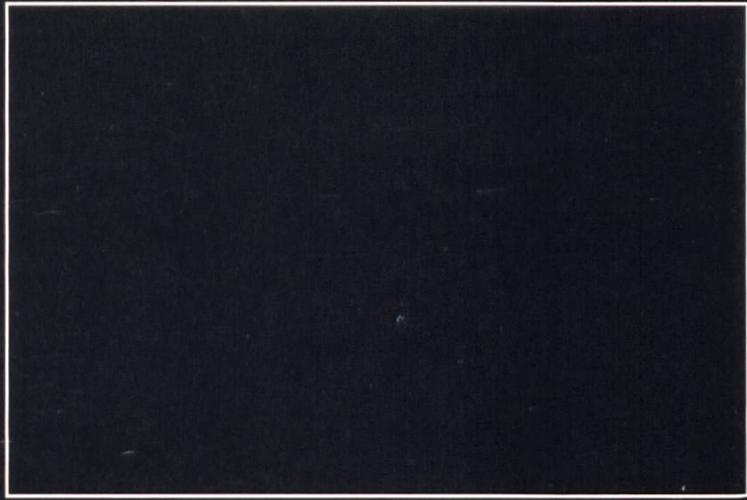
Über diese turbulenten Jahrzehnte wäre viel zu berichten. Ein Höhepunkt der Spannung bildeten die beiden Freischarenzüge vom 8. Dezember 1844 und vom 31. März und 1. April 1845. Ihr Ziel war der Sturz der konservativen Luzerner Regierung oder zumindest die Rücknahme der Berufung von Jesuiten an die höhere Lehranstalt Luzern. Nach dem Misserfolg des zweiten Zuges wurden zahlreiche Teilnehmer verhört. Von den 893 Luzerner Freischärlern, von denen Verhörakten vorliegen, stammten 95 aus Reiden, 44 aus Dagmersellen, 41 aus Grosswangen, 28 aus Ettiswil und 26 aus Willisau-Stadt. Die Gemeinden, die ausgesprochene «Freischarenlieferanten» waren, liegen im Norden des Kantons, in den Ämtern Sursee und Willisau. Der Einfluss des liberalen Aargaus ist offensichtlich: Die Bevölkerung dieser Gebiete sah sich nicht nur starker Propaganda aus dem Aargau ausgesetzt, sondern befand sich, wie die Aussagen der Gefangenen belegen, in starker wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Aargau. Vor allem die Handwerker waren auf die Verdienstmöglichkeiten im Aargau angewiesen. Die Furcht vor Vergeltung und Verdienstausschlag scheinen als Motive eine stärkere Rolle gespielt zu haben als der umstrittene Beschluss über die Berufung der Jesuiten. Über grundsätzliche politische Standpunkte oder die Absichten des Zuges zeigte sich eine Mehrheit der Teilnehmer nicht oder nur wenig orientiert (nach Karl Bühlmann 1985).

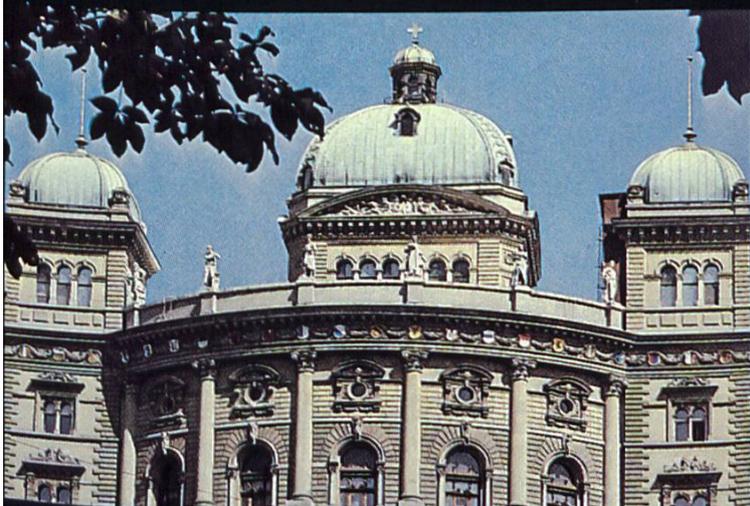
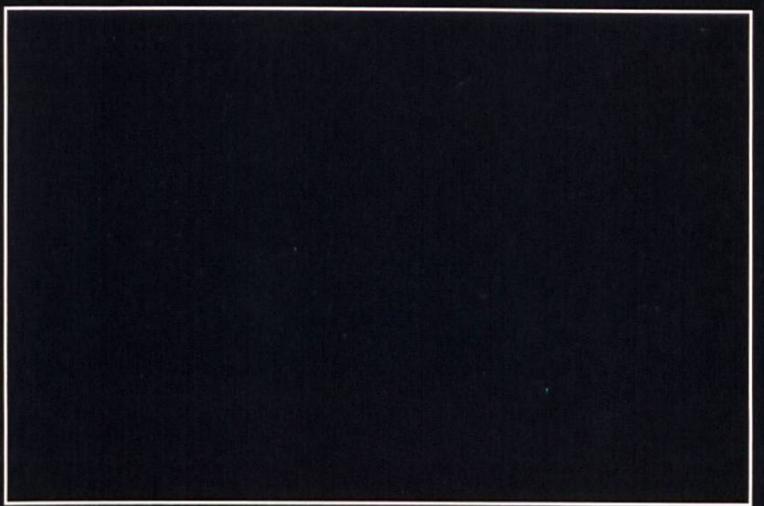
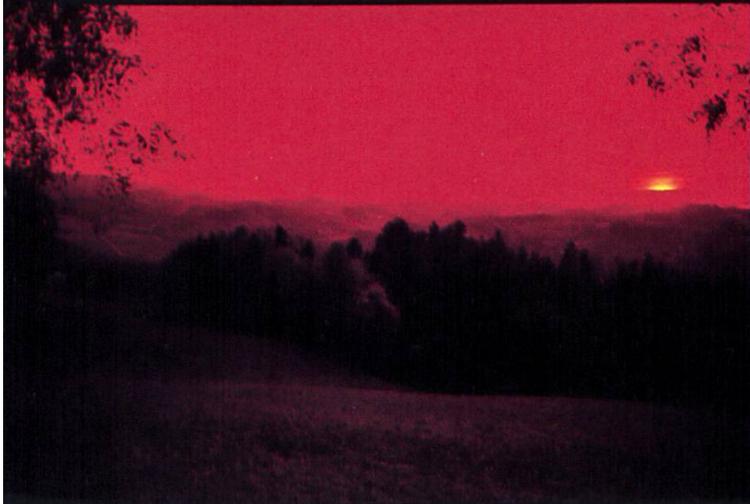
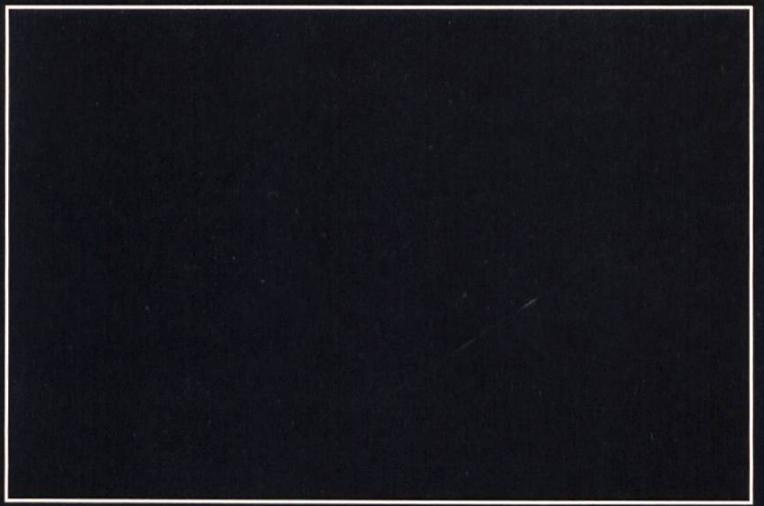
Napflandschaft, Hergiswil bei Willisau

«Liberale Landschaft» im Unteren
Wiggertal, Reiden–Wikon (links) und
Nebikon (rechts)
«Konservative Landschaft» im Napfgebiet,
Hergiswil bei Willisau (Mitte)

Gedenkblatt auf die Bundesverfassung von
1848. Es verherrlicht die Einigung aller
Schweizer im Zeichen der neuen
Verfassung

Bundeshaus in Bern





Etwas vereinfacht kann gesagt werden, dass heute gegen den Napf hin, im südlichen Teil des Amtes, ausser in Willisau-Stadt, eher das konservative, ...

... im nördlichen Amtsteil, besonders im untersten Teil des Wiggertales, eher das liberale Gedankengut eine Mehrheit gefunden hat.

Was aus allem Hin und Her schliesslich herauschaute, war ein kluger Kompromiss: Die Bundesverfassung von 1848 und unser demokratischer Bundesstaat. Es war ein Umbruch ins Positive, und wir profitieren noch heute davon.



HALT DER BRIGADE FREI VOR WILLISSAU DEN 22. NOV. 1847

Figur 22: Sonderbundskrieg, «Halt der Brigade Frei vor Willissau den 22. Nov. 1847».
Seltene Lithographie, unsigniert.

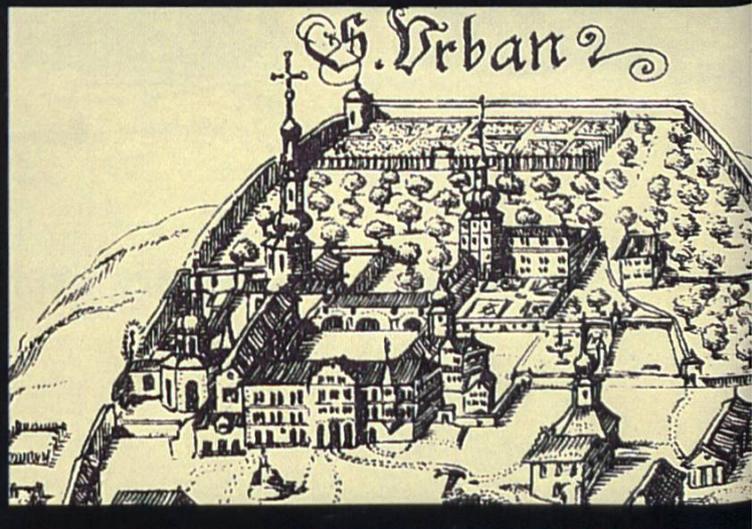
Amtsfest Willisau, 7./8. Juni 1986, Blick
ins Unterstädtchen mit sonntäglichem
Grossaufmarsch
Turnproduktion auf dem Kirchplatz
Auch vollbesetzte Ränge auf dem
Kirchplatz



Kinder mit den Willisauer Gemeindegewappen sitzen auf der linken Kirchmauer
Farbenfrohe Delegationen sämtlicher
30 Gemeinden des Amtes Willisau, vereint
auf der Kirchtreppe
Kinder mit Gemeindegewappen stehen auf
der rechten Kirchmauer



Ehemaliges Kloster St. Urban, Radierung
aus J. Jacob Wagners Mercurius
Helveticus, Zürich 1701
St. Urban, Frontansicht von Südwesten
Das Kloster St. Urban vor der Aufhebung,
aus: J. Bürli, Stammbaum-Chronik und
Anniversarium der Familie Bürli und
Verwandten, Luzern 1923



Kirche St. Urban, Ansicht von Westen
Hauptfassade
Die Kuppelhauben der beiden Kirchtürme





Zusammengehörigkeit und Toleranz werden heute gross geschrieben. Ob aus Süd oder aus Nord, ob Stadt oder Land, ob rot oder schwarz, ob Bauer oder Beamter, ob katholisch oder reformiert, ob Kelte oder Germane, ob vom Napf oder von Wikon: Man gehört zusammen!

Die äusseren Grenzen für dieses Zusammensein entstanden in einer langen geschichtlichen Entwicklung. Der Umbruch von 1798 veränderte sie kaum, die Grenzen der alten Grafschaft und der Vogtei Wikon wurden weitgehend übernommen. Und weitgehend stimmen sie auch mit den heutigen Amtsgrenzen überein. Einzig Menznau und Geiss waren damals noch nicht am «rechten Platz»: 1798 wurde Menznau dem Amt Entlebuch, 1814 dem Amt Sursee und erst 1831 dem Amt Willisau zugeteilt.

Mit der Mediationsverfassung von 1803 entstanden die selbständigen Gemeinden in der heutigen Form, im vormaligen Stadtbann Willisau z. B. die beiden unabhängigen Gemeinden Willisau-Stadt und Willisau-Land.

In der Geburtsstunde des neuen Bundesstaates hat natürlich nicht jeder gejubelt. Die konservativen Stände und ihr Vorort Luzern hatten den Sonderbundskrieg von 1847 verloren. Auch das Amt Willisau war davon betroffen: 1848 wurde (nebst dem Kloster Rathausen) das Kloster St. Urban aufgehoben. Seine Güter verkaufte man, um vom Erlös einen Teil der Kriegsschuld zu bezahlen.

Luzerner Bürger, die sich zur Rettung der Abtei im «Eggerswiler Komitee» zusammengetan hatten, wären bereit gewesen, die geforderte Summe zu bezahlen. Aber der gesamte Klosterbesitz mit seinen neun Höfen (mit über 1000 Jucharten Land und rund 770 Jucharten Wald) wurde für 1,25 Mio. Franken an die Herren Marchand und Cunier in Bern verkauft. Bereits 1856 kam der Besitz an eine Liquidationsgesellschaft, die einzelne Klosterhöfe an Private weiterverkaufte. Der Seidenfabrikant Johann Richter aus Basel erwarb dann 1859 die Klostergebäulichkeiten und die noch dazu gehörenden Höfe. 1870 verkaufte sie Richter dem Kanton Luzern. Im Februar und März 1871 wurden in den Klosterräumen vorübergehend 2250 Mann der in die Schweiz abgedrängten Boubaki-Armee einquartiert. 1871 begann man mit dem Umbau des Klosters zur psychiatrischen Klinik.

Damit erlosch eine Kulturstätte, die sechseinhalb Jahrhunderte weit über die Luzerner Grenzen hinaus Einfluss hatte. Durchschnittlich 35 Zisterzienser hatten dort nach der benediktinischen Ordensregel gelebt.

Das Kloster wurde 1194 von drei Brüdern des Geschlechts von Langenstein gestiftet. Zwei von ihnen traten darauf dem Zisterzienserorden bei und wirkten später in St. Urban.

Die eindrückliche Klosterkirche von 1715 steht inmitten einer grossartigen barocken Anlage.

Baumeister war der Konstanzer Franz Beer, einer der bedeutendsten Architekten der Vorarlbergerschule.

Chorgestühl der Kirche St. Urban,
Mittelpartie der nördlichen Stuhldreie
(links)

Einzelrelief: Jonas, vom Walfisch
ausgespien (Mitte)

Seitenansicht der nördlichen Stuhldreie
(rechts)



Kirche St. Urban, Blick in Richtung
Hochaltar, davor das prächtige Chorgitter
Seitenportal
Blick durchs Chorgitter zum
Haupteingang



Drei Ausschnitte aus St. Urbaner
Gradualen mit den Initialen D, A und U
in reicher Ausstattung, Zentralbibliothek
Luzern



St. Urbaner Backsteine mit geschmückten
Reliefs





In der Kirche findet man das schönste barocke Chorgestühl der Schweiz.

Es wurde im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts unter der Leitung des Solothurner Holzbildhauers Peter Frölicher geschaffen. Nach der Klostersaufhebung verkaufte die Luzerner Regierung das Werk 1853 für 14000 Franken – eingeschlossen 67 Glasgemälde aus dem Kreuzgang des Klosters Rathausen – einem st. gallischen Bankier. Später kam es nach Irland, und in einem schottischen Schloss entdeckte es 1890 der Schweizer Konsul Heinrich Angst. Der Rückkauf scheiterte am hohen Preis. Erst als es aus Stilgründen nicht in der neugebauten katholischen Westminster-Kathedrale von London aufgestellt werden konnte, gelang es 1911 der Gottfried-Keller-Stiftung, das Gestühl für rund 50000 Franken zu erwerben – mit der Auflage allerdings, dass es in der Klosterkirche St. Urban wieder seinen Platz einnehmen müsse.

Kirchenmusik wurde über Jahrhunderte hin gepflegt.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stellte man in diesem Kloster wertvolle Backsteine her. Auch Burgen sind damit geschmückt worden.



Figur 23: Friedrich Pfluger, der letzte Abt (1813 bis 1848) des Klosters St. Urban. Miniatur in der Zentralbibliothek Luzern.

Aus: Katalog der Kantonalen Gewerbe-Ausstellung 1924, Luzernische Qualitätsarbeit aus alter und neuer Zeit. Luzern 1924.

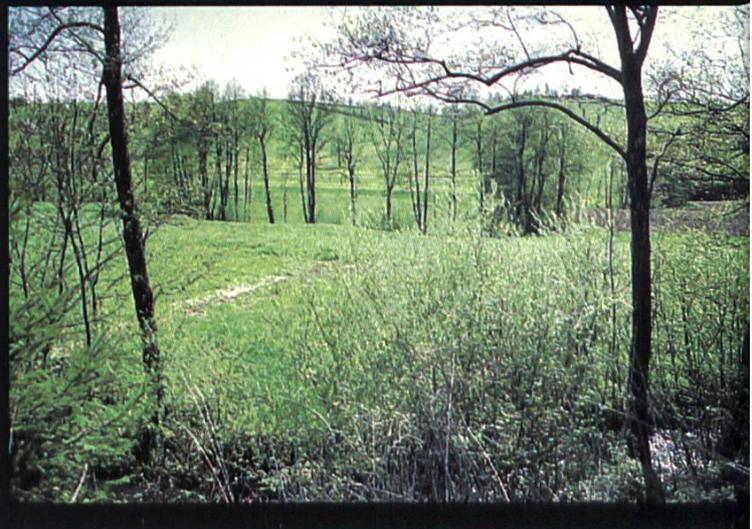
Ebersecken, gesehen vom Hubel
Alte Ansicht von Ebersecken, aus: J. Bürli,
Stammbaum-Chronik der Familie Bürli
und Verwandten, Luzern 1923
Blick von Westen auf Ebersecken



St. Urban von Osten (links) und Südosten



Wässermatten von Altbüron
Extensive Landwirtschaft mit Ziegen
in der Rohrmatt, Willisau-Land



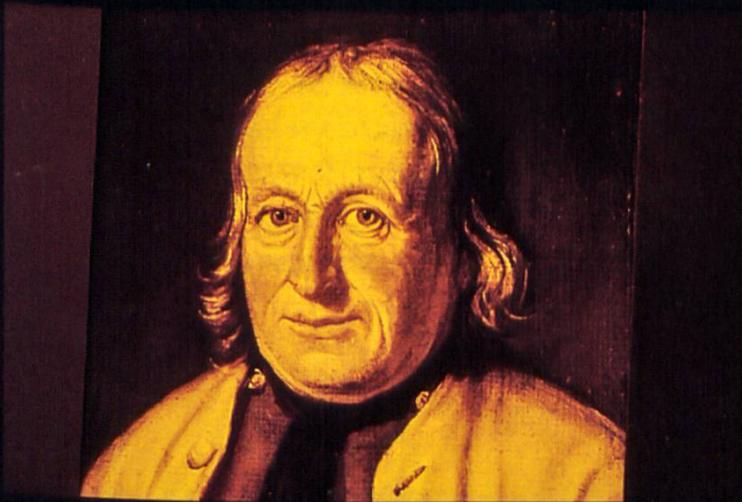
Modernes Brachfeld, Egolzwil
Josef Leonz Hunkeler (1727–1795)
vom Buttenberg, Schötz, einer
der fortschrittlichsten Landwirte
der damaligen Schweiz
Er pflanzte als erster Luzerner Klee an





3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch in der Landwirtschaft



Der Pflugschaft St. Urbans unterstellt war das kleine Zisterzienserinnenkloster in Ebersecken. Gegründet 1275, existierte es bis 1588, als die Klosterfrauen nach Rathausen und Eschenbach umgesiedelt wurden.

1970 wurde im Amt Willisau neben der bereits erwähnten «Marienburg» ob Wikon (seit 1891) ein zweites Benediktinerinnenkloster gegründet, Sonnühl in Ettiswil; die Schwestern führen ein Alters- und Pflegeheim.

Zur «Klostergeschichte» unseres Amtes ist noch beizufügen, dass von 1845 – 1907 eine Eremitenkongregation in Luthernbad Mutterhaus und (ab 1852) Noviziat führten. Waldbrüder, so nannte man die Mitglieder, betreuten z. B. die Kapellen St. Theodul («im Joder», Gemeinde Hergiswil), Mariä Opferung und St. Philomena (ob Niederwil, Gemeinde Ohmstal) oder St. Niklausen auf dem Berg (bei Willisau).

Umbruch in der Landwirtschaft

Überall leisteten die Zisterzienser um ihre Klöster herum vorbildliche landwirtschaftliche Arbeit.

Schon 1226 besass die Abtei St. Urban im Entlebuch eine Alp zur Sömmerung des Viehs.

St. Urban gab wertvolle Impulse zur Verbesserung des Landbaus in der Umgebung. Die Wässermatten von Altbüron zeugen noch heute davon.

Auch unterhalb der damaligen Mühle von Langenthal schufen die Mönche ab 1224 ein ausgedehntes Meliorationswerk, um die Wasser der Langeten auf die Wiesen ihres Zehnthofes in Roggwil zu leiten.

Zu einer Art Umbruch kam es in der Landwirtschaft erst in neuerer Zeit. Um 1750 herum wirtschaftete man nämlich noch nicht viel anders als 1000 Jahre vorher. Die Dreifelderwirtschaft, bei der jeweils ein Drittel der Felder zur Erholung brach lag, warf keine allzu grossen Erträge ab. Hungersnöte waren noch bis ins 19. Jahrhundert möglich.

Das Zelgland war früher vielerorts unter dem ewig gleichen Wechsel von Korn, Hafer und Brache und unter dem Mangel an Dünger verarmt. Die Allmenden wurden während zu vielen Monaten mit zu viel Vieh bestossen; die Weiden waren zertreten und übernutzt, die Wälder ausgeholzt und schlecht gepflegt. Wertvoll war die Kartoffel, die sich im Amt Willisau um die Mitte des 18. Jahrhunderts zum eigentlichen Volksnahrungsmittel entwickelt hatte. – Vor allem in den nordwärts verlaufenden Tälern unseres Amtes waren die Kleinhofbesitzer – Handwerker, Kleinbauern, Tauner (Allmendbenutzer ohne eigenes Land) und Heimarbeiter – gerade im 17. und 18. Jahrhundert weit in der Überzahl. Die bäuerliche Mittelschicht war klein, und die wirklich Reichen, die Grossbauern und Müller, konnte man meist an einer Hand abzählen.

Unsere Region besass in Leonz Hunkeler (1729–1795) vom Buttenberg einen Landwirtschaftspionier. Der Schötzer Musterbauer pflanzte als erster Luzerner Klee an und modernisierte seinen Betrieb konsequent. Innerhalb von 20 Jahren (1769–1789) konnte er die Getreideernte von 700 auf 900 Zentner steigern.

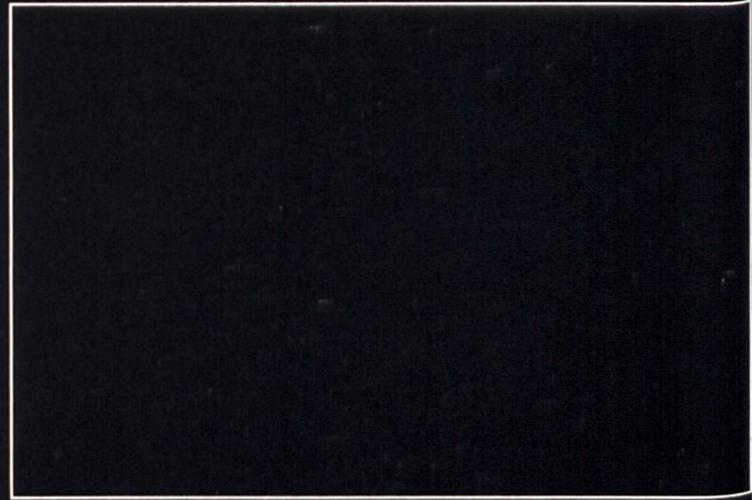
Josef Leonz Hunkeler betrieb Graswirtschaft («Heuschöchli») und Ackerbau



Hunkelers 1750 datiertes Bauernhaus auf dem Buttenberg ist das stolzeste und grösste des Kantons Luzern

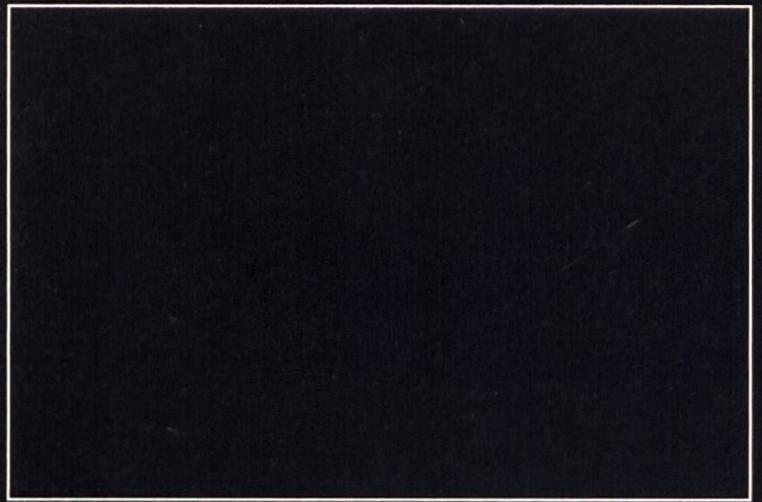


Heutige Köhlerei auf Finsteregg, Romoos Grossdietwiler Allmend



Fischbächliwald auf der Berner Seite des Rottals zwischen Altbüren und Grossdietwil
Baumstamm, Vorberg, Willisau-Land
Forstwirtschaft bei Unter-Fronhofen, Richenthal





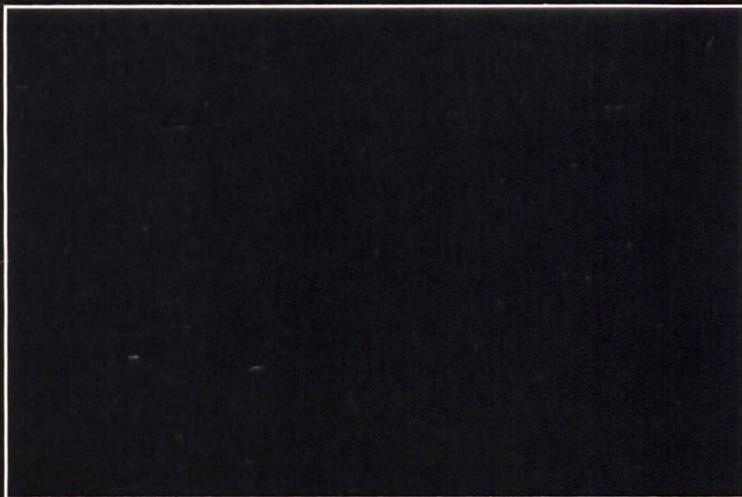
In der Mitte des 18. Jahrhunderts hat er dieses stattliche Bauernhaus errichtet. Mit seinen 33 Zimmern und seinen gewölbten Käse- und Gemüsekellern ist dies ein einzigartiger Bau. Nebst dem Ackerbau betrieb er auch Graswirtschaft und Viehzucht und stellte jährlich 40 bis 50 Zentner Käse her. Nebenbei brannte er übrigens in grossen Mengen Ziegel und produzierte Holzkohle – und dann fand er erst noch Zeit, jahrelang als Kirchmeier von Ettiswil zu amtieren.

Josef Leonz Hunkeler blieb zu seiner Zeit eine Ausnahmeerscheinung. Tiefgreifende rechtliche Änderungen wie die Neuaufteilung der Allmend- und Waldflächen und eine Beseitigung von Zehnten und Grundzinsen wurden eben erst um 1800 mit der politischen Neuordnung der Helvetik möglich.



Figur 24: Käserei in Ohmstal 1860. Seit den 1830er Jahren breitete sich die exportorientierte Fettkäseherstellung langsam im ganzen Kanton Luzern aus. Nach der Jahrhundertmitte wurden besonders im Willisauer Bergland zahlreiche Talkäsereien gegründet, was eine zunehmende Ausrichtung der Betriebe auf die intensive Vieh-/Milchwirtschaft einleitete.

Stallfütterung auf dem Hof der
Geschwister Schärli im Grund,
Willisau-Stadt



Güllenwagen mit Verteiler (links), Gülle
ausführen und verteilen mit dem Schöpfer
(rechts), aus: E. Laur, Der Schweizerbauer
– Seine Heimat und sein Werk, Brugg 1939
Modernes Güllen, Gettnau (Mitte)

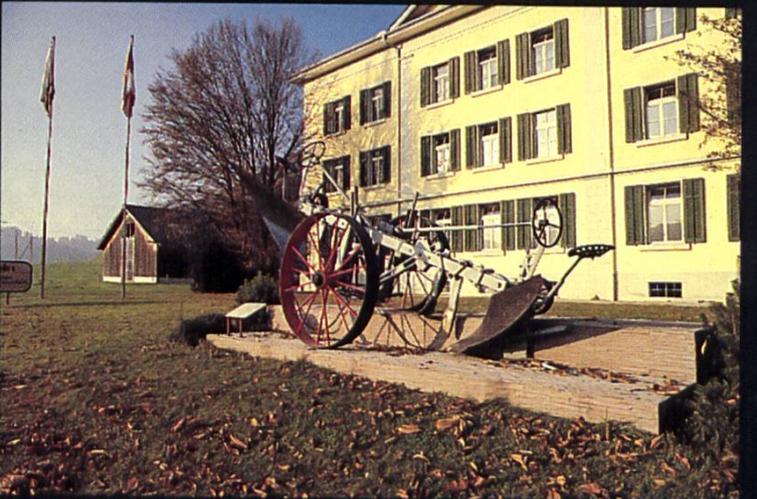
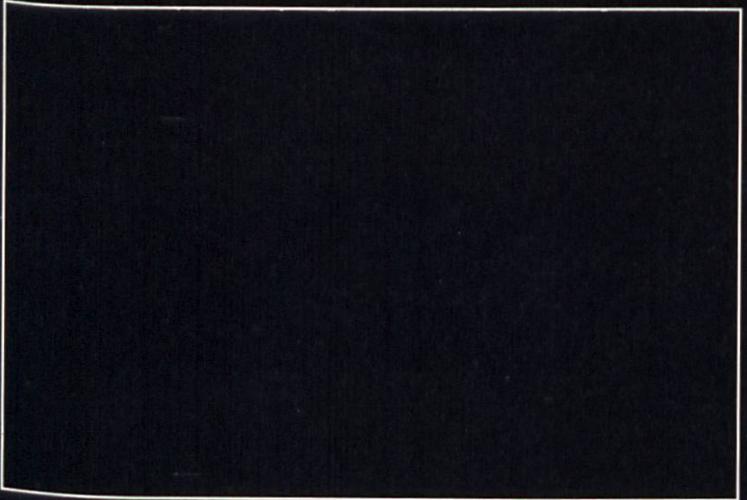
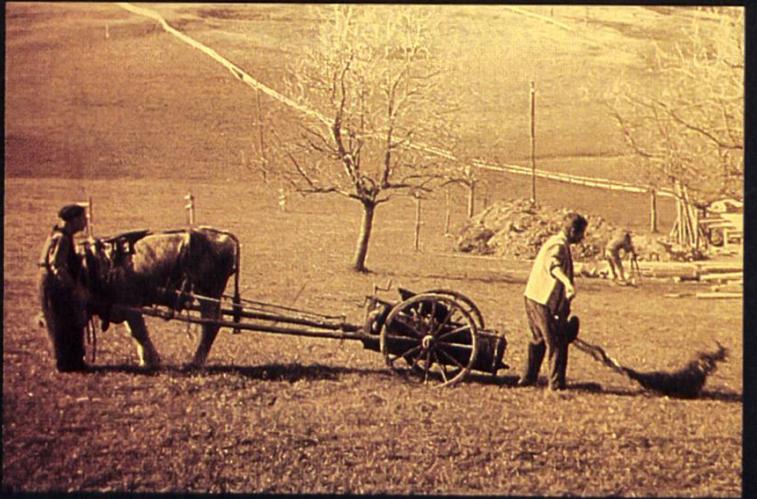
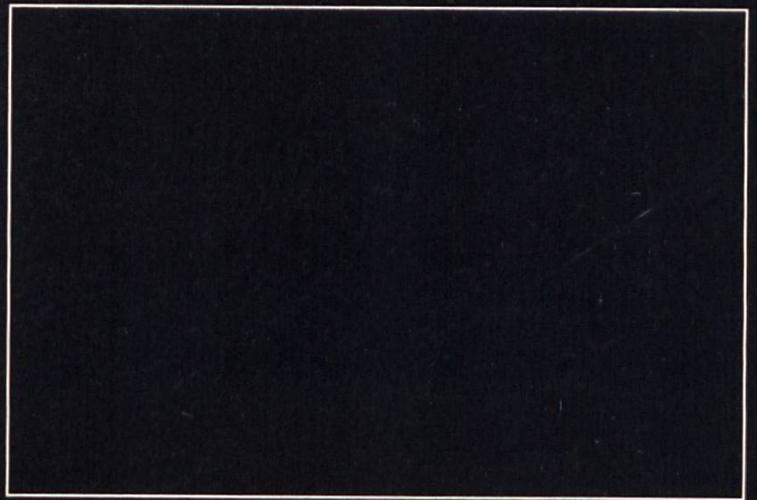


Alte Traktoren, Schweizerisches
Landwirtschaftsmuseum Burgrain,
Alberswil
Alter Dampf-Kipp-Pflug mit
Hauptgebäude des Schweizerischen
Landwirtschaftsmuseums Burgrain,
Alberswil



Moderne Bodenbearbeitungsmaschine
Heutiges Pflügen mit dem Traktor,
Gettnau
Dreschmaschine, Bild Hp. Hunkeler,
Schötz





Ausgehend vom Wiggertal setzte sich die verbesserte Dreifelderwirtschaft mit Stallfütterung, gesteigerter Düngung und Produktion dann bis Mitte des letzten Jahrhunderts im ganzen Kanton durch.

Nach 1850 verlangte der Konsument vermehrt Fleisch und Milchprodukte und fragte dem traditionellen Brot und Brei weit weniger nach. Dies und der Erfolg des Käseexportes trieben die Preise für tierische Produkte hoch hinauf. Daher stieg der Rindviehbestand im Kanton Luzern um fast einen Drittel, im Amt Willisau sogar um vierzig Prozent an (nach Anne-Marie Dubler 1983).

Die neuen Bewirtschaftungsmethoden brachten aber auch mehr Arbeit mit sich. Was lag also näher, als Maschinen einzusetzen: Von den schwerfälligen Dampftraktoren Ende des 19. Jahrhunderts ...

... bis zu den heutigen modernen Mähdreschern.

Der Einsatz von Maschinen drängte sich auch auf, weil in den 1870er und 1880er Jahren ländliche Arbeitskräfte mehr und mehr in die aufkommende Industrie abzuwandern begannen.

Figur 25: Beilage zum Landwirth (Titelblatt). Lange Zeit liess die (einseitige) Ernährung des Volkes in vielem zu wünschen übrig. Diese zu heben und zu verbessern war deshalb in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts ein wichtiges Anliegen zahlreicher Einsichtiger, wie uns dieses Beispiel zeigt.

Beilage zum Landwirth.

Ueber zweckmäßige

Ernährung des Volkes

von

G. Bachmann, Arzt in Reiden,

und

Ueber den Gemüsebau,

von

D. Fellmann, Gemeinde-Präsident in Oberkirch.

Referate,

gehalten an der Versammlung des Bauernvereins des Kantons Luzern

den 7. Dezember 1873

in

Neukon.

Luzern,

Buchdruckerei von E. M. Gärbi.

1874.

Der Schmied, an der Arbeit im Willisauer
Unterstädtchen
Der Schindelmacher, altes,
fast ausgestorbenes Handwerk



Torfstecher am Willisauer Amtsfest 1986
Der Wagner nimmt's besonders genau
Kräftige Säger, an der Arbeit am Willisauer
Amtsfest 1986



Holzhauerei mit Breitaxt im Takt am
Willisauer Amtsfest 1986
Auch der Küfer ist selten geworden
«Kleiner Küfer ganz gross», in Aktion
am Willisauer Amtsfest 1986

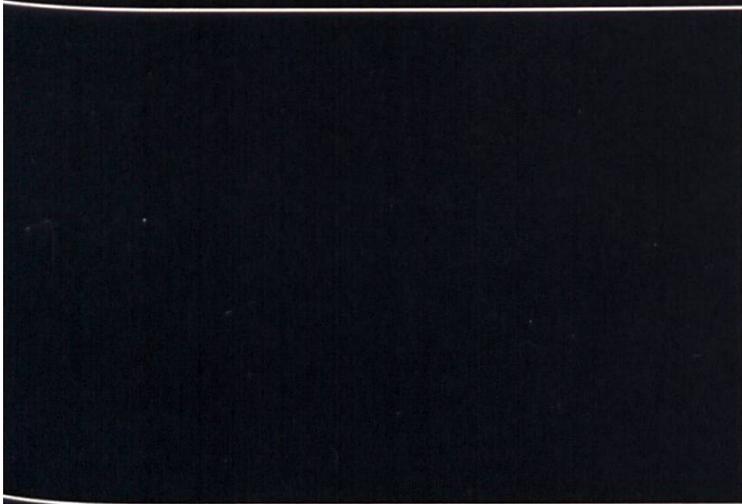
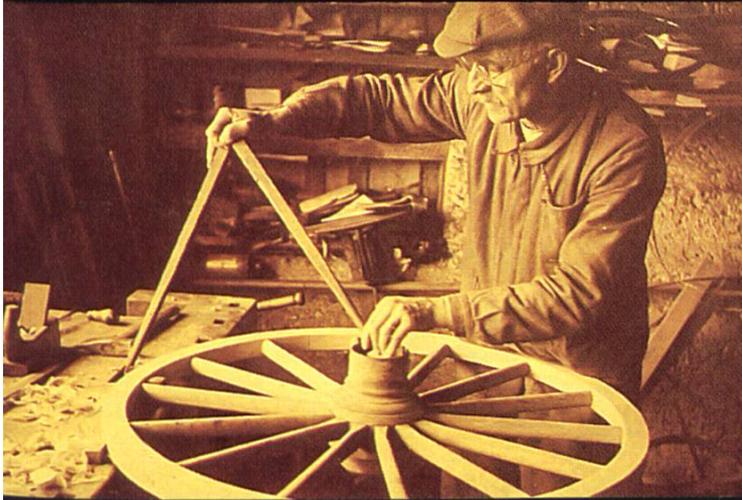
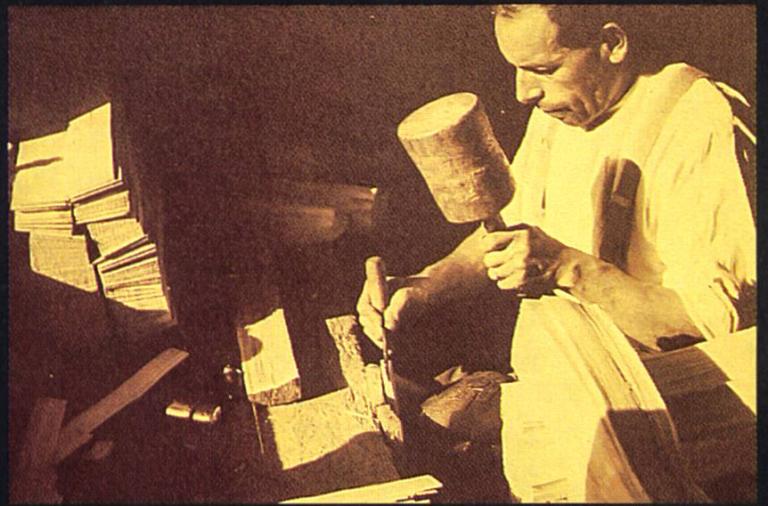


Der «Beckibüezer», hier am Amtsfest,
gehört der Vergangenheit an
Verwirrendes Flechtwerk des Korbers



3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch im Handwerk und Gewerbe



Umbruch in Handwerk und Gewerbe

Das Maschinenzeitalter trug nicht nur in der Landwirtschaft zu einem Umbruch bei. Viele Handwerker, die es auch in unserem Amt gab, mussten vor der Maschine kapitulieren.

Dazu gehörten Kessler und Nagelschmiede; Dünkelbohrer schufen die hölzernen Rohre für Brunnenleitungen, Harzer verarbeiteten Tannenharz zu Seife.

Wagner, Sattler, Schmiede, Seiler und Küfer gab es früher fast in jedem Dorf.

Laut einer Gewerbebeziehung von 1822 waren in Dagmersellen 24 verschiedene Berufe vertreten:

49 Weber, 7 Schneider, je 6 Schuhmacher und Seiler, 5 Schindler und Strohecker, je 4 Zimmerleute, Küfer, Wagner und Schreiner, 3 Metzger, je 2 Rechenmacher, Glaser, Drechsler, Schmiede und Schlosser, je 1 Uhrenmacher, Baumeister, Gerber, Sattler, Nagelschmied, Steinhauer, Bäcker, Müller und Strohhütler.

Beckibüetzer und Korber erinnern an die gute alte Zeit,...

Hand-Werker

Hans Röllli

Das roh Verwurzelte
löst deine Hand
und gibt ihm Gewissheit,
Gestalt und Gewand.

Was deine Freude
im Geiste bewegt
wird in den Kern
des Wesens gelegt.

Was eines Lebens
Mühsal gebiert,
blutet heraus,
bis sie leichter wird.

Das Wunder der Liebe,
die Einkehr im Haus
drücken sich in
deiner Schöpfung aus.

Der Aufbruch am Morgen,
ein Lied allerenden
helfen zu runden
und göltig vollenden.

Ein Mitglied des 1969 gegründeten
Goldgräbervereins Willisau zeigt, wie
man's macht!
Dampfender Kohlenmeiler auf Finsteregg,
Romoos
Einer der heute zahlreichen
Hobbygoldgräber beim Sieben



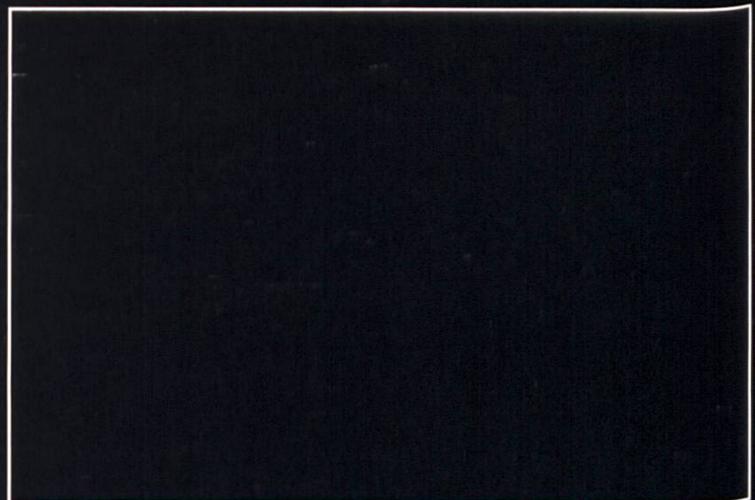
Sämann, Müller, Bäcker
Der Müller beim Absacken, Stadtmühle
Willisau
Die Klostermühle St. Urban, Ausschnitt
aus altem Merianstich von ca. 1642

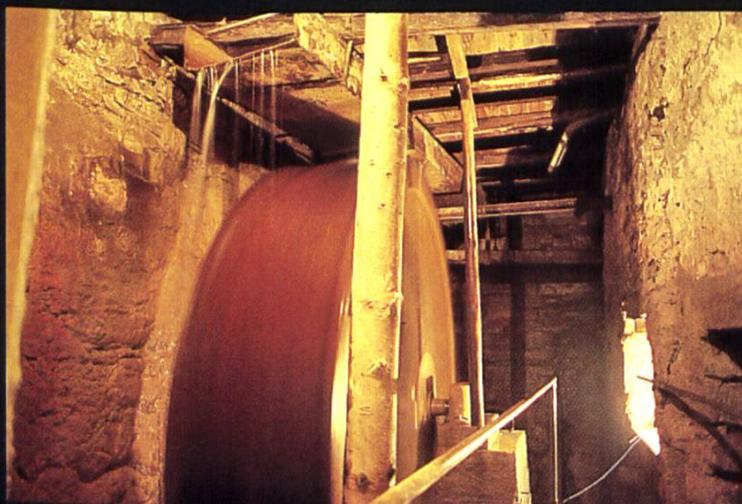
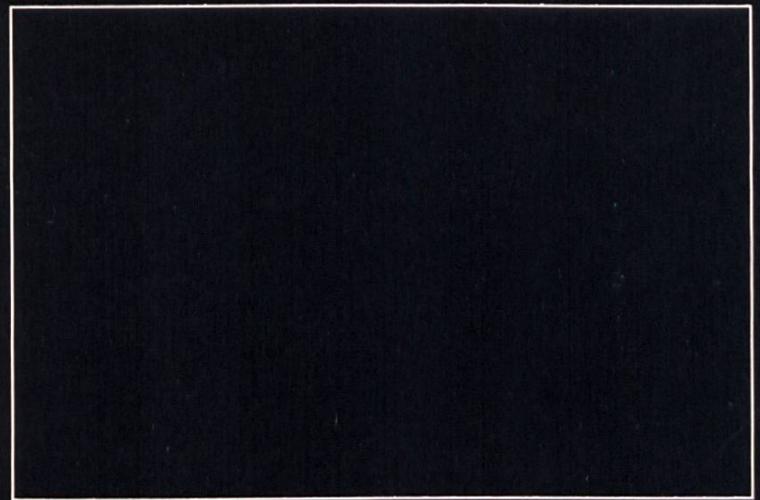
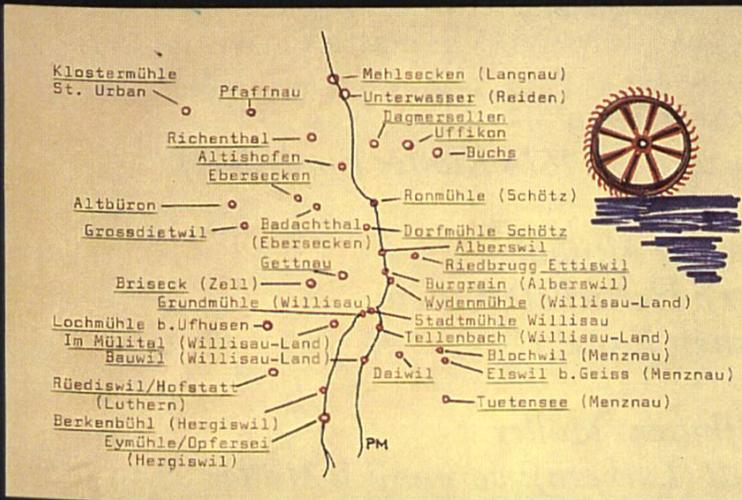
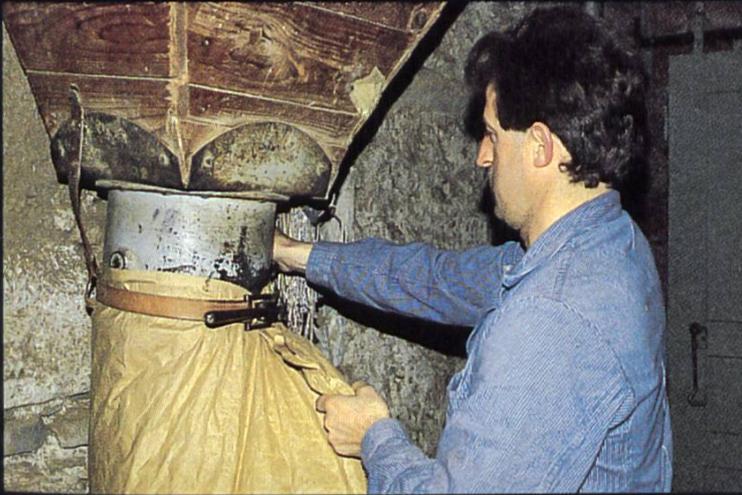


Klostermühle Rathausen um 1830,
romantische Darstellung einer alten
Mühle, Aquarell von J. B. Marzol,
Zentralbibliothek Luzern
Die Mühlen im Amt Willisau, aus:
A. M. Dubler, Müller und Mühlen im alten
Staat Luzern, Luzern 1978



Altes, noch tätiges Mühlerad in der alten
Stadtmühle Willisau, 1986





...ebenso Köhler und Goldwäscher.

Gewisse Arbeiten wurden nur nebenbei gemacht. Berufe wie Schneider, Schuhmacher und Weber wurden lange Zeit von Bauern ohne besondere Ausbildung neben der Landwirtschaft betrieben. Ausser Schmieden, Wirten und Müllern sind darum Gewerbetreibende auf der Landschaft lange gar nicht nachzuweisen.

Einen der einträglichsten Berufe hatte der Müller. Mühlen gab es im Amt Willisau eine ganze Reihe, denn der Anbau von Korn war von der Obrigkeit vorgeschrieben.

Die Mühlen des Amtes Willisau um 1695, Steuerkapazität und Besitzer

*Steuerkapazität
in Gulden*

<i>500 und mehr</i>	<i>Mehlsecken (Langnau): Stift Beromünster Unterwasser (Reiden): vermutlich Müller Briseck (Zell): Grossbauer Uli Hodel, Ufhusen Eymühle/Opfersei (Hergiswil): Pfarrkirche Willisau</i>
<i>300 – 499</i>	<i>Pfaffnau: Kloster St. Urban Dagmersellen: Luzern (bis 1678 Kloster Einsiedeln) Buchs: Kloster St. Urban Altishofen: Herrschaft Altishofen Ronmühle (Schötz): Herrschaft Kasteln Alberswil: Herrschaft Kasteln Gettnau: Müller Lochmühle bei Ufhusen: Müller Rüediswil/Hofstatt (Luthern): vermutlich Müller</i>

Altbüron: Herrschaft Altishofen
Grossdietwil: Pfarrkirche Grossdietwil
Ebersecken: Kloster Rathausen
(vorher Kloster Ebersecken)
Dorfmühle Schötz:
Urner Oberschichten-Geschlecht
Riedbrugg Ettiswil:
Luzern (bis 1678 Kloster Einsiedeln)
Burgrain (Alberswil): Kloster St. Urban
Wydenmühle (Willisau-Land): Kloster St. Urban
Stadtmühle Willisau: Obrigkeit Luzern
Grundmühle (Willisau): Obrigkeit Luzern
Tellenbach (Willisau-Land): vermutlich Müller
Blochwil (Menznau): Müller
Elswil bei Geiss (Menznau): Müller
(Blochwil und Elswil gehörten damals zur
Vogtei Ruswil)
Berkenbühl (Hergiswil): Pfarrkirche Willisau

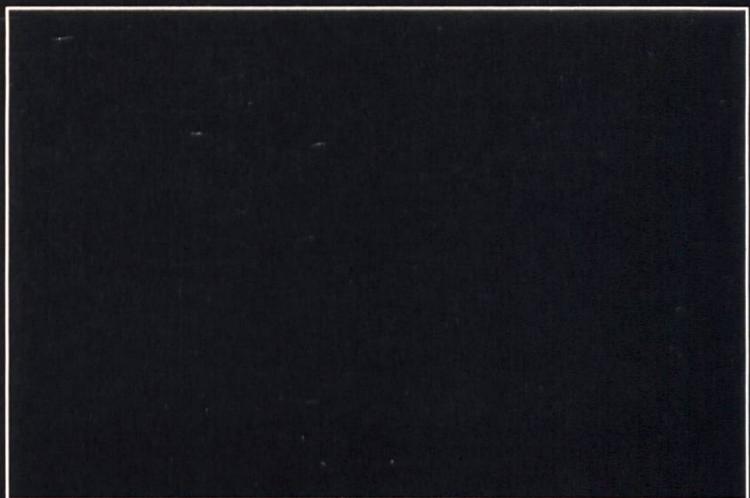
Die Klostermühle St. Urban ist in den Steuerlisten nicht erfasst. Vor 1695 abgegangen waren Richenthal, Uffikon, Badachthal (Ebersecken), Tuetensee (Menznau) sowie Im Müllital, Bauwil und Daiwil (alle drei Willisau-Land) (nach Anne-Marie Dubler 1978).

Bruderschaften (Zünfte)
des 18. Jahrhunderts im Amt Willisau

Ehemalige Zunftmeister
der Karnöffelzunft Willisau
Strassenfasnacht in Willisau

Guggenmusik im Städtchen Willisau,
Fasnacht 1986
Fasnachtspuppe am 1590 erbauten Haus
Müligass 5 im Städtchen Willisau
Fasnachtsumzug im Städtchen Willisau, im
Hintergrund die Willisauer Guggenmusik
«Wiggere Güüsser»

«Guggenmusikgeschränz» auf dem
Kirchplatz im Städtchen Willisau



Bruderschaften (Zünfte)

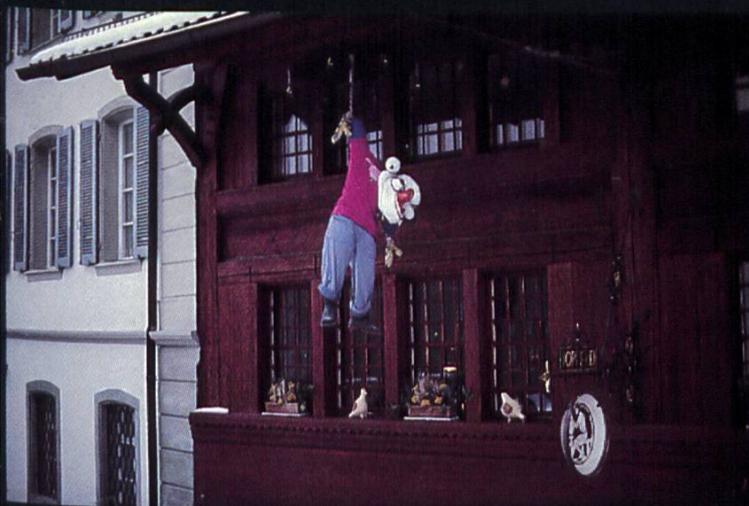
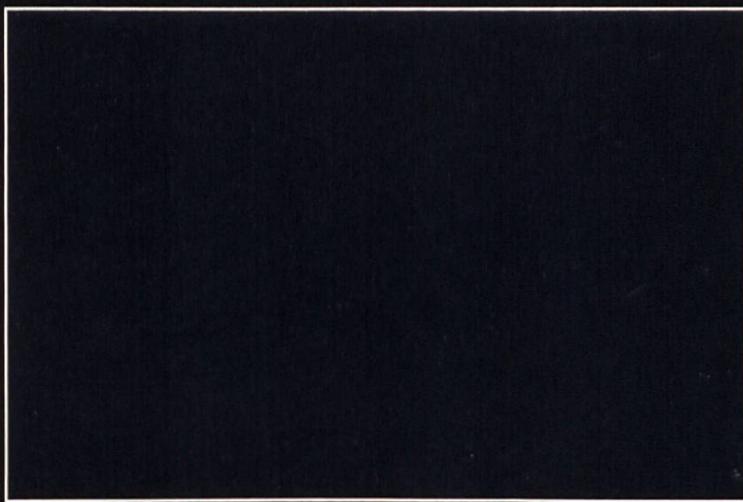
Willisau:

Krämer, Schneider, Weber,
Schuhmacher, Bäcker, Schmiede,
Bauleute, Glaser, Büchsenmacher

Bruderschaften (Zünfte)

Dagmersellen: Schmiede

Grossdietwil: Schmiede



Im 16. und 17. Jahrhundert entstanden bei uns Handwerkerbruderschaften. Diese Zünfte, so nannte man sie später, kamen alljährlich am Tage ihres Schutzpatrons in Willisau zusammen. Die Schmiede hatten ausser in Willisau auch in Dagmersellen und Grossdietwil eine regionale Bruderschaft.

Die Bruderschaften / Zünfte des Amtes Willisau

<i>Willisau</i>	<i>Schneider, Tuchscherer und Tuchleute – 1515/1574</i>
	<i>Schuhmacher – 1517</i>
	<i>Krämer (der Safranzunft Luzern inkorporiert) – 1499/1507</i>
	<i>Weber – 1634</i>
	<i>Pfister (Bäcker) – 1697</i>
	<i>St. Lukas: Glaser, Büchsenmacher, Schlosser und Maler – 1635</i>
	<i>Bauleute: Steinmetzen, Maurer, Dachdecker, Zimmerleute, Hafner – 1626</i>
	<i>Schmiede – vor 1600</i>
<i>Dagmersellen</i>	<i>Schmiede – 1631</i>
<i>Grossdietwil</i>	<i>Schmiede – nach 1645</i>

(nach Anne-Marie Dubler 1983)

Die Schreiner und Seiler der Luzerner Landschaft durften sich auf Anordnung des Rates von Luzern nicht zusammenschliessen: Die zünftigen Berufskollegen der Stadt Luzern hatten dieses Verbot nach langem Hin und Her durchgesetzt. – Die Metzger versuchten 1724 vergeblich sich zunftmässig zu organisieren.

Mit dem politischen Umbruch von 1798 verloren die Zünfte ihre Bedeutung. Nur zur Fasnachtszeit erhalten sie – in etwas anderer Form – wieder Gewicht und neues Leben.

Figur 26: Jede Bruderschaft/Zunft hatte ihren Patron. Jener der Schmiede war St. Eligius, wie uns diese Holzplastik der Pfarrei Ruswil anschaulich verdeutlicht.



Fabrikstandorte im Kanton Luzern um 1875, aus: A. M. Dubler, Geschichte der Luzerner Wirtschaft, Luzern 1983

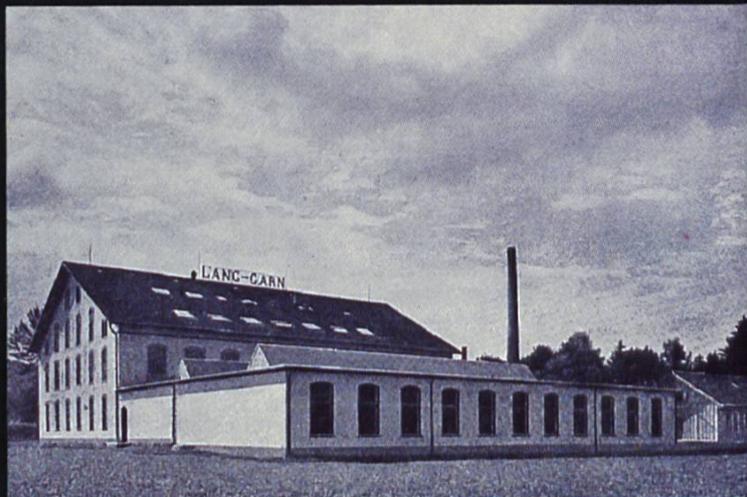
Lang & Cie., Spinnerei und Zwirneri, Reiden, aus: Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Luzern in 3 Bänden, Band III, Zürich 1947

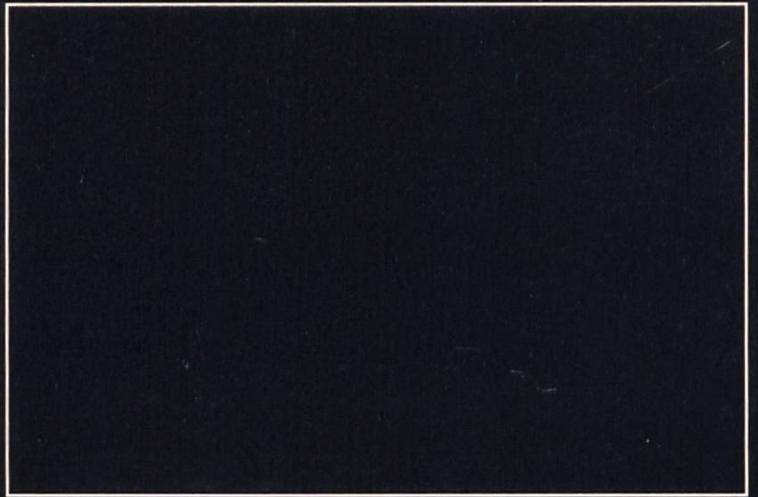
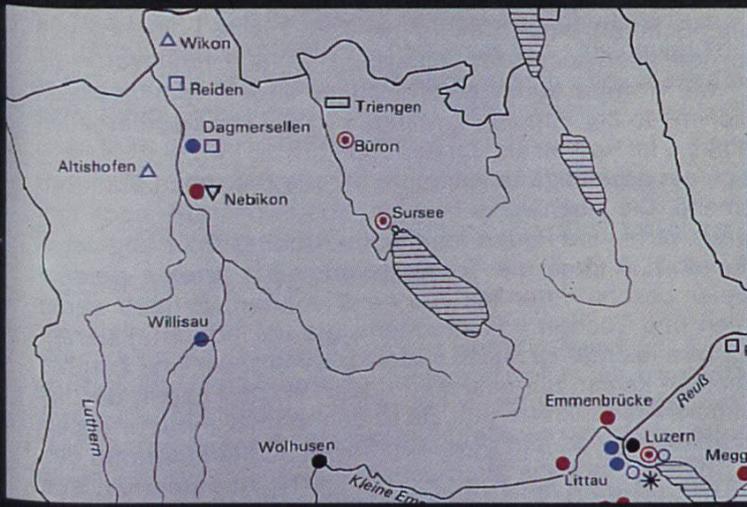
Strohflechten als Ersatz für die Heimweberei und -spinnerei, aus: A. M. Dubler Geschichte der Luzerner Wirtschaft, Luzern 1983

Wollspinnerei Hunkeler im Oberdorf Wikon, die zweitälteste Wollspinnerei des Kantons wurde 1837 gegründet, aus: A. M. Dubler, Geschichte der Luzerner Wirtschaft, Luzern 1983

Industriegesellschaft, vorm. Brun & Co. AG, Nebikon
Blick auf Nebikon
Glashütte AG Wauwil,
Vetropack-Gruppe, 1986

Willisauer Ringli frisch vom Band in der Biscuits Willisau AG, vorm. Wirag AG
Echte Willisauer Ringli, verpackt im Beutel mit dem tanzenden Beck
Hier wird ein grosser Teil der Willisauer Ringli hergestellt





Im 19. Jahrhundert hielt die Industrialisierung auch im Luzernbiet Einzug. Dabei gab es zwei Schwerpunkte: Die Agglomeration Luzern und das untere Wiggertal.

Schon im 18. Jahrhundert förderte die Textilindustrie des angrenzenden Aargaus in verschiedenen Ortschaften unseres Amtes die Heimarbeit. Das war deshalb wertvoll, weil viele Kleinbauern und Tauner (Allmendbenutzer ohne eigenes Land) um jede Verdienstmöglichkeit dankbar waren. Denn bittere Armut und Hunger begleiteten viele unserer Vorfahren durchs Leben.

10 bis 20 Prozent der Bevölkerung und, je nach Gegend, sogar mehr waren im 18. Jahrhundert auf Almosen angewiesen und litten Hunger. Luthern, Gettnau, Pfaffnau/Roggliswil, Reiden und Dagmersellen gehörten 1718/28 zu den elf ärmsten Gemeinden im ganzen Kanton! Auch von den etwa 1000 Einwohnern der Stadt Willisau gehörten zwei Drittel der Unterschicht an. Beim Stadtbrand von 1704 zeigte sich, dass etwa zwei Drittel der Obdachlosen weiter nichts als ihre ererbte Liegenschaft besaßen. In Stadt und Land reichte vielen das kleine Einkommen nur gerade zur Bestreitung des nötigsten Lebensunterhaltes, und den Wechselfällen des Lebens, Krankheit, Unfall, Tod, Missernte, Viehseuchen oder Teuerung, war man schutzlos ausgeliefert.

Die Zunahme der Bevölkerung und die Verknappung des Bodens waren die Hauptursache für die weitverbreitete Armut. Die Lebenserwartung war niedrig, die Sterblichkeitsziffer hoch. 1780 stellten Kinder unter sechzehn Jahren über 60 Prozent der Gesamtbevölkerung. Starb eine Mutter weg, so wartete auf die Waisen ein hartes Los: Spätestens mit zwölf Jahren mussten sie ihren Lebensunterhalt selber verdienen. Da nur der älteste Sohn den Hof übernehmen konnte, blieben den übrigen Geschwistern oft nur zwei Möglichkeiten: als ledige Knechte und Mägde auf dem Hof zu bleiben oder sich als Landproletarier durchs Leben zu schlagen (nach Hans Wicki 1979).

Im 19. Jahrhundert erhielt das untere Wiggertal vom benachbarten Aare-Raum her wichtige Impulse für die Industrialisierung. Die Verarbeitung von Wolle, Baumwolle und Seide stand dabei im Vordergrund.

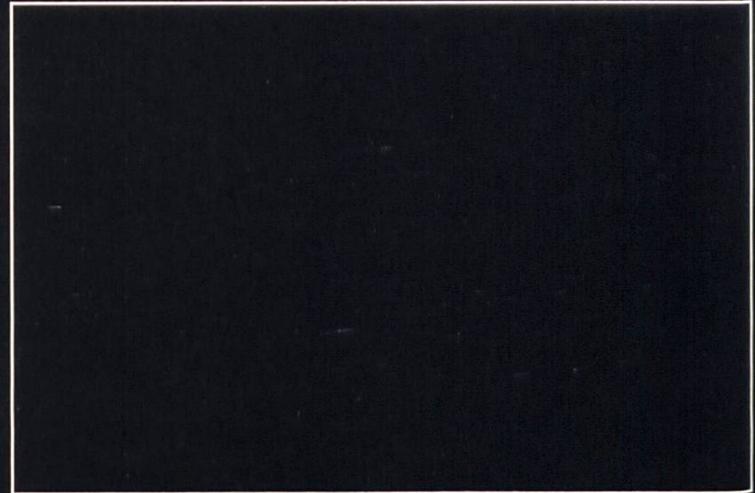
Auch in anderen Gebieten unseres Amtes gab es da und dort Industrie. Besonders ein Betrieb sorgt mit seinen Produkten noch heute dafür, dass der Name des Herkunftsortes nicht in Vergessenheit gerät.

Das Rezept für die Ringli kam in den 1850er Jahren vom Schloss Heidegg nach Willisau. Es scheint sich um ein Hausgebäck der Familie Pfyffer zu handeln.

Kurhaus Richenthal
Sonnenkurort Menzberg, Menznau
Kurhaus Ohmstal



Willisauer Ringlittouren, momentaner
Touristikschlager im Luzerner Hinterland

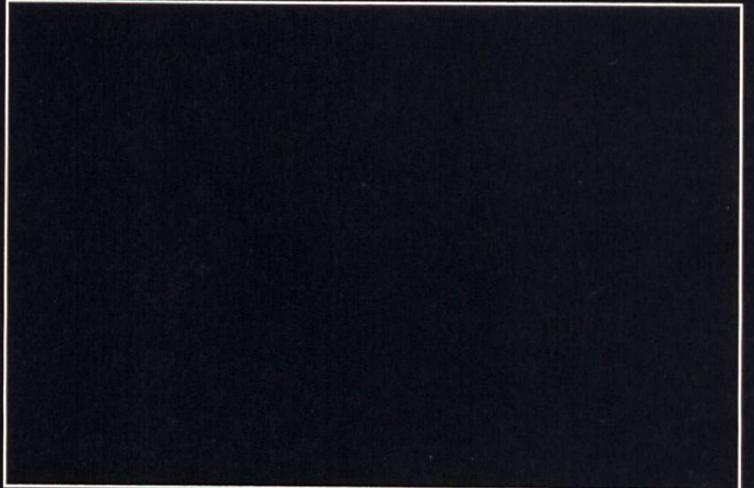


Es braust daher . . .
. . . ein Solarmobil, made in Luzerner
Hinterland



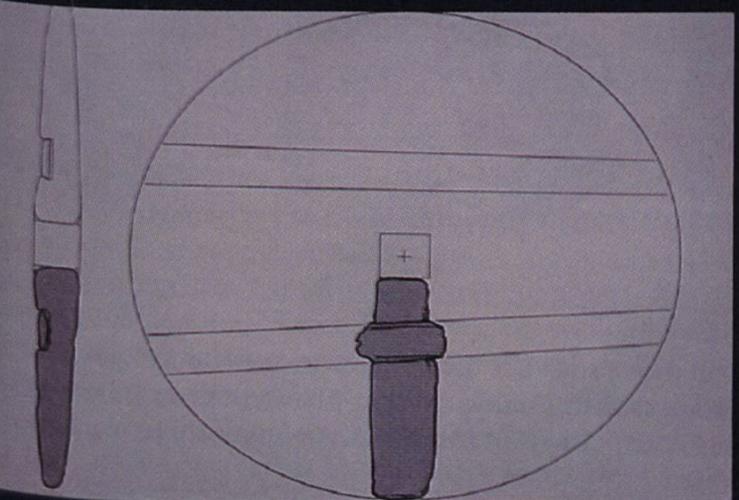
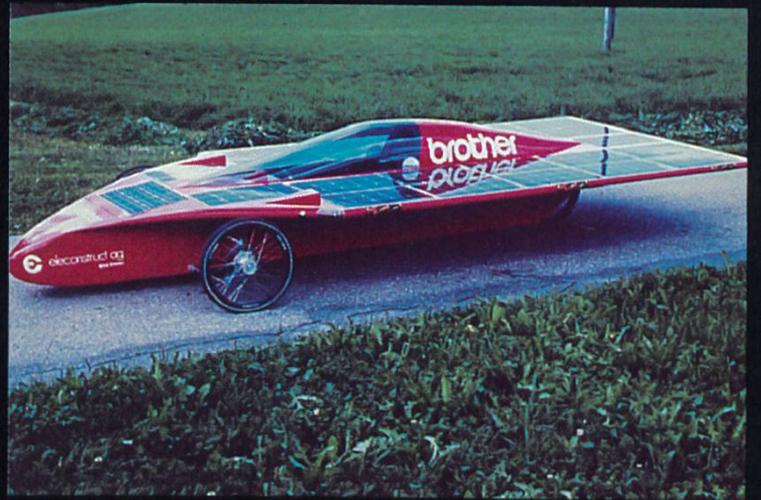
Eröffnung des Gotthardtunnels 1882
Jungsteinzeitliches Radfragment aus Holz,
gefunden in der Siedlung Egolzwil 2 im
Jahr 1932 durch H. Reinerth
Die Gotthardpost 1873, wohl das bekann-
teste Gemälde der Schweizer Malerei des
19. Jahrhunderts, von Rudolf Koller,
Kunsthau Zürich





3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch im Verkehr



Sogar der Fremdenverkehr hat nicht nur in der weltberühmten Stadt Luzern, sondern auch im Hinterland ein wenig Fuss gefasst!

Die 1834 erbaute «Luft- und Molkenkuranstalt» auf dem Menzberg (1010 m) konnte in Krisenzeiten kaum 20 Gäste, zur Blütezeit um 1890 herum aber jährlich über 300 Gäste bewirten. Beim Bau des «Bellevue» in Erpolingen (733 m), Gemeinde Grossdietwil, zu Beginn der 1870er Jahre, hatte man zu voreilig mit dem Bahnbau zwischen Altbüren und Ebersecken gerechnet. In der 1899 gegründeten Kur- und Wasserheilanstalt Richenthal (524 m) wurden Kneippkuren angeboten. Das vierte Kurhaus unseres Amtes schliesslich wurde 1907 in der Gemeinde Ohmstal (auf 628 m) in Betrieb genommen; es hatte acht Gästezimmer mit zwölf Betten.

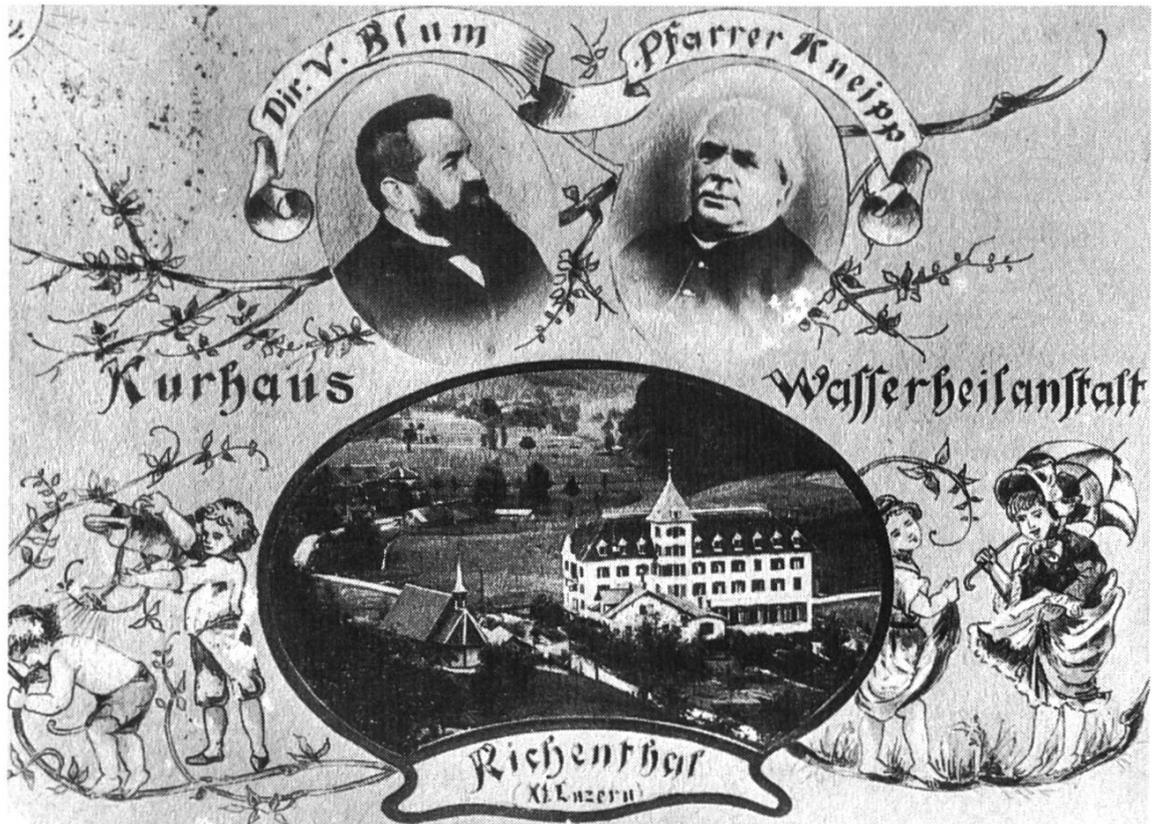
Für die Entwicklung des Luzerner Fremdenverkehrs spielte das Badewesen nur eine bescheidene Rolle, der entscheidende Impuls kam von der seit den 1760er Jahren um sich greifenden Alpenbegeisterung der literarisch gebildeten Gesellschaftsschicht Europas. Die Kurhäuser des Hinterlandes rentierten teilweise nicht, weil sie im Abseits lagen – weg von den Bergen und weg von der Stadt.

Als Vorläufer dieser Kurorte darf Maria Heilbronn in Luthernbad angesehen werden. Nachdem 1581 bekannt geworden war, dass Jakob Minder auf wunderbare Weise von seinem langjährigen Gichtübel geheilt worden sei, muss der Zulauf zum dortigen Quellwasser anfänglich gross gewesen sein. Renward Cysat schreibt, er habe selber gesehen, wie das zu- und hergegangen sei; er habe 106 Stunden und Zuber gezählt. An der Stelle der heutigen Post Luthernbad stand bis um die Jahrhundertwende ein «Badwirtshaus».

Umbruch im Verkehr

Hand in Hand mit dem Umbruch im Produktionswesen erfolgte im letzten Jahrhundert auch ein Umbruch im Transportwesen.

Aber blenden wir doch zuerst noch einmal zurück! Vielleicht erfanden sogar unsere Vorfahren im Wauwilermoos das Rad und setzten damit einen Markstein in der Entwicklung von Verkehr und Handel?! Solche mehrere tausend Jahre alten Radfragmente sind im Wauwilermoos zum Vorschein gekommen.



Figur 27: Von grosser Bedeutung für viele Heilungssuchende wurde während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Kur- und Wasserheilanstalt Richenthal, die 1899 von Direktor Vinzenz Blum gegründet worden war.

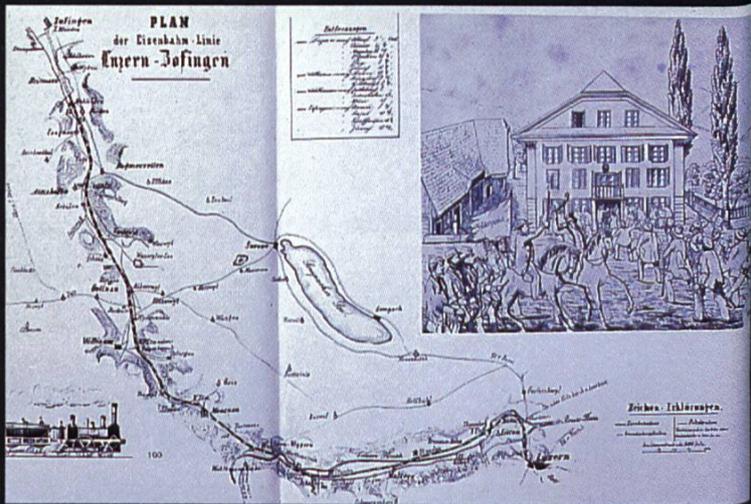
Im Ostergau, Willisau-Land
 Wichtige Verbindungsstrecke zwischen
 Bern und Luzern war die Landstrasse über
 Werthenstein, Geiss, Ostergau, Willisau,
 Stocki, Ufhusen und Huttwil
 Auf der Stocki zwischen Willisau und Zell



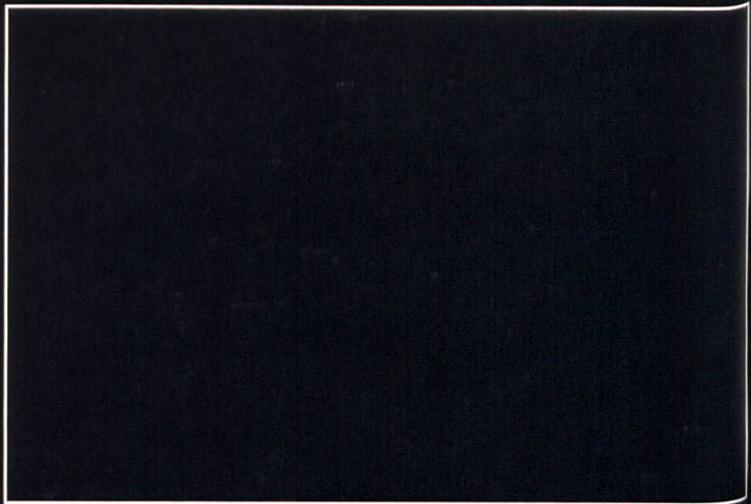
Ehemaliges Zollhaus in Reiden
 Alter Dampfzug im Bahnhof Willisau
 Das Eisenbahnglück von 1923 bei
 der Möbelfabrik, Willisau-Stadt

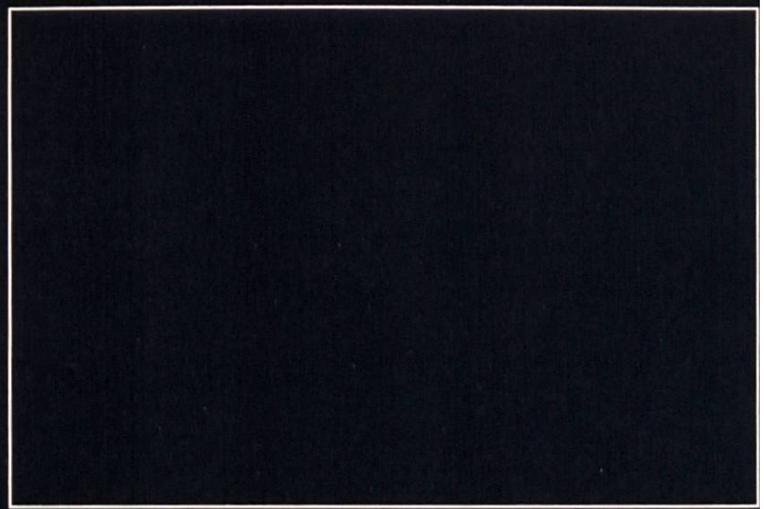
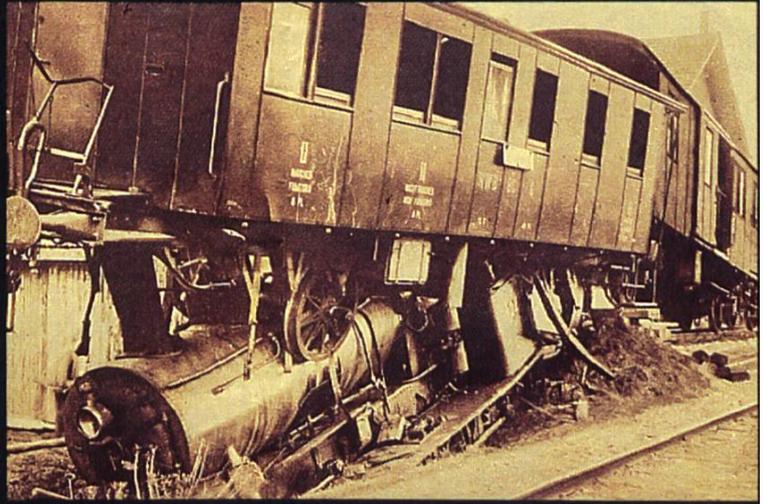
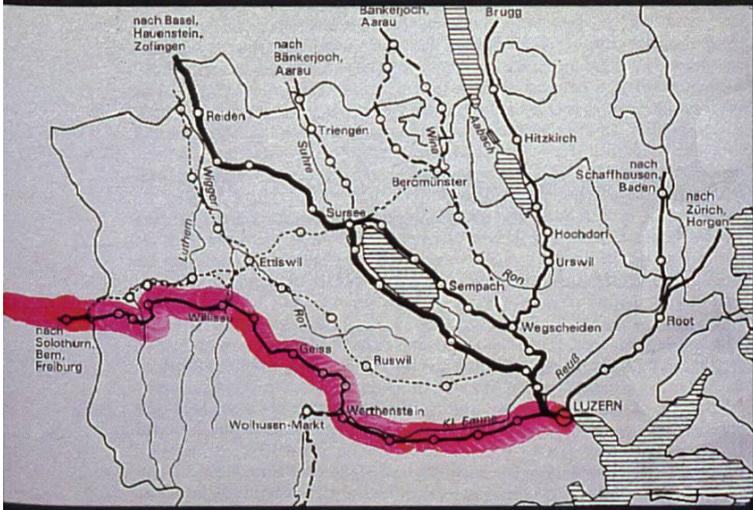


Projekt der Eisenbahnlinie
 Luzern – Zofingen über Wolhusen,
 Willisau und Schötz von 1852
 Vorgezogene Bahnlinie über Sursee und
 das Wauwilermoos, hier beim
 Egolzwilersee
 Im Bahnhof Wauwil



Die vom Volk 1860 geforderte «Pferdebahn
 zwischen Wauwil und Willisau»





Nicht nur der internationale Gotthard-Transitweg im unteren Wigertal war für unser Amt wichtig. Noch eine zweite Strasse hatte mehr als nur lokale Bedeutung, nämlich die kürzeste Verbindung von Luzern nach Bern und der Westschweiz: Diese Landstrasse führte von Werthenstein her über Geiss und das Ostergau nach Willisau – und lief von dort über die Stocki und via Ufhusen oder Hüs wil nach Huttwil

Bis ins 18. Jahrhundert hinein waren die Strassen schlecht. Hohe Transport- und Zollkosten hemmten den Handel stark. Auch der souveräne Staat Luzern führte seine eigenen Zollstationen. Darunter war Reiden zeitweilig die einträglichste.

Am Ende des 17. Jahrhunderts gab es im Amt Willisau ausser Reiden nur noch die drei Zollstätten Hüs wil, Ufhusen und Mehlsecken. Im Laufe des 18. Jahrhunderts kamen acht weitere dazu: Altbüron, Reiden Vordermoos, Luthern, Grossdietwil, St. Urban, Pfaffnau, Ludligen (zwischen Altbüron und St. Urban) und Reiden Hintermoos.

Dank der Eisenbahn, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit ihren Dampflokomotiven auch unsere Region unsicher machte, gingen die Transportkosten innerhalb eines halben Jahrhunderts stark zurück.

1852 erteilte die Luzerner Regierung einem Eisenbahnprojekt Luzern–Wolhusen–Willisau–Schötz–Zofingen die Konzession. Unser Amt wäre mit dieser Linienführung optimal erschlossen worden, und auch das Entlebuch hätte man später noch anschliessen können. Die heutige Strecke über Sursee wurde im gleichen Jahr aber doch vorgezogen: Sie war billiger und kürzer, und das gab bei der Wahl der Gotthard-Transitlinie den Ausschlag.

1860 wurde von einer Volksversammlung in Willisau gefordert, der Amtshauptort solle an das Eisenbahnnetz angeschlossen werden, und zwar mit einer Pferdebahn von Wauwil nach Willisau.

Nr. 18. Personenzug I., II. u. III. Classe.

Entfernung		Stationen.	Fahrzeit.	Ankunft		Aufenthalt	Abgang		Trifft den Zug Nro. † Kreuzung = Ueberholung
von Luzern	zwischen d. Stationen			Min	U. M.		U. M.	U. M.	
Kilo-M.	Kilo-M.	Luzern . . .		Vorm.	—	5	—		
4.2	4.2	Emmenbrücke .	8	5 8	1	5 9			
9.8	5.6	Rothenburg . .	14	5 23	1	5 24			
15.4	5.6	Sempach	11	5 33	1	5 34			
20.6	5.2	Nottwyl	10	5 44	1	5 45			
25.3	4.7	Sursee	9	5 54	2	5 56			
31.4	6.1	Wauwyl	11	6 7	1	6 8			
35.7	4.3	Nebikon	8	6 16	1	6 17			
38.6	2.9	Dagmersellen .	6	6 23	1	6 24			
41.4	2.8	Reiden	6	6 30	1	6 31			
46.9	5.5	Zofingen	10	6 41	3	6 44			
51.4	4.5	Aarburg	9	6 53	2	6 55			
55.1	3.7	Olten	7	7 2		Vorm.			

Mit diesem Zug steht in Verbindung:

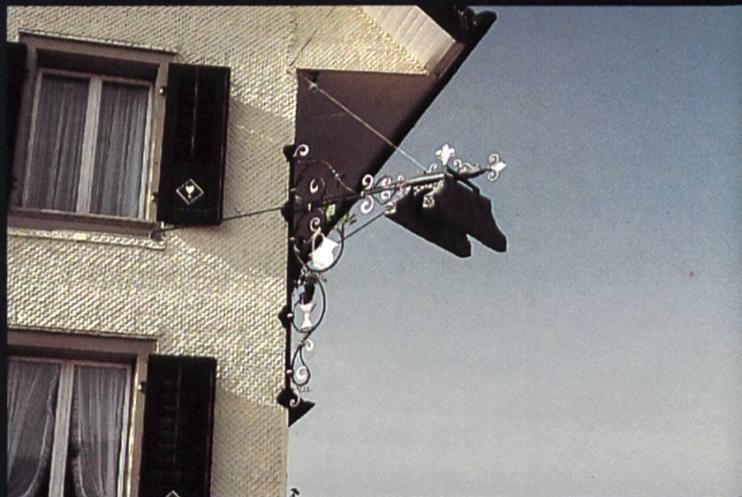
In Olten: Zug Nro. 4 nach Basel.
 Zug Nro. 1 nach Aarau.
 Zug Nro. 31 nach Bern und Biel.

Figur 28: Ausschnitt vom Fahrplan der Schweizerischen Centralbahn aus dem Jahr 1865, Linie: Olten–Luzern.

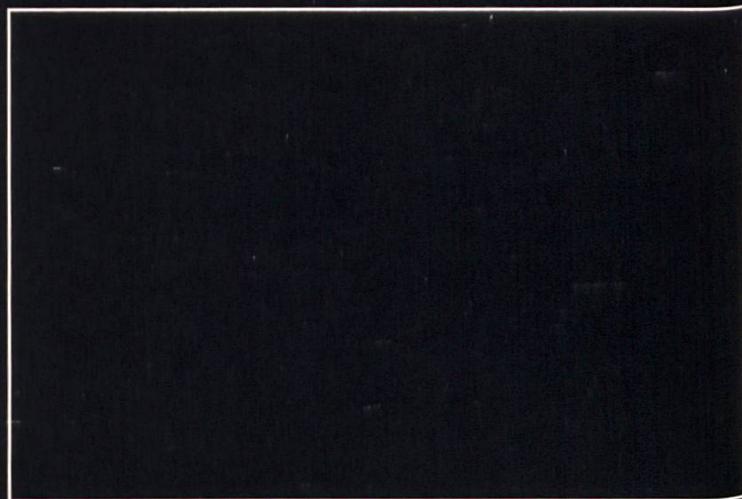
Bahndamm in Altbüren mit Unterführung
Bahndamm östlich des Dorfes Altbüren
Heutiges Wasserreservoir der Gemeinde
Altbüren im begonnenen Bahntunnel
zwischen Altbüren und Ebersecken



Wirtshausschild des «Tunnel» in Altbüren
Restaurant zum Tunnel in Altbüren, 1986

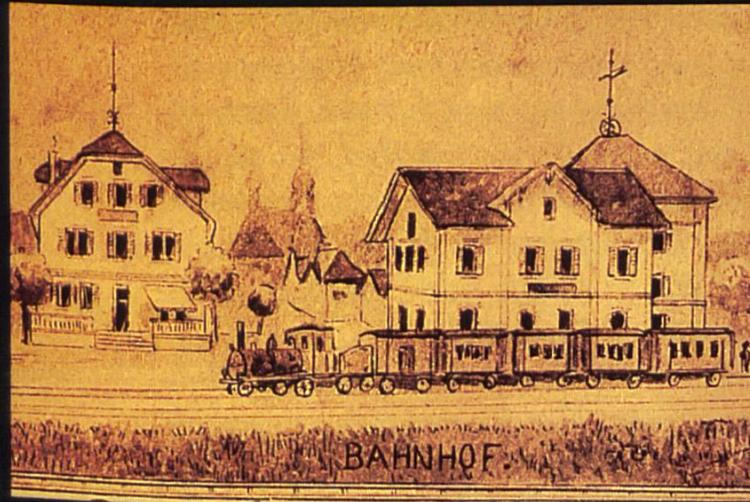
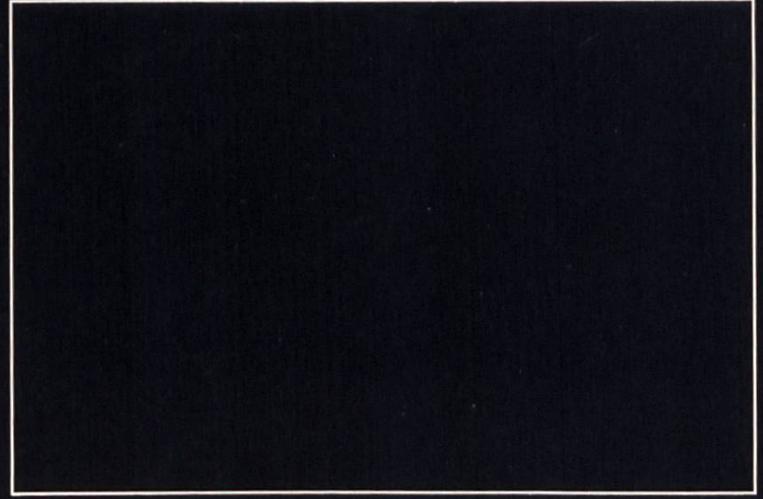


Bahnhof Willisau um die
Jahrhundertwende, alte Postkarte
Alte Dampflokomotive im Bahnhof
Willisau



Moderner Kieszug mit ferngesteuerter
Diesellok, im Areal der Makies AG,
Gettnau
Fahrplan der VHB von 1901
Moderner Personenzug der VHB





In den siebziger Jahren plante man, die Strecke Luzern–Bern abzukürzen: Statt den Umweg über Olten zu machen, hätte man von Langenthal direkt nach Wauwil fahren können.

1874 begann man bereits mit dem Aushub und mit dem Tunnel zwischen Altbüren und Ebersecken. Aber schon im Jahr darauf wurden die Arbeiten wegen Geldmangels wieder eingestellt.

Viele Leute aus jener Gegend kamen dabei zu beträchtlichem Schaden. Verschiedene hatten bei den geplanten Stationen bereits Häuser und Land gekauft. In Schötz wurde beispielsweise schon ein Haus erstellt, das als künftiges Bahnhofrestaurant vorgesehen war; es steht heute noch.

Sehr anschaulich sind die damaligen Zustände in der Beschwerde geschildert, die die Gemeinderäte von Altbüren und Grossdietwil ein Jahr nach der Baueinstellung, am 16. November 1876, gemeinsam an die Luzerner Regierung richteten: «... Gerade vom schönsten und köstlichsten Lande wurde weggenommen, die schön abgerundeten Grundstücke der Länge nach oder quer durchschnitten, obwohl die Abrundung noch soviel gekostet hatte. Einen grossen Theil des besten Landes unserer Gemeinden ist mit einem ungemein grossen Sanddamm bedeckt. Die Abböschungen sind noch nicht mit Humuserde bedeckt, daher nicht pflanzbar, und bei Regengüssen hat das angrenzende Land zu gewärtigen, mit Sand bedeckt zu werden, sei angepflanzt, was es wolle. Wo man früher in fünf Minuten leicht zu einem Grundstück gelangen konnte, müssen Exproprierte fünfzehn bis zwanzig Minuten lange Umwege machen, was auf viele Jahre einen grossen Zeitraum summiert und mit der Zeit viel Geld absorbiert.

Sämmtliche Strassen unserer Ortschaften wurden grösstenteils unfahrbar gemacht und kosteten die Gemeinden für Korrekturen wieder grosse Summen Geldes.

Die durch die unvollendeten Eisenbahnbauten entstandene Verunstaltung der Gemeinde Altbüren ist eine wahre Kalamität für die in Mitleidenschaft gezogene Ortschaft... Die Bewohner haben durch die plötzliche und ganz unerwartete Sistierung der Eisenbahnbauten Schaden genug gelitten. Handels- und Gewerbeleute hatten sich bezüglich Einkäufen auf eine zwei- bis dreijährige Bauzeit vorbereitet und diese Einkäufe, welche ein ziemlich grosses Capital repräsentiren, nun in

Folge dieser unerwarteten Katastrophe keinen Absatz mehr. Viele Arbeiter haben, ohne ihre Logie- und Kostgeber zu bezahlen, Reissaus genommen und so hiesige Bewohner empfindlich geschädigt. ...»

Noch heute schiebt sich östlich von Altbüron der damals aufgeworfene Eisenbahndamm wie ein Riegel ins Gelände.

Später wurde dieser Tunnel für Altbüron doch noch nützlich: Seit den 1950er Jahren wird das Wasser im Tunnel gefasst. Auch das hier gezeigte Haus profitiert heute von diesem Wasser.

1895 wurde mit der Linie Langenthal–Huttwil–Wolhusen endlich auch Willisau an die grosse, weite Welt angeschlossen.

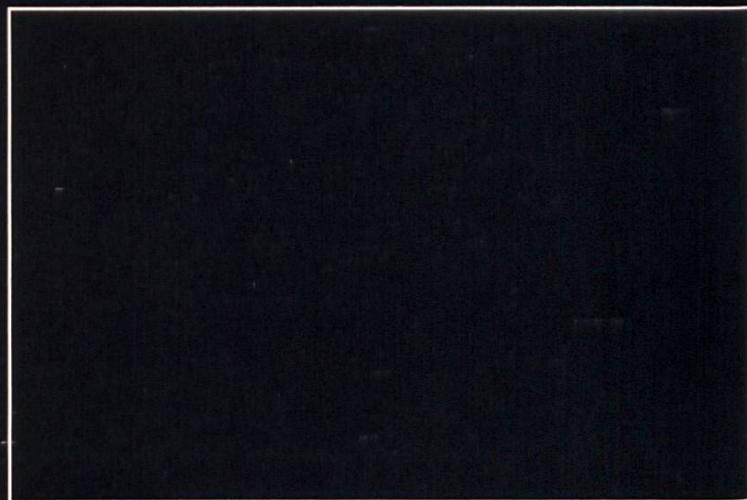
Mit der Einführung der Dampfbahn wurden alle Postkurse auf dieser Hauptlinie aufgehoben. Die Pferdepост war in unserer Gegend (Nebikon–Willisau–Hergiswil–Luthern) 1877 eingeführt worden. Vorher wurde die Post «auf Schusters Rappen» befördert. Von 1804 bis 1853 ging ein Postbote von Luthern zweimal wöchentlich – später öfter – über Hergiswil nach Willisau; die Postsachen hatten in einem Armkörbli Platz.

1925/27 wurde die Pferdepост vom Postauto abgelöst. Für die Autofahrt Hüs wil–Luthern beispielsweise rechnete man anfänglich mit 30 Minuten; es verkehrten täglich zwei Kurse mit einem Wagen zu sechs Plätzen. Asphaltiert wurde diese Fahrstrecke erst Ende der vierziger Jahre.

Alte Schulstube, Museum zur Ronmühle,
Schötz



Schulhaus Ohmstal

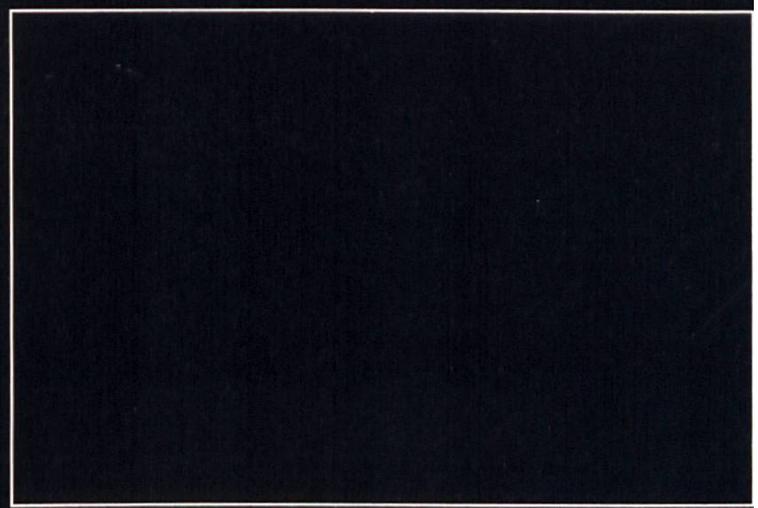


Neues Berufsschulhaus Willisau,
Einweihung am 12. Oktober 1985



3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch in der Schule



Umbruch in der Schule

Ein bedeutender Umbruch erfolgte im letzten Jahrhundert auch im Ausbildungswesen: Um 1800 wurde nämlich von der helvetischen Regierung die staatliche Volksschule eingeführt. Vorher wurde auf der Landschaft nur da und dort im Winter etwas Schule gehalten; das heisst, dass z. B. ein ehemaliger Soldat oder ein schlecht bezahlter Kaplan versuchte, den Kindern etwas Lesen beizubringen – zu Schreiben und Rechnen reichte es meist nicht.

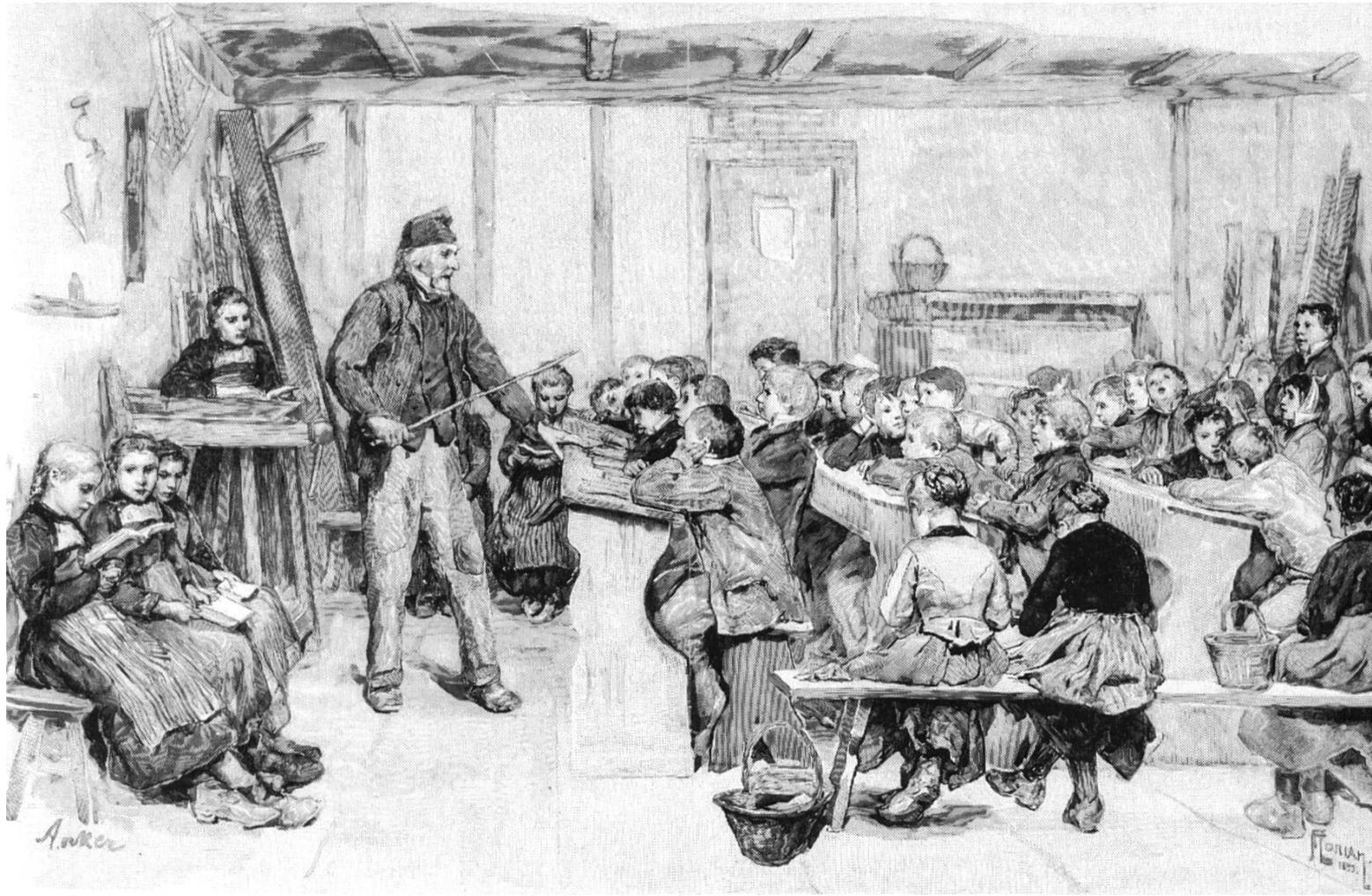
Aber auch nach der Einführung des Schulobligatoriums dauerte es noch lange, bis überall Schulhäuser – wie da in Ohmstal – und ausgebildete Lehrkräfte zur Verfügung standen.

Mit dem Ausbau des Schulwesens hängt auch das kurze Wirken des deutschen Pädagogen Friedrich Fröbel (1782–1852) im Hinterland zusammen. 1833 beriefen ihn einige liberale Bürger nach Willisau, wo er im Schloss ein Erziehungsinstitut eröffnen sollte. Man sah Willisau bereits als Mittelpunkt eines neuen Erziehungswesens. Doch die Atmosphäre war vergiftet, noch bevor das elfköpfige protestantische Lehrerkollegium in Willisau mit der Arbeit begonnen hatte. Die Konservativen warfen der liberalen Regierung vor, sie beabsichtige mit der Berufung eine politische und religiöse Umschulung der Bevölkerung. Nach drei Jahren (1836) hatte Fröbel, der gleichzeitig auch das Lehrerseminar in Burgdorf leitete, genug von den Anfeindungen. Er zog sich nach Deutschland zurück und wurde später der Schöpfer des modernen Kindergartens.

Es dauerte lange bis zum Schulwesen in der heutigen Form.

Der Neubau der Berufsschule Willisau war 1984 fertiggestellt. Die Gewerbeschule wurde 1908, die kaufmännische Schule 1912 gegründet.

Im Amt gibt es noch zwei weitere Schulen von regionaler Bedeutung: Die 1920 am Grabenweg eröffnete Landwirtschaftliche Schule, die 1939 das Gebäude auf der Gulp bezog, – und die 1865 gegründete Mittelschule (heute Kantonsschule), die 1971 ein eigenes Schulhaus erhielt und der seit 1986 eine Handelsdiplomschule angeschlossen ist.

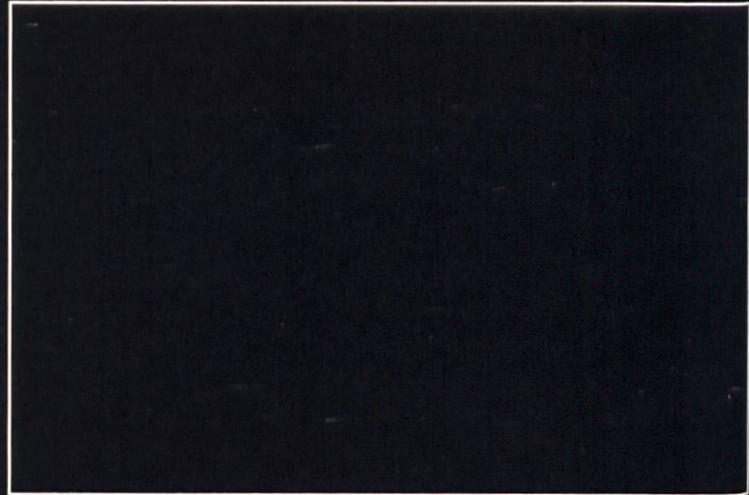


Figur 29: Dorfschule von 1848, nach einem Bild von Albert Anker.

Abt Benedikt Pfyffer
Pater Nivard Crauer (1747–1799),
Schulreformer



Wertvolle barocke Bibliothek von
St. Urban mit vielen prächtigen
Schnitzereien (mit Detail rechts)

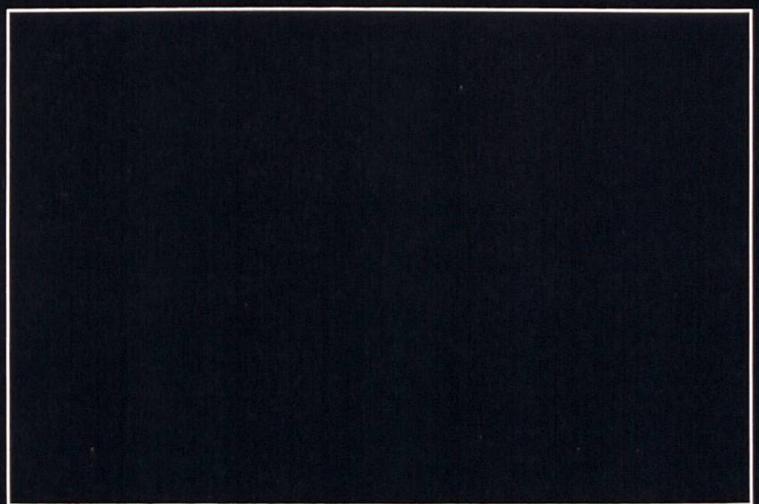
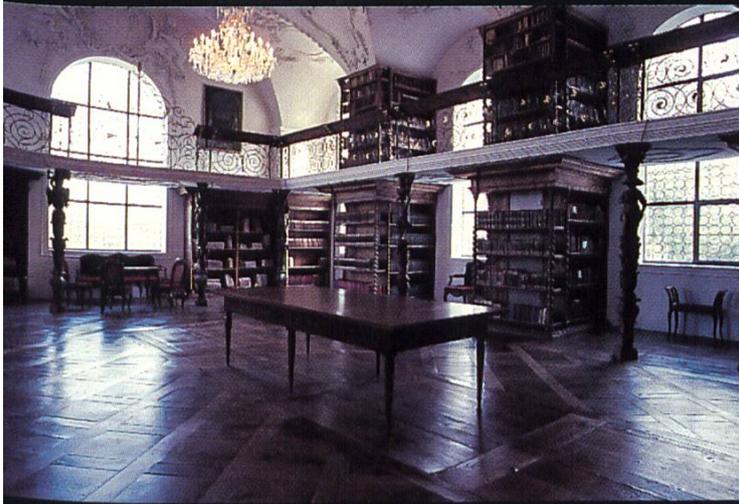
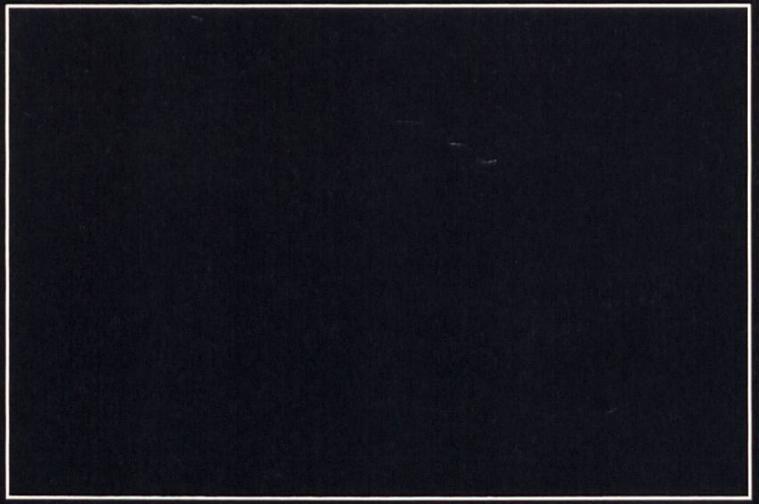
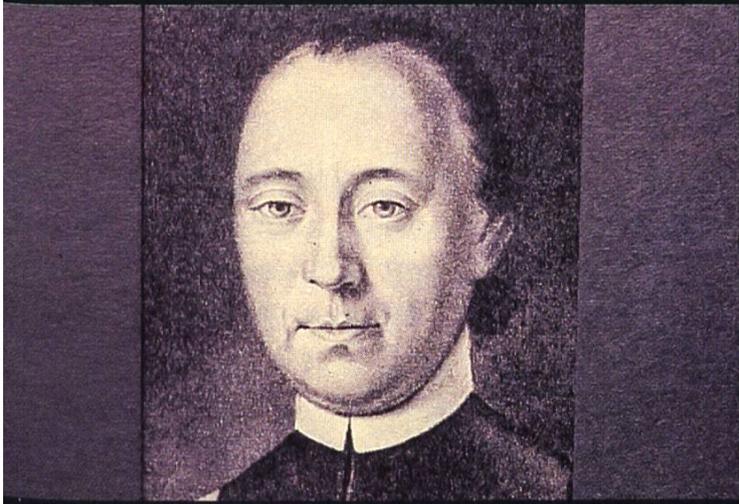


Ausschnitte aus St. Urbaner
Gesangbüchern mit reichverzierten
Initialen (links, rechts)
Festsaal von St. Urban, erbaut 1721–1728



Pfaffnau, 1986, Ansicht von Westen
Roggliwil, 1986, Ansicht vom Honig





Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang die St. Urbaner Schulreform, die schon vor 200 Jahren ihren Anfang nahm. Abt Benedikt Pfyffer begann in den 1770er Jahren, sich mit der Volksbildung zu beschäftigen. Das österreichische Volksschulwesen war ihm dabei Vorbild.

Der Abt liess die in Österreich stark verbreiteten Schulbücher Felbigers kommen und beauftragte vier Patres, sie auf schweizerische Verhältnisse umzugestalten.

Für den klösterlichen Nachwuchs war übrigens schon seit langem, wahrscheinlich seit Mitte des 13. Jahrhunderts, eine eigene Schule geführt worden.

Pater Nivard Crauer wirkte entscheidend an dieser Reform mit.

Pater Crauer war kurze Zeit (1781/82) Direktor der neuen Schule und konzentrierte sich danach aufs Verfassen neuer Lehrmittel: Er schrieb Schulbücher für den Sprach-, Religions- und Rechenunterricht, eine Anleitung zum Schönschreiben und ein Methodikbuch für die Lehrer. Diese Bücher fanden in Solothurn, im Fürstbistum Basel und besonders auch in der Innerschweiz eine weite Verbreitung.

Im Kloster wurden 1778 eine Volksschule und bald auch Lehrerkurse eingerichtet, die man mit Unterbrüchen bis 1805 weiterführte. Es war die erste Lehrerausbildungsstätte der Schweiz. Ihre Methoden und Lehrmittel beeinflussten das Schulwesen des ganzen Landes.

Die Lehrart Crauers, die sogenannte St. Urbaner Lehrmethode, führte weg vom geistlosen Auswendiglernen und Herunterplappern – hin zu gemeinsamem Klassenunterricht; alle Schüler waren gleichzeitig angesprochen, und dadurch ging keine Zeit nutzlos verloren. Die Gedächtnisarbeit der Schüler war wichtig, durch zielbewusstes Lernen und planmässiges Arbeiten sollte der Schüler das Rüstzeug fürs Leben erhalten. Einheitliche Lehrmittel begünstigten einen raschen, sichtbaren Erfolg. Aufklärer Religionsunterricht, Normalschrift, der bis anhin fast vollständig vernachlässigte Rechenunterricht und der deutsche Kirchengesang waren neue Elemente dieser Lehrmethode.

In aristokratischen und konservativ-kirchlichen Kreisen stiess der neue Geist auf Ablehnung. 1785 mussten die Lehrerbildungskurse eingestellt werden. 1799 wurde auf Ersuchen Philipp Albert Stapfers, des neuen helvetischen «Bildungsministers», das Lehrerseminar in St. Urban neu eröffnet. 1805 musste wegen verschiedener Widerwärtigkeiten auf eine Weiterführung der Kurse verzichtet werden. 130 Jünglinge hatten das Seminar während des sechsjährigen Bestehens besucht.

Nebst dem normalen Schulstoff wurde in St. Urban auch künstlerische Bildung mit Operetten, Schauspielen, Musik-, Zeichen- und Tanzstunden vermittelt.

1785 eröffnete das Kloster (nach der ersten vorübergehenden Einstellung der Lehrerbildungskurse) ein Institut für die Erziehung adeliger Söhne, das bis in die Zeit des Franzoseneinfalles bestehen blieb. Hier wurden nebst den erwähnten musischen Fächern auch Latein, Rechnen, Schönschreiben, Rechtskunde, Geschichte und Geographie gelehrt.

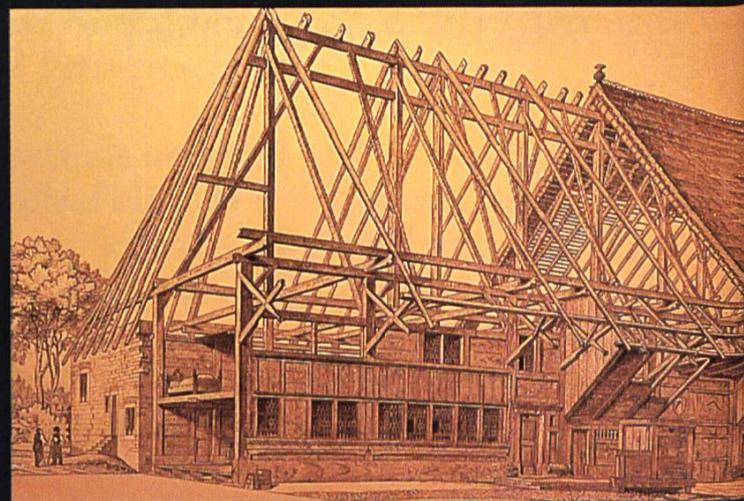
Unter dem Einfluss St. Urbans erhielt Pfaffnau 1785 das erste Schulhaus der Luzerner Landschaft . . .

. . . ein Jahr später Roggliswil.

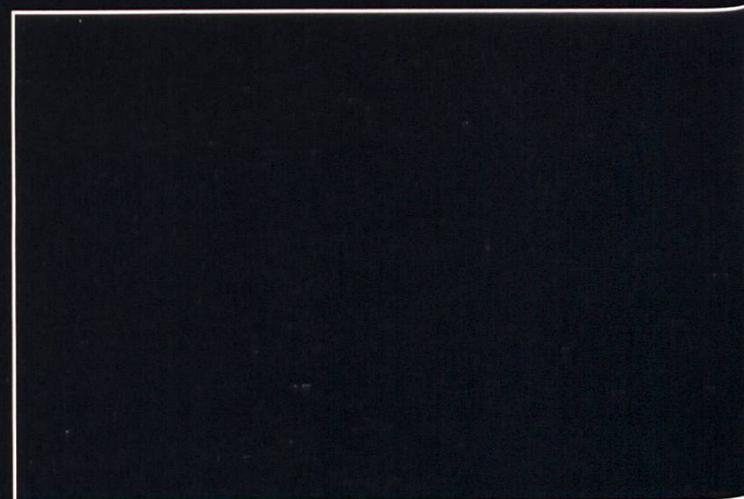
Das Pfarrhaus von Pfaffnau wurde unter
Abt Augustin Müller 1764/65 als
Sommerresidenz von St. Urban erbaut.



Baugerüst eines Hochstudhauses aus dem
Jahr 1669
Kleinbauernhaus mit Strohdächern aus
dem Jahr 1783, aus:
W. Blaser, Bauernhaus der Schweiz,
Basel 1983

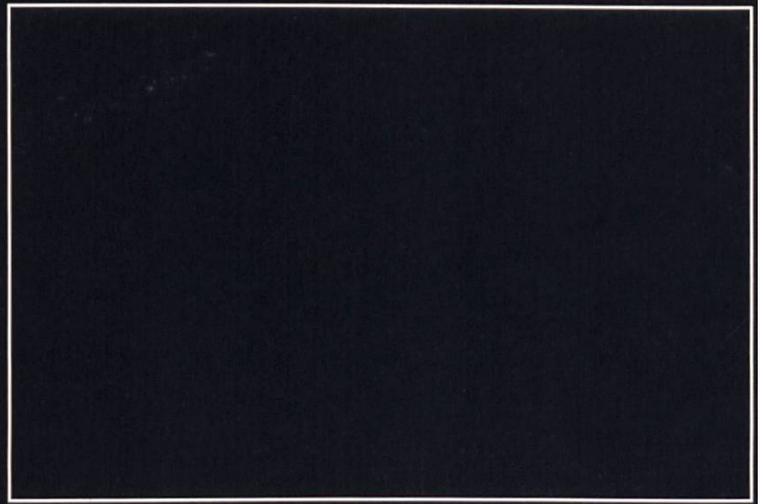


Neusiedlung in Schötz, im Volk auch als
«Kleinmanhattan» bekannt



3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch im Bauwesen



Umbruch im Bauwesen

In Pfaffnau steht auch die frühere Sommerresidenz des Abtes von St. Urban. Der heutige Pfarrhof (von 1765) ist das bedeutendste profane Rokokobauwerk des Kantons Luzern.

Der Durchschnittsbürger konnte natürlich nicht so fürstlich wohnen. Abgesehen von der sozialen Oberschicht lebten die Menschen früher oft in engen, bescheidenen und ärmlichen Wohnverhältnissen. Typisch für unser Amtsgebiet waren die Hochstudhäuser mit ihren grossen, weit heruntergezogenen Strohdächern.

Die Behausungen waren oft nicht viel mehr als primitive Bretterverschläge, nur gerade mit Stube und Küche und zwei bis drei ärmlichen, dunklen Kammern. Der Arzt Beat Lang schreibt über die Zustände, wie sie ihm bei seinen Krankenbesuchen in untern Wiggertal und in andern Teilen des Kantons im 18. Jahrhundert begegneten: «Stuben und Kammern waren niedrig und finster; sie konnten meistens nur notdürftig gelüftet werden, da die tief herunterhängenden Strohdächer Licht und Luft den Zutritt verwehrten. Daher waren die Wohnungen von einem unangenehmen gräuelnden Geruch erfüllt. Sehr oft verfügten die Familien nicht über die notwendigsten Wäschestücke. Es kam vor, dass todkranke Leute mangels eines Bettes auf mit Stroh und schmutzigen Lumpen bedeckten Brettern lagen und die schweissdurchtränkten Hemden nicht wechseln konnten, weil sie kein zweites besaßen.»

Auch die Häuser Willisaus waren vor dem letzten Stadtbrand von 1704 bescheiden, manche noch aus Holz, einiges enger als heute und kaum mehr als zweigeschossig, zum Teil nur eingeschossig. Willisau musste um 1700 einen ärmlichen Eindruck gemacht haben.

Vom heutigen Wohnstil – wie z. B. hier im Schötzer «Kleinmannhattan» – wusste man früher noch nichts.

Figur 30: Text aus der «Luzerner Zeitung» von 1871. Das 19. Jahrhundert mit seinem gewaltigen Wechsel war politisch wie geistig-religiös höchst spannungsgeladen; Dinge, die wir heute kaum mehr recht verstehen.

Die Fabriken und die Pfarrgeistlichkeit im Wiggerthal.

Das Bittgesuch der Pfarrgeistlichkeit im Wiggerthal zu Gunsten der Feiertage wurde vom Regierungsrath und Großen Rath abgewiesen. Die radikalen Blätter überboten sich, die Abweisung zu beschönigen und die Freunde derselben lächerlich zu machen. In ein Blatt, der „Wächter“, nannte das Bittgesuch eine „Rumpelmetti“. Es scheint ein Gebot schuldiger Rücksichten auf Kirche und Volk zu sein, dieses Bittgesuch der Oeffentlichkeit vorzulegen und es mit einigen Worten einzuleiten.

Im Wiggerthal bestehen die industriellen Gewerke oder Etablissements schon seit längerer Zeit. Sie dienen theils den häuslichen Bedürfnissen, theils dem Handel, und beschäftigten eine ziemlich große Anzahl von Arbeitern. Man rühmte die Sorgfalt der Herren und den Verdienst der Arbeiter. Ueber das religiöse und sittliche Betragen waltete keine Klage. Man hielt die Sonn- und Feiertage und ermöglichte die Erfüllung der religiösen Pflichten. In Nothfällen gelangte man an die Seelsorger für benöthigte Dispens. Im Uebrigen wurden die Feiertage nach dem Willen der Kirche heilig gehalten. — In jüngster Zeit kamen Spekulant aus dem Aargau und bauten in Reiden und Dagmersellen Fabriken, nämlich die Gebrüder Senn und Lang und ein Hilffker. Sie hatten sich kaum eingerichtet, so begehrten und erlangten sie Erlaubniß zu feiertäglichen Arbeiten. Die erstreckte sich auf sieben Feiertage und auf die Dauer von 3 Jahren. Inzwischen kam im März 1868 die Verminderung der Feiertage. Selbe setzte fest, daß die noch bestehenden wenigen Feiertage um so gewissenhafter gehalten werden sollen. Das hinderte die genannten drei Fabrikanten aber nicht, auch nach Ablauf ihrer Arbeitserlaubniß die feiertäglichen Arbeiten fortzusetzen. Dem widersetzten sich die Arbeiter. Sie verlangten, ihren religiösen Pflichten nachzuleben. Die Herren meinten, die Dispense erneuern zu können. Der hochwürdigste Bischof erinnerte jedoch die Bittsteller an die seither bewilligte Reduktion der Feiertage vom Jahr 1868 und verlangte die gewissenhafte Beobachtung aller noch zu Recht bestehenden Feiertage.

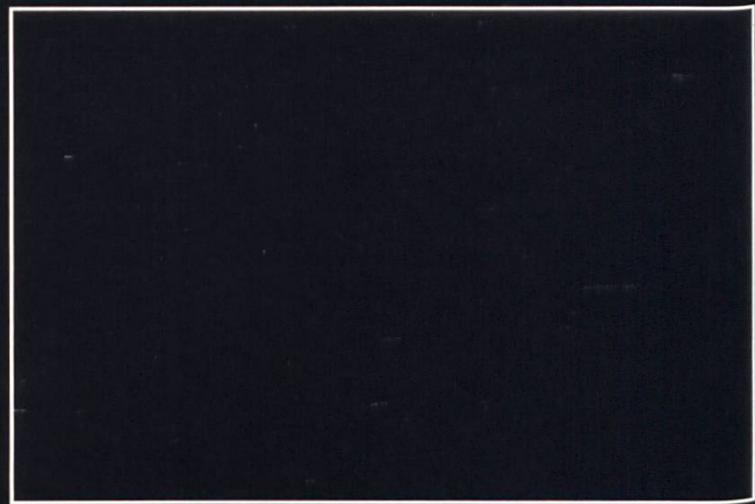
Willisauer Pfarrkirche St. Peter und Paul mit romanischem Turm aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und Details aus der romanischen Vorhalle



Romanischer Turm, Pfarrkirche Willisau (links)
Der romanische Turm, auch anfangs 13. Jahrhundert, der Pfarrkirche St. Martin von Altshofen. Über den Fenstern des Glockengeschosses erschrecken romanische Figuren (berühmt ist vor allem der «Chilezänni»), die evtl. zur Abwehr von Dämonen angebracht worden sind.

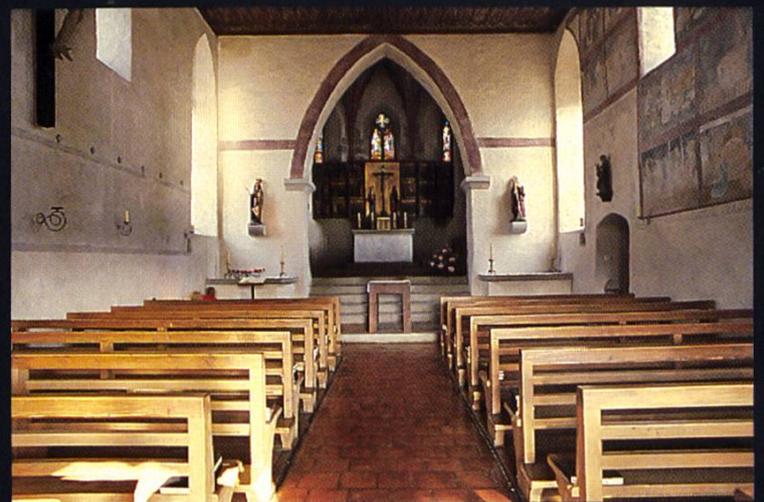
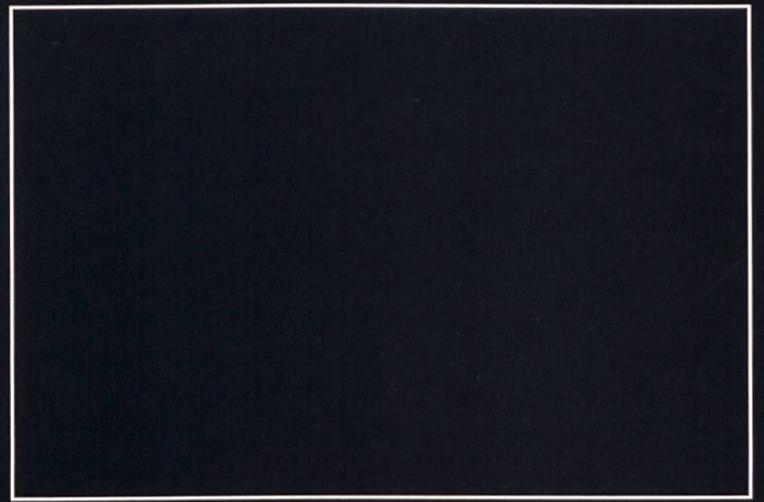
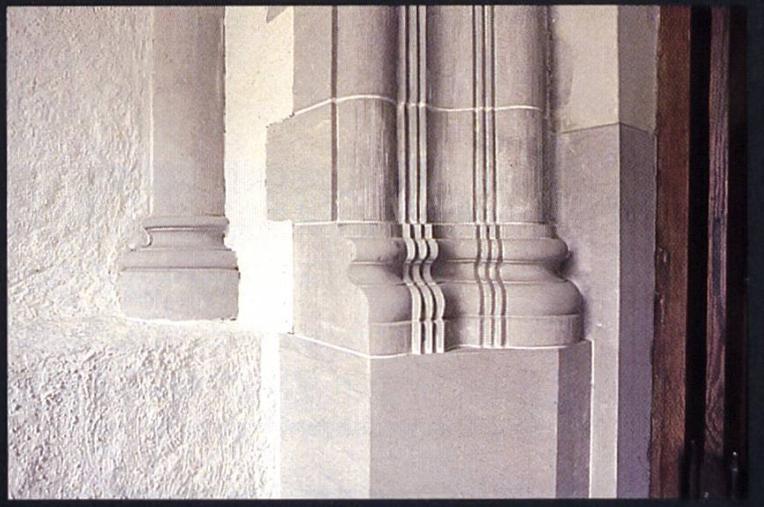


Die spätgotische Kapelle St. Nikolaus und Anna von Gettnau geht ins 15. Jahrhundert zurück. Sie zählt heute zu den reizvollsten gotischen Kleinbauten des Kantons.



Die Sakramentskapelle in Ettiswil, eine der wenigen intakt erhaltenen gotischen Bauwerke des Kantons. Sie wurde 1450–1452 als kleines Wallfahrtskirchlein erbaut.



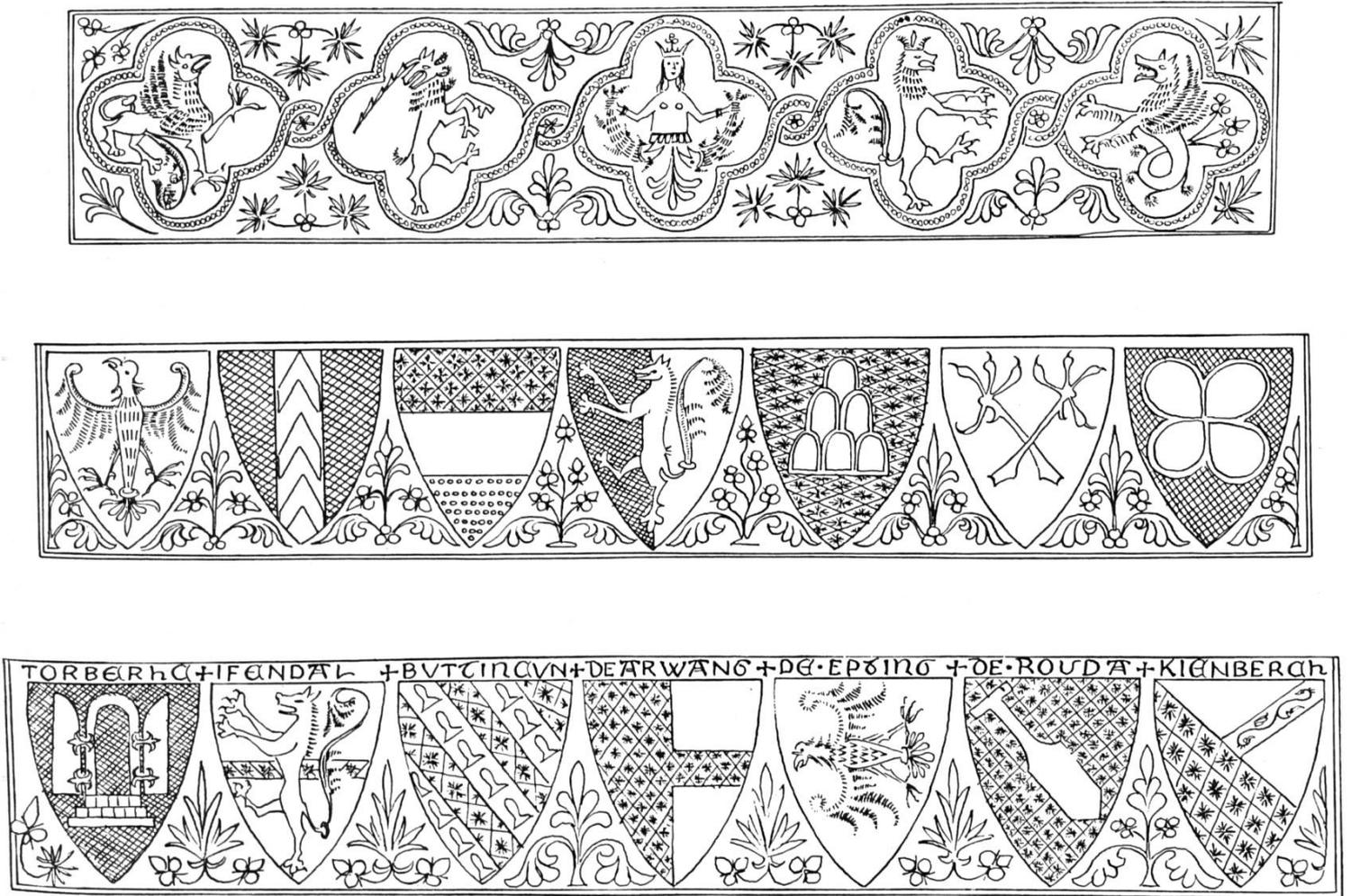


Das wichtigste Gebäude war in jeder Gemeinde durch alle Stilepochen hindurch die Kirche: Im romanischen Stil die anfangs des 13. Jahrhunderts erbauten Kirchtürme von Willisau und Altishofen.

Der dritte romanische Kirchturm im Amt ist jener von Grossdietwil aus dem Jahre 1315. (Im Bild wurde er bereits im Abschnitt über die Glaubenspaltung gezeigt.)

Am Altishofer Kirchturm befinden sich zwischen Glockenstube und Dachuntersicht auf zwei Seiten buntbemalte Steinskulpturen – als weitherum älteste Zeugnisse romanischer Steinbildhauerei eine Rarität.

Als Beispiel im gotischen Stil die reizvolle Kapelle St. Niklaus und Anna (Mitte 15. Jahrhundert) von Gettnau und die Sakramentskapelle (1450–1452) von Ettiswil.



Figur 31: St. Urbaner Backsteinornamente aus dem 13. Jahrhundert, Spitzenleistungen des damaligen Kunsthandwerks.

Aus: Schnyder Rudolf, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Bern 1958.

Die Kanzel der Pfarrkirche St. Johannes des Täufers von Menznau gehört zu den stattlichsten des Kantons und stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.
Die Kapelle St. Andreas von Buchs, erbaut 1608, liegt auf einem ehemaligen Burg-
hügel.



Die 1751/52 von Jakob Singer unter Mitwirkung von Johann Josef Purtschert erbaute Pfarrkirche St. Ulrich von Luthern ist die erste und eine der reichsten Rokokokirchen des Singer-Purtschert-Schemas im Kanton Luzern, mit hervorragenden Stukkaturen und Rokokostuckaltären des Bregenzers Joseph Meusburger

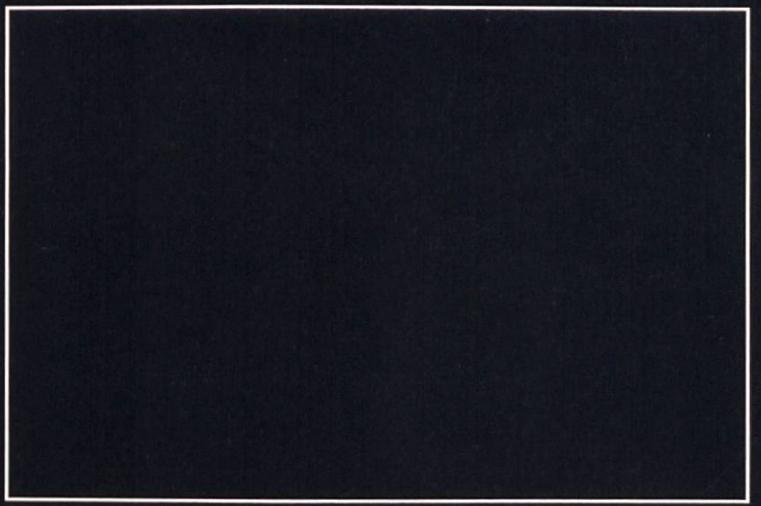


Geiss, Menznau, mit Pfarrkirche von Südosten



Pfarrkirche St. Jakobus d. Ae. in Geiss mit Deckengemälde Mariä Himmelfahrt von J. A. Messmer, 1786





Als Beispiel der Renaissance die alte Kanzel (1663) von Menznau.

Korb und Treppenbrüstung sind bereits um 1630 entstanden.

Als Kontrast zum mächtigen Barockbau von St. Urban ist hier im Bild die schlichte Barockkapelle St. Andreas (1608) in Buchs . . .

. . . und als Muster des Rokokos die reich ausgestattete Pfarrkirche St. Ulrich (1752) von Luthern.

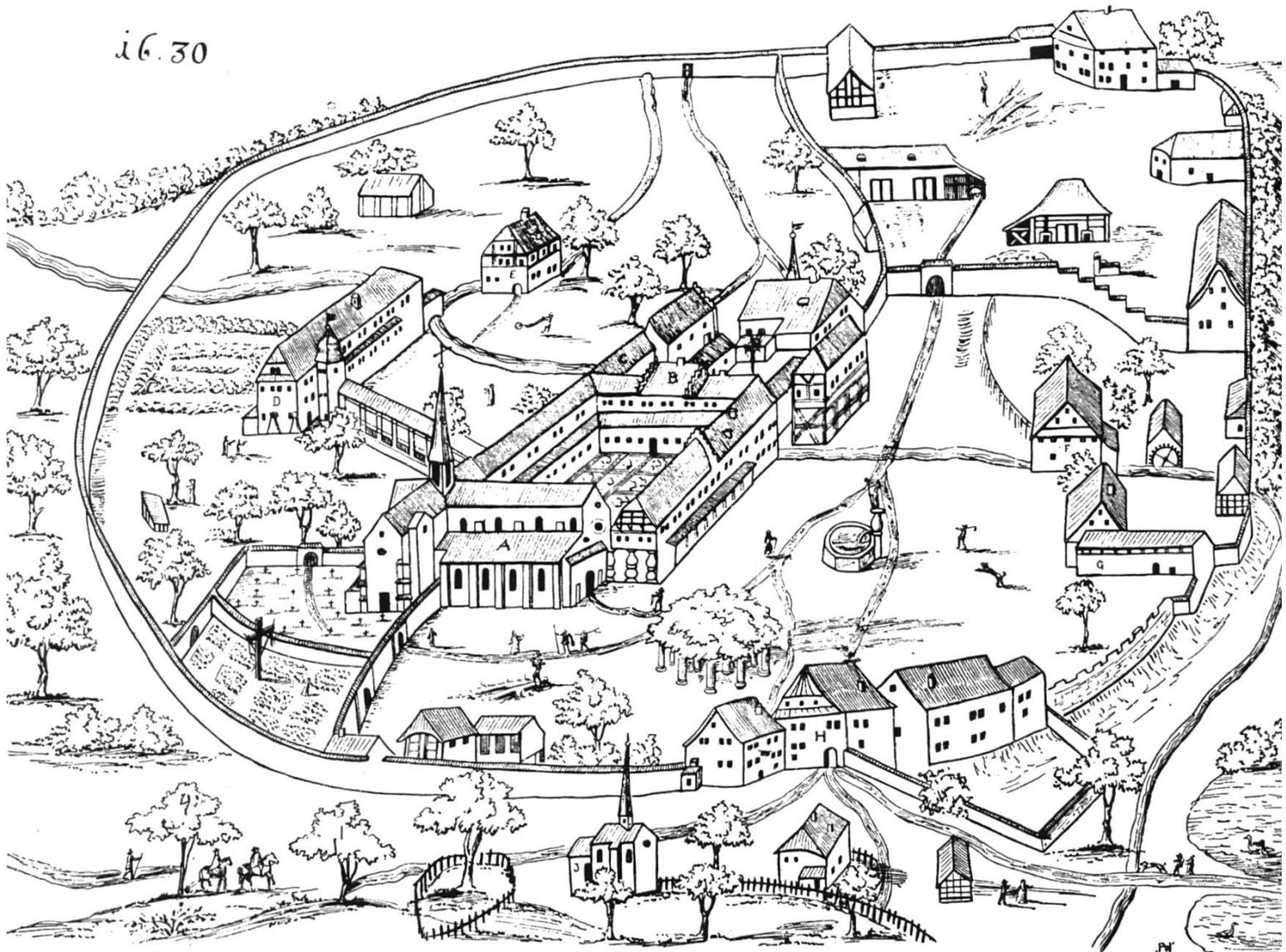
Mit dieser Kirche von Luthern begann die viele Dutzend von Gotteshäusern umfassende Reihe von Bauten eines Schemas, das die neben- und miteinander wirkenden Architektenfamilien Singer und Purtschert entwickelten und variierten. Sie beherrschten in der Inner- und im aargauischen Freiamt den ländlichen Kirchenbau und fanden Nachfolger bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Ein Wesensmerkmal dieses Schemas ist z. B. die flüssige Raumverschmelzung vom Schiff zum Chor. In den Pfarrkirchen von Willisau (1804) oder von Pfaffnau (1809) wandelte Josef Purtschert das gleiche Schema in klassizistische Formen ab.

Barock und Rokoko wollen die Macht und Herrlichkeit unseres Herrgotts unterstreichen. Hier sieht man, wie sich auch über einem kleinen Dorf wie Geiss der Himmel öffnet und auf unsere dunkle Erde strahlt.

Das Deckengemälde Mariä Himmelfahrt in der Pfarrkirche St. Jakobus hat Josef Anton Messmer 1786 gemalt. Übrigens wird ein Leutpriester von Geiss erstmals schon 1265 erwähnt.

16.30



Figur 32: Das Kloster St. Urban, 1630. Nach einem Plan im Staatsarchiv Luzern.

- A Kirche
- B Abtei
- C Convent
- D Bibliothek und Krankenhaus
- E Bad und Schreinerei
- F Mühle
- G Karrenstall
- H Gasthaus und Tordurchgang

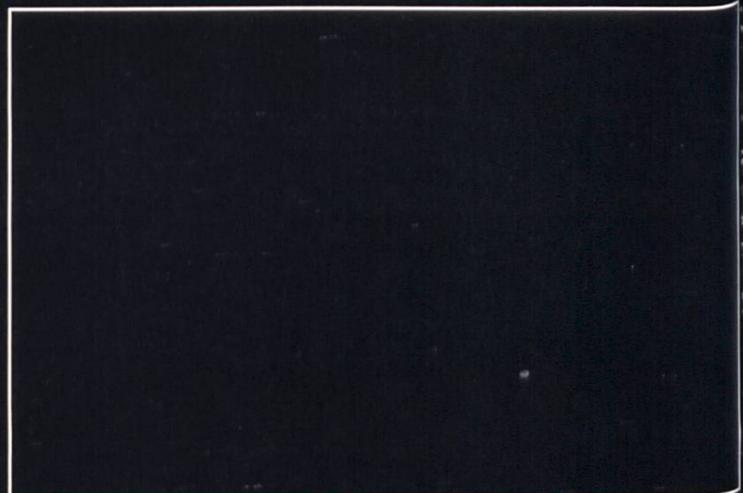
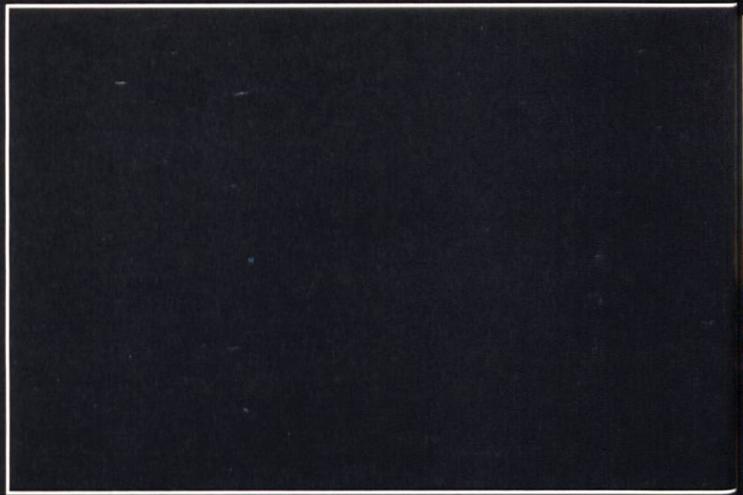
Aus: Zemp Josef, Die Backsteine von St. Urban, Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich am 25. Juni 1898.

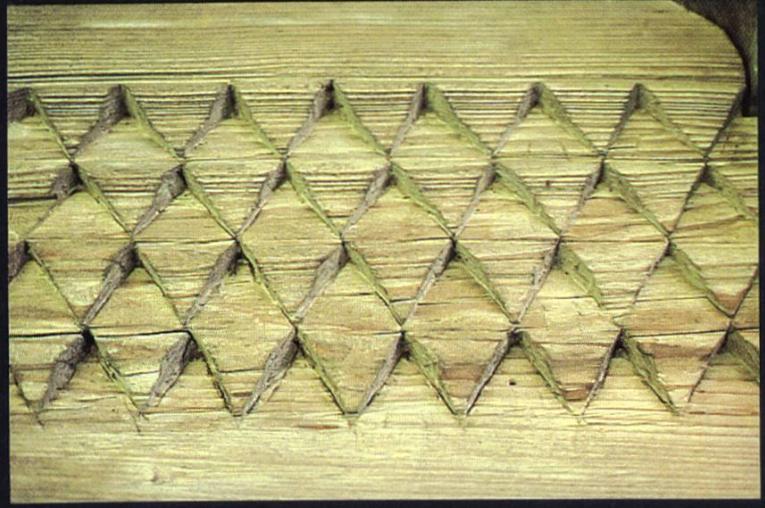
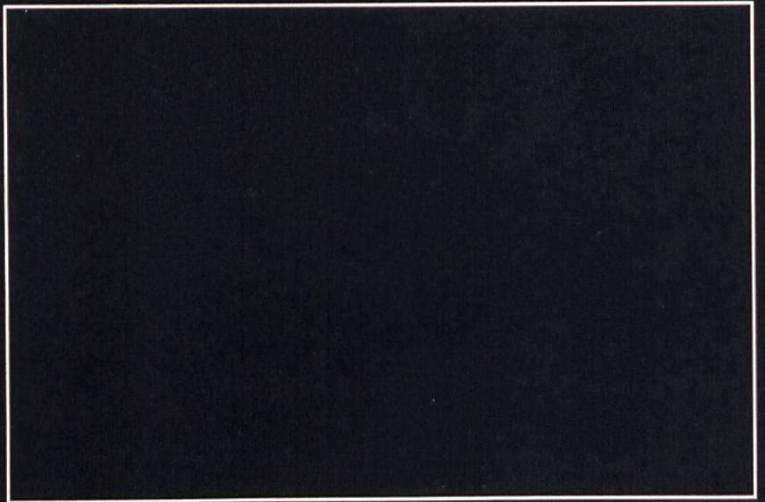
Inneres der neuromanischen Pfarrkirche
St. Jakobus d. Ae. in Uffikon aus dem Jahre
1869

Das ehemalige Schulhaus von Willisau-
Land. Im 1907 erbauten Gebäude mischen
sich Formen der Neurenaissance,
des Neubarocks und des Jugendstils.

Luzerner Speicher von der Grossmatte in
Hüswil, Zell, mit herrlich geschnitztem
Türgewände aus dem Jahr 1769

Die Kapelle St. Ulrich in Ebersecken





Im 19. Jahrhundert wurden alte Stilarten wieder aufgenommen, wie hier bei der neuromanischen Kirche St. Jakobus (1869) von Uffikon.

An gleicher Stelle entstand bereits um 1000 ein kleines Saalkirchlein, wahrscheinlich eine Gründung der Grafen von Lenzburg.

Einen Hauch von dem um die Jahrhundertwende modischen Jugendstil zeigt das ehemalige Schulhaus von Willisau-Land.

Das 1907 erbaute Gebäude steht stellvertretend für eine Vielzahl späthistoristischer Schulhausbauten, in denen sich die Formen der Neurenaissance, des Neubarocks und des Jugendstils mischen. – Heute beherbergt der Bau die Gemeindeverwaltung von Willisau-Land, das Amtsgericht, den schulpsychologischen Dienst und anderes mehr.

Noch viele andere schöne Bauten kann man im Amt Willisau sehen, z. B. diesen prächtigen Speicher (von 1769) in Hüswil...

... oder die Kapelle St. Ulrich in Ebersecken.

Die alte Kapelle ist 1941 abgebrochen worden.

Viele schöne Landschaften prägen das Bild unserer Heimat mit ihrer jahrtausendealten Geschichte.

Literaturverzeichnis

- Amman Hektor/Schib Karl*, Historischer Atlas der Schweiz. Aarau 1958.
- Arnet Josef*, Eremiten und Waldbrüder im Luzerner Biet. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 5. 1943.
- Baumberger E./Gerber E./Jeannet A./Weber J.*, Die diluvialen Schieferkohlen der Schweiz. Beitr. Geologie Schweiz, geotechn. Serie 8. 1923.
- Bickel August, Willisau*. Geschichte von Stadt und Umland bis 1500. Luzern/Stuttgart 1982.
- Bieri Bruno*, Geologie des Kantons Luzern. In: Flora des Kantons Luzern. Luzern 1985.
- Bieri Bruno*, Gold vom Napf. Willisau 1979.
- Bieri Bruno*, Als der Rhône-gletscher bei uns zu Gast war. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 38. 1980.
- Blaser Fritz*, Die Gemeinden des Kantons Luzern. Luzern 1949.
- Bucher Erwin*, Die Geschichte des Sonderbundskrieges. Zürich 1966.
- Bühlmann Karl*, Der zweite Freischarenzug. Luzern 1985.
- Burgener Laurenz*, Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Ingenbohl 1864.
- Dubler Anne-Marie*, Handwerk, Gewerbe und Zunft in Stadt und Landschaft Luzern. Luzern 1982.
- Dubler Anne-Marie*, Geschichte der Luzerner Wirtschaft. Luzern/Stuttgart 1983.
- Estermann Melchior*, Geschichte der Pfarreien Grossdietwil und Grosswangen. In: «Geschichtsfreund» 59. 1894.
- Feller Richard*, Geschichte Berns. 4 Bände. Bern 1946–1960.
- Furger-Gunti Andreas*, Die Helvetier. Zürich 1984.
- Glauser Fritz/Gössi Anton/Siegrist Jean Jacques*, Die Luzerner Pfarreien und Landvogteien. Luzern 1977.
- Grüter Sebastian*, Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern 1945.
- Guyan Walter Ulrich*, Mensch und Urlandschaft der Schweiz. Zürich 1954.
- Häfliger Alois*, Das Landvogteischloss Willisau ist restauriert. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 40. 1982.
- Hantke René*, Eiszeitalter. Die jüngste Erdgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete. Band 1. Thun 1978.
- Heierli Joseph/Scherer P. Emanuel* Die neolithischen Pfahlbauten im Gebiete des ehemaligen Wauwilensees. In: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern. 1924.
- Heim Albert*, Geologie der Schweiz. Band 1. Leipzig 1919.
- Heimatkunde des Kantons Luzern in 3 Bänden. Band III. Die Ämter Willisau/Entlebuch. Zürich 1947.
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bände und 1 Supplementband. Neuenburg 1921–1934.
- Junker Fritz, St. Urban*. Eine Monographie der ehemaligen Abtei. Luzern 1975.
- Käser Jakob*, Darstellung des Dorfes und Gemeindebezirkes Melchnau. Langenthal 1855.